

# Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

# Quendorffs halbmonatsschrift

## Inhalt dieser Folge:

Was ist Deutsche Götterkenntnis? Von Werner Preissinger . . . . .	219
Berürrungen der Erziehung. Von Ilse Wenkel . . . . .	225
Sonnentwende - Weltentwende. Von Werner Preissinger . . . . .	229
General Ludendorff und die Jugend. Von Walter Gutry . . . . .	230
Eine würdige Ludendorff-Feier am 21. 5. 1939 . . . . .	231
„.... Statt dessen fuhr er nach Schweden!“ Von Karl v. Ullrich .	235
Aber Herr Kardinal! Von Walter Löhde . . . . .	237
Der Kaiser von Europa. Von Th. Gr. . . . .	241
Freimaurerei im spanischen Bürgerkrieg. Von Hermann Nehwaldt	245
Die Hand der überstaatlichen Mächte: Grenzwisshensfall, 400 Tote! - Der Kampf um die äußere Mongolei - Aufmarschweg nach Indien - Ungern-Sternberg, der infantierte Kriegsgott - Die Grenzen hermetisch gelvort - Aus anderen Blättern - Umschau! Bedenkliche Betrachtungen der D.G.Z. - Der amerikanische General Johnson über den Gelbherrn - Roman: „Das Priesterzeuge“ Kunstdruckausgabe; Bilder von den Feierlichkeiten im Zeughaus Berlin am 21. Mai 1939	

In den Ausgaben dieser Folge sind erwähnt:

**General Ludendorff:**

**Kriegsführung und Politik**

Halbl. 9.- RM., 343 Seiten, 28.-32. Tausend, 1923

**Meine Kriegserinnerungen**

Gesetzte Vollausgabe Gangl. 3.- RM., Halbl. 21.60 RM., 628 Seiten, 171.-180. Tausend, 1926. Obige beide Werke sind erschienen bei C. G. Mittler & Sohn, Berlin, jedoch auch durch uns beziehbar.

**Kriegsheze und Völkermorden**

geh. 2.- RM., Gangl. 3.- RM., 228 Seiten, 91.-93. Tausend, 1939

**General und Kardinal** - Erich Ludendorff über die Politik des neuen Papstes Pius XII. (Pacelli) 1917-1937, zusammengefaßt und herausgegeben von Frau Dr. Mathilde Ludendorff, geh. -75 RM., 64 Seiten, 28.-37. Tausend Dr. Mathilde Ludendorff;

**Des Kindes Seele und der Eltern Amt**

Gangl. 6.- RM., 344 Seiten, 16.-18. Tausend, 1938

Vergleichnis der Stichwörter und Sätze dazu, -60 RM., 40 Seiten

**Unsere Kinder in Gefahr** - Vorträge auf der Tübinger Tagung für Deutsche Gotterkenntnis 1937, geh. 1.50 RM., 13.-17. Tausend, 1937

**Lehrplan der Deutschen Lebenskunde (M. Ludendorff)**

geh. -50 RM., 32 Seiten, 25. und 26. Tausend, 1939

**Der Winne Genesung**

Gangl. 5.- RM., 208 Seiten, 20. und 21. Tausend, 1939

**Walter Löhde:**

**Der Papst amüsiert sich**

Halbl. 2.85 RM., 176 Seiten mit 16 Bildtafeln, 18.-22. Tausend 1. Auflage, 23.-27. Tausend in Vorbereitung, 1939

**Hermann Nehmwaldt:**

**Vom Dach der Welt**

Über die Synthese aller Geisteskultur in Ost und West, geh. -80 RM., 64 Seiten, mit Bildumschlag, 11.-15. Tausend, 1938

Sonderdruck: „Geben Sie nach, oder . . . .“

Dieser Sonderdruck des Auslasses von Frau Dr. Mathilde Ludendorff aus Folge 3 vom 5. 5. 39 entspricht wirklich einem Bedürfnis. Bei Drucklegung dieser Folge ist das 101.-150. Tausend bereits in Druck gegeben. Lassen Sie nicht nach in der Verbreitung! Stoffelpreise: 1 St. 5 Pf., 10 St. 40 Pf., 20 St. 70 Pf., 100 St. 2.75 RM., 500 St. 12.50 RM., bei Vorauszahlung des Betrages versenden wir postgelb- und verpackungsfrei!

Zu beziehen durch den ges. Buchhandel  
Bestellungen nehmen auch die Buch-



und die Ludendorff-Buchhandlungen  
Vertreter unseres Verlages entgegen

**Ludendorffs Verlag**

**G. m. b. H., München 19**

Postcheckkonto München 3407, Postsparkassenkonto Wien D 129 986

**Die nächste Folge (7/10. Jahr) „Um Heiligen Quell Deutscher Kraft“  
erscheint am Freitag, dem 30. 6. 1939**

„Um Heiligen Quell Deutscher Kraft“ erscheint an jedem zweiten Freitag und ist zum Monats-Bezugspreise von -60 RM. zu jährl. 4 Pfsg. Zustellgebühr durch die Post, zum Vierteljähriges-Bezugspreise von 2.10 RM. einschl. 30 Pfsg. Postgebühr durch Streifband beziehbar. Einzelpreis -40 RM. Der Pflichteindruck befindet sich auf der letzten Textseite. Printed in Germany.

# Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift.

Folge 6

10. Jahrgang

16. 6. 39

Inhaltsangabe: Werner Preisinger: Was ist Deutsche Gotterkenntnis? / General von Braunhoff 75 Jahre alt / Ilse Wenzel: Verirrungen der Erziehung / Werner Preisinger: Sonnenwende - Weltentwende / Eine Mitteilung - General Ludendorff und die Jugend / Eine würdige Ludendorff-Feier am 21. 5. 1939 / Karl von Utruh: .... Statt dessen fuhr er nach Schweden? ... / Walter Löbde: Aber Herr Kardinal! / Der Kaiser von Europa / Hermann Nehwaldt: Freimaurerei im spanischen Bürgerkrieg / Die Hand der überstaatlichen Mächte: Grenzschwankungen; 400 Toten - Der Kampf um die Äußere Mongolei - Aufmarschweg nach Indien - Ungern-Sternberg, der infamie Kriegsgott - Die Grenzen hermetisch gesperrt / Aus anderen Blättern / Umschau: Bedeutliche Be trachtungen des B.D.Z. - Der amerikanische Johnson über den Feldherren / Roman „Das Priestererbe“ - Diese Folge wurde am 7. 6. 1939 abgeschlossen.

## Was ist Deutsche Gotterkenntnis?

Von Werner Preisinger

Es ist nicht möglich im Rahmen eines Aufsatzes eine Darstellung vom Wesen der Deutschen Gotterkenntnis (Ludendorff) zu geben. Eine Weltanschauung, die die Frage nach dem Sinn des Lebens, nach dem Sinn des Todes und der menschlichen Unvollkommenheit löst, ist weltallumspannend und in ihren Tiefen und Weiten nur durch eingehendes Studium zu erfassen. In Vorträgen und Aufsätzen ist immer nur ein Einblick in eine engumgrenzte Teilstufe zu geben. Ein gedrängter Überblick über die Gesamtkenntnis müßte eine eingehende Bekanntschaft mit den Grundlagen voraussehen, so daß er für einen Neuling unverständlich wäre.

Wenn hier der Versuch einer kurzen Einführung in die Deutsche Gotterkenntnis (L.) gemacht werden soll, so wird der Leser um so mehr gebeten, die eben gemachten Ausführungen zu beherzigen, als der zur Verfügung stehende Raum nur klein ist.

Den Anhängern der Deutschen Gotterkenntnis (L.) wurde der Vorwurf der Gottlosigkeit gemacht. Dieser Vorwurf wurde von all denen erhoben, die auf einen bestimmten Gottesbegriff eingestellt waren, den sie für wahr hielten. So glaubten sie, jeden Menschen, der diesen Gottesbegriff nicht teilte, mit gutem Grund als gottlos bezeichnen zu können. Die Deutsche Gotterkenntnis lehnt jeden Gottesbegriff ab.

Damit ist etwas Wesentliches ausgesagt und zugleich darauf hingewiesen, daß Frau Dr. Mathilde Ludendorff in ihrer Erkenntnis auf dem aufbau, was von dem Lebewerk Immanuel Kants immer unerschütterlich bestehen bleibt. Kant hat die Grenzen des menschlichen Vernunfterkennens unantastbar festgestellt. Die Vernunft kann die Welt nur soweit erkennen, als sie im Raum und in der Zeit ist und den Gesetzen von Ursache und Wirkung untersteht. Da nun Gott, jenseits von Raum, Zeit und Ursächlichkeit ist, kann die Vernunft darüber gar nichts aussagen und muß, wenn sie



es dennoch tut, irren. Jeder Gottesbegriff ist aber ein Erzeugnis der Vernunft und damit falsch. Obwohl diese Erkenntnis Kants nun schon seit über 100 Jahren bekannt ist, vermögen doch die Menschen nicht aus ihr die praktische Folgerung zu ziehen. Es ist nämlich damit jeder Gedanke an einen persönlichen Gott, mag man sich ihn nun als einen liebenden und zürnenden Allmächtigen, wie das Christentum ihn lehrt, oder als Schicksalsmacht, wie okkulte Kreise ihn lehren, vorstellen, als Irrtum etwiesen. Die Deutsche Gotterkenntnis (L) hält sich von diesem Irrtum fern. Dennoch spricht Frau Dr. M. Ludendorff von Gotterkenntnis. Damit ist abermals etwas Wesentliches ausgesagt, nämlich, daß Erkenntnis dem Menschen auch möglich ist ohne ausschließliche Vermittlung seiner Vernunft. Unsere gesamte Wissenschaft ist Erkenntnis allein durch die Vernunft, und es wird in ihren Tempeln peinlich darüber gewacht, daß ihre Jünger nur vernunftgeborene Erkenntnis geben. Frau Dr. Ludendorff gibt, als Philosophin fest hingend auf den vernunftgeborenen Erkenntnissen der Wissenschaft, Erkenntnis, die nicht der Vernunft entsprungen ist, ja beweist, daß die wesentlichen Erkenntnisse einer Philosophie nicht vernunftgeboren sind. Sie steht damit im Gegensatz von der heutigen Auffassung der Wissenschaft, die auch innerhalb der Philosophie allein die Vernunft für zuständig erachtet. So ist es kein Wunder, daß sich zu dem Vorwurf der Gottlosigkeit der der Unwissenschaftlichkeit gesellt hat!

Neben dem Erkenntnisorgan der Vernunft, so beweist es die Philosophin, findet sich in der menschlichen Seele noch ein zweites, das Ich. Seine Weise des Erkennens wird mit dem Worte Intuition, das weiten Kreisen geläufig ist, bezeichnet. Dieses andre Erkenntnisorgan, das Ich, führt zu den Erkenntnissen, die man durch innere Schau und nicht auf dem Wege vernunftgemäßher Überlegung findet. Die Vernunft erkennt die Dinge, die sich in Raum und Zeit vorsinden und dem Gesetz von Ursache und Wirkung unterliegen, sie erkennt die Dinge der Erscheinungswelt. Das Wesen dieser Erscheinungen kann sie nicht erkennen, zu solcher Erkenntnis führt nur das andre Erkenntnisorgan, das Ich, auf dem Wege des inneren Erlebens. Das soeben Gesagte soll an einem Beispiel erläutert werden. Eine sehr wichtige Frage im Gebiet der Seelenforschung ist die nach dem Verhältnis von Leib und Seele. Die Behauptung der christlichen Weltanschauung von der Zweihheit von Leib und Seele, die Lehre nämlich, daß zum Leib von außen her eine Seele gekommen sei, die auch nach der Trennung vom Leibe weiterbestehen könnte, ist längst ins Reich der Fabel verwiesen.

Die Wissenschaft hat überall einen so innigen Zusammenhang zwischen leiblichen und seelischen Vorgängen festgestellt, daß an eine Zweihheit wirklich nicht gedacht werden kann. Leib und Seele gehören zusammen und sind unlosbar miteinander verbunden. Wo leibliche Vorgänge sind, da spielen sich auch seelische ab und umgekehrt. So zum Beispiel, wenn ein Mensch seine Sprechwerkzeuge in Tätigkeit setzt, seine Stimmbänder schwingen läßt, um einen bestimmten Laut zu erzeugen, so entspricht diesem leiblichen Vorgang auch ein seelischer, dem Laut entspricht ein bestimmter Gedanke, den er ausdrücken soll. Der Laut des gesprochenen Wortes ist also nur ein Zeichen für das, was er bezeichnen soll, er ist nur das, was von dem Gedanken in Erscheinung tritt. So wie das Kunstwerk nur die Erscheinung ist des inneren Erlebens, das den Künstler zur Werkgestaltung drängte. - Der Laut des gesprochenen Wortes ist also die Erscheinung, der Sinn des Wortes ist das Wesen. So ist überhaupt der Leib nur die Erscheinung, und das Wesen dieser Erscheinung ist die Seele. Der Leib ist eingebettet in Raum, Zeit und Ursächlichkeit, er ist deshalb durch das Erkenntnisorgan Vernunft zu erfassen, wie alle anderen Dinge der Erscheinungswelt. Das Wesen dieses Leibes, die Seele, aber ist jenseits von Raum, Zeit und Kausalität und entzieht sich somit dem Zugriff der Vernunft. Nicht durch vernunftgemäßes, logisches Denken gelangt deshalb der Mensch

zu der Überzeugung von dem tatsächlichen Vorhandensein von Seele, sondern einzig durch sein eigenes inneres Erleben. Würde er nicht Seele in sich selbst erleben, so würde ihm dieses, was er Seele nennt, auch nicht zur Gewissheit werden können. Dabei kann natürlich ein Mensch von dem seelischen Erleben eines anderen nur insoweit Erkenntnis gewinnen, als er selbst dieses Erleben in seiner Seele nachvollziehen kann, das heißt, soweit er der Wesensart und der seelischen Verfassung des andern verwandt ist.

Grundsätzlich ist also dieses festzuhalten: das Erkennen der Dinge, die im Raum und in der Zeit und unter der Gesetzmäßigkeit von Ursache und Wirkung vorgefunden werden, geschieht durch die Arbeit der Vernunft, auf dem Wege logischen Denkens und ist jedem Menschen nach dem Grade seines Denkvermögens möglich. Die Gesetze, nach denen sich dieses logische Denken vollzieht, sind allgemein und haben für alle Menschen Gültigkeit; es sind deshalb die auf diesem Wege gewonnenen Erkenntnisse allgemeingültig, für alle Menschen und auch allen Menschen lehrbar. Ihre Richtigkeit lägt sich auf dem Wege logischen Denkens zwingend erweisen. - All das aber, was nicht in Raum und Zeit und unter der Gesetzmäßigkeit von Ursache und Wirkung erlebt wird, weil es eben das Wesen der Erscheinungen ist, ist nur durch innerseelisch<sup>3</sup> Erleben in dem anderen Erkenntnisorgan der menschlichen Seele, dem Ich, erkennbar, damit natürlich dem einzelnen Menschen nur insoweit, als er dieses in seiner Seele nacherleben kann. Die Richtigkeit solcher Erkenntnisse lägt sich wohl an dem vorhandenen Einklang mit allen Tatsachen des Gesetzes der Erscheinungen aushellen, aber es gibt keinen Weg, sie zwingend anderen Menschen zu erweisen, wenn diese in sich nicht die Möglichkeit oder auch nur Bereitschaft zeigen, das seelische Erleben, das erst zur Erkenntnis führen kann, in sich selber herbeizuführen.

Jenseits von Raum, Zeit und Kausalität, also jenseits aller Erscheinungen ist nun das, was wir mit Gott bezeichnen. Es ist deshalb eben auch nur durch das Ich auf dem Wege innerseelischen Erlebens erfassbar und seine Tatsächlichkeit wird nur auf solche Weise zur Gewissheit in der Seele des einzelnen Menschen. Voraussetzung für die Überzeugung von der Tatsächlichkeit Gottes ist also, daß der Mensch das Göttliche in seiner Seele selbst erleben kann, daß in seiner Seele selbst Göttliches lebt.

Die christliche Anschauung von der Zweihheit von Leib und Seele ist, wie wir hervorhoben, von der Wissenschaft längst bündig widerlegt. Es gründet sich dieser falsche Dualismus auf der Ansicht von dem Gegensatz zwischen Welt und Gott. Außerhalb dieses Kosmos stehend wird von dieser Lehre Gott gedacht, im Gegensatz zu ihm diese ganze der Sünde unterworffene Welt. Zu dieser leben- und natureinfeindlichen Anschauung findet sich die Deutsche Gotterkenntnis im diametralen Gegensatz. Wie der Leib des Menschen die Erscheinung der jenseits von Raum, Zeit und Kausalität scienden Seele ist, so ist auch diese Welt, in der wir leben, die Erscheinung des Wesens. Damit haben wir an den Kern der von Frau Dr. Ludendorff gegebenen Erkenntnisse gerührt, und es ist gerade hier nicht möglich, mehr als nur einige Andeutungen zu machen.

Bei der Frage nach dem Verhältnis von Leib und Seele sieht sich die Wissenschaft vor eigenartigen Denknotwendigkeiten. Der Mensch ist nach den unwiderrückbaren und längst außerhalb der Auseinandersetzungen stehenden Erkenntnissen der entwicklungsgeschichtlichen Forschung ein Abkomme unterbewußter, den höheren Säugetieren verwandter Lebewesen. Auch diese höher organisierten Tiere sind aus einfachsten Lebewesen durch Entwicklung geworden. Am Ende dieser Entwicklungslinie steht der Mensch.

Wie nun der menschliche Leib die Erscheinung der menschlichen Seele ist, so ist auch das Tier, wie es uns vor Augen tritt, die Erscheinung seiner Seele. Eingehende Untersuchungen über das Seelenleben der Tiere haben immer wieder eine verblüffende

Verwandtschaft zwischen Menschen- und Tierseele aufgedeckt. Die Ergebnisse der entwicklungsgeschichtlichen Forschung führen zu der Denknotwendigkeit der Entstehung alles Organischen aus der unorganischen Welt. Dieser Schluß findet in den Erkenntnissen der Physik und Chemie, daß auch der „tote“ Stoff nicht leblos ist, eine tragende Stütze. Frau Dr. M. Ludendorff hat in ihrem Werke „Schöpfungsgeschichte“ diesen Übergang von der anorganischen Welt zur organischen, das Werden des ersten Lebewesens aufgezeigt. Es ist von unüberschätzbarer Bedeutung, daß ihre philosophische Schau gerade an dieser gewichtigen Stelle nachträglich durch neue Erkenntnisse der Naturwissenschaft bestätigt wurde.

Also: Es gibt keinen Gegensatz zwischen der Welt der Lebewesen und der Welt des „toten“ Stoffes. Und wie nun der Leib des Lebewesens die Erscheinung seiner Seele ist, so ist auch jedes andere stoffliche Ding die Erscheinung seines Wesens. Die Natur ist in all ihren Außerungen, in der Erhabenheit des Sternenhimmels, in der Schönheit der Landschaft, ihrer Formen, Blüten und Blätter, in der Allgewalt ihrer Gesetze, in dem Schauspiel von Blitz und Donner, in dem Toben der sturmgepeitschten See, in dem Frieden eines stillen, summenden Sommertages, diese ganze Natur, in der wir Menschen stehen als ein Teil ihrer selbst, ist die Erscheinung des Wesens aller Dinge. Wir nennen es Gott. Gott ist das Wesen all dieser Erscheinungswelt, - so wie die Seele das Wesen der Erscheinung des menschlichen Leibes ist.

Wie Leib und Seele gewissermaßen nur zwei Seiten ein und desselben Dinges sind, so sind auch Gott und dieses All eins. Die stoffliche Welt lebt die Gesetzmäßigkeit und die Kraft, die wir in allem Geschehen der Natur erleben. Sie weiß von diesen Energie nichts. Die Welt der Pflanzen und Tiere lebt die Gesetze ihres Lebens, ohne von ihnen zu wissen. Die Pflanze drängt zum hellen Licht der Sonne, es lebte ein Wille in ihr, solches zu tun. Die Blüte enthaltet ihre Blätter zu wundervoller Schönheit, ganz vom Willen zum Schönen durchherrscht. Göttliches tritt in Erscheinung in dieser ganzen Welt, es lebt in ihr ein Wille, so und nicht anders zu sein. Aber diese ganze Welt der Stoffe, der Pflanzen und Tiere weiß von diesem göttlichen Willen, der alles durchherrscht, nichts. Allein im Menschen, dem Endglied der gewaltigen Entwicklungskette des Werdens, lebt ein Bewußtsein, in ihm ist der Wille daher bewußt geworden. So erlebt der Mensch das Göttliche in der Natur und in sich bewußt, er, der ein Teil der Natur und aus ihr entstanden ist.

Daraus ergibt sich, daß ein jeder Mensch in sich die Möglichkeit trägt, Gott zu erleben; ja dieses Erleben des göttlichen Willens in der Natur und in der eigenen Seele ist Sinn und Ausgabe menschlichen Lebens. - Gotterkenntnis ist möglich auf Grund solchen Erlebens des göttlichen Wesens durch das Ich der menschlichen Seele, während das andere Erkenntnisorgan, die Vernunft, die Erscheinung des göttlichen Wesens in Raum, Zeit und Ursächlichkeit erforscht. „Gott mit der Vernunft zu begreifen, ist unmöglich. Gott durch die Synthese (das heißt die Einigung) des Gotterlebens in uns mit Wissen der Vernunft zu erkennen, ist dagegen möglich.“ (M. Ludendorff: Ist Gotterkenntnis möglich?)

Der Dritten, den die Religionen begehen, liegt nun darin, daß sie das Erlebnis Gottes in der Seele mit der Vernunft zu erfassen und zu deuten versuchen. Sie bilden Gottesbegriffe und überschreiten damit die von Kant ein für allemal als gültig erwiesene Grenze der Vernunfterkennnis. Die Vernunft muß ihrer Arbeitweise gemäß Gott einbeziehen in Raum, Zeit und Kausalität. So kommt es, daß die Religionen Götter lehren, die mit menschlichen Fähigkeiten gedacht sind. Ein solcher Gott ist irgendwo im Raume, er kann lieben und hassen, kann eifersüchtig und zornig sein, und vor allem, er kann denken, wie der Mensch. Ein solcher Gott hat die Welt nach einem

Plan eingerichtet und nach einem Plan ihren Ablauf, also auch die Schicksale der Menschen, bestimmt. So fordert ein solcher Gott, auch wenn ihn die Vernunft nur als Schicksalsmacht oder Vorausbestimmung ansieht, Gehorsam und Gottesdienst.

Die Deutsche Gotterkenntnis kennt den Begriff Gottesdienst nicht, sie kennt nur Gotterleben. Frau Dr. Ludendorff lehrt den Menschen erkennen, daß er das Göttliche nicht durch Kultübungen erreichbar sieht, nein, in sich selber erleben kann. Sie weist darüber hinaus nach, daß es im Wesen des Göttlichen begründet ist, daß Gott in jeder Menschenseele in anderer Weise erlebt wird, weil jeder Mensch eine einmalige, einzigartige Erscheinung im Weltall ist. Es gibt in diesem Weltall nicht zwei Dinge gleicher Gattung, die sich völlig gleich wären. Alle Eichenblätter eines Eichenbaumes sind voneinander verschieden, so sehr sie auch alle die Art des Eichenblattes in sich verwirklichen. So ist es beim Menschen auch. Alle Menschen gleichen Blutes sind untereinander verschieden und haben dennoch in gleicher Weise die Merkmale ihrer Rassenseele. Und wenn wir nun alle die individuell verschiedenen Eichenblätter vergleichen mit allen ebenso individuell verschiedenen Lindenblättern, so bemerken wir, daß die Glieder einer Art trotz ihrer persönlichen Verschiedenheiten dennoch ein sie Gemeinsames tragen, daß sie grundsätzlich anders sein läßt, als alle Glieder einer anderen Art. Das gleiche gilt auch vom Menschen. Unüberbrückbare seelische Andersartigkeiten bestehen zwischen den Angehörigen verschiedener Rassen, unverkennbare Ähnlichkeiten dagegen zwischen den Angehörigen gleicher Rasse, so groß auch deren individuelle Unterschiedlichkeit ist. - Da nun ein jeder Mensch Gott nur gemäß seiner seelischen Eigenart erleben kann, die sowohl durch seine rassische Zugehörigkeit als auch durch sein Individualerbürgt bedingt ist, so ist dieses klar: Alle Menschen erleben Gott auf unterschiedliche Weise, und es gibt nicht zwei Menschen völlig gleichen Gotterlebens. Aber alle Menschen gleicher Artung erleben Gott auf ähnliche Weise, in der Weise ihres Rasseerbürgtes und damit zugleich auf unüberbrückbar andere Weise als die Träger eines anderen Erbgutes. Damit ist abermals etwas Wesentliches ausgesagt.

Die Deutsche Gotterkenntnis (Ludendorff) lehnt jegliches Dogma ab. Die Behauptung, Frau Dr. Ludendorff gäbe selbst ein Dogma, zeugt von völligem Mißverständen ihrer Werke, in denen sie gerade die Ungleichheit des Gotterlebens aller Menschen als göttlichen Wesenzug nachweist. Jede Belehrung über Gotterleben ist deshalb ein Frevel am Mittlernschen, da sie ihm die Ursprünglichkeit des ihm allein eigenen Gotterlebens rauben kann. Die Deutsche Gotterkenntnis (2) behauptet also die Einmaligkeit und Einzigartigkeit einer jeden Menschenseele und zeigt die Seelengesetze der Zusammengehörigkeit und Ähnlichkeit aller Menschen gleichen Blutes. Da Gotterleben die Bewahrung der seelischen Eigenart zur Voraussetzung hat, fordert die Deutsche Gotterkenntnis die Erhaltung der Rasseeigenart jedes Menschen, sie stellt ihn somit innerseelisch in die Gemeinschaft seiner Blutsgefährtner. Sie lehnt die Überfremdung der Seele durch artandere Lehren, Weltanschauungen und Religionen als völkerverderbenden Frevel schärfstens ab. Seelische Verfremdung löst den einzelnen Menschen aus seinem Volke, raubt ihm die Möglichkeit des Gotterlebens und hindert ihn an der Erfüllung des göttlichen Sinnes seines Lebens. Denn, Sinn des Menschenlebens ist das bewußte Erleben des Göttlichen. Solche Erfüllung des eigenen Wesens und solche Gestaltung der eigenen Seele steht erhoben über allem Suchen nach Glück. Während die Religionen alle, wie sie auch heißen mögen, den Menschen Glück verheißen und diese Frage in den Mittelpunkt rücken, zeigt die Deutsche Gotterkenntnis, daß die Glückssucht und Leidflucht den Menschen gerade immer wieder von dem göttlichen Sinn seines Seins hinwegführen möchte, eine sinnvolle angeborene Unvollkommenheit, die es erst möglich macht, daß der Mensch die freie Wahl hat, sich in Einklang mit dem

Göttlichen zu stellen, eine Freiheit, ohne die göttliches Erleben unmöglich ist. Erst unter der Voraussetzung dieser Einsicht in den wahren Grund der menschlichen Unvollkommenheit konnte Frau Dr. Ludendorff eine Morallehre geben, die dem Sinne des Menschenlebens gerecht wird. Die Deutsche Gotterkenntnis (L) wird zwar nicht die Unvollkommenheit der menschlichen Seele beseitigen, denn diese ist gottgewollt. Aber sie wird imstande sein, den Menschen in moralischer Hinsicht mehr Halt und Stärke zu geben, als alle Religionen mit ihren Wahrlehten von Lohn und Strafe, denn sie führt den Menschen hin zur Sinnerfüllung seines Lebens.

In diesem Leben, das mit dem Schwinden des Bewußtheins im Tode für immer erlischt, Gott zu erleben in der dem eigenen Wesen entsprechenden Weise, ohne zu fragen, ob solche Gestaltung der Seele Glück oder Leid nach sich zieht, und dabei zu wissen, daß solches Erleben nur in heiliger Freiwilligkeit statthaben kann, daß es verzerrt und gefördert oder gar unmöglich wird bei jeder Art von Zwang, Belehrung und Vorschrift, das ist der Sinn des menschlichen Seins, wie Deutsche Gotterkenntnis ihn enthüllt.

---

## Friedrich Bronsart von Schellendorff 75 Jahre alt

Am 16. 6. 1939 vollendet Generalleutnant a. D. Friedrich Bronsart von Schellendorff das 75. Lebensjahr. In ihm grüßen wir den treuen Freund des Feldherren. Nach gemeinsamer Kadettenzeit durch den Eintritt in das Heer räumlich weit getrennt, fanden beide sich später im Generalstab wieder zusammen, und es entstand trotz stets neuer Trennung eine Freundschaft, die ihren Höhepunkt in den Jahren fand, als der Feldherr den Kampf für die seelische Geschlossenheit des Volkes führte und General von Bronsart sich ihm in verständnisvoller Mitarbeit zur Verfügung stellte. Unter den vielen Kameraden, Vorgesetzten und Altersgenossen des Feldherren waren es nur ganz wenige, die sich die Mühe nahmen, das Ringen dieses großen Deutschen kennenzulernen. Noch weniger folgten ihm. Unter denen aber, die erkannten, welch gewaltigen, bedeutenden Weg der Feldherr beschritten hatte, stand General von Bronsart an erster Stelle. Er hatte die Größe Ludendorffs schon früh erkannt und vor dem Kriege und bei Kriegsbeginn versucht, die maßgebenden Stellen von der Notwendigkeit zu überzeugen, Ludendorff auf den entscheidenden Posten zu bringen. Die Freundschaft Bronsarts gründete sich auf ein festes Vertrauen zum Feldherrn. Im Gegensatz zu den vielen, die immer wieder ihre eigene Persönlichkeit in den Vordergrund stellten, und sei es auch nur in ihrem Innern, folgte General Bronsart dem Feldherrn auch dann, wenn er selbst die Richtigkeit des eingeschlagenen Weges noch nicht übersehen konnte. Aber sein Vertrauen darauf, daß Ludendorff in genialer Erkenntnis stets das tat, was notwendig war, notwendig für das Deutsche Volk, ließ ihn etwaige Zweifel zurückstellen. Es wäre wohl im Kriege vieles anders gekommen, wenn auch andere sich zu diesem unbedingten Vertrauen verstanden hätten. Aber es ist nicht jeder bereit, neidlos die Größe des anderen auch dann anzuerkennen, wenn notwendige einschneidende Handlungen nicht gleich erkannt werden. So stand der nun 75jährige General Friedrich von Bronsart, der Sproß eines in vielen Geschlechterfolgen im Leben des Deutschen Volkes bewährten Hauses, als treuer Freund und Mitkämpfer an der Seite des Feldherren, dessen Vermächtnis zu erfüllen ihm Ausdruck innerster Überzeugung ist. Jeder Deutsche, der ihm nahtreten durfte, verehrte in ihm einen hervorragenden Kameraden und Vorgesetzten. Wir grüßen ihn, den wir heute als rege Mitkämpfer Frau Dr. M. Ludendorffs für Deutsche Gotterkenntnis sehen, mit tiefempfundenen, ehrerbietigen Wünschen.

# Verirrungen der Erziehung

von Ilse Wenzel

Ihr gäbt Euch selbst das Elternamt,  
Wurdet Ahnen fernster Geschlechter  
Aus eigenem Willen.

So tragt die Frucht der Liebe aus,  
Haltet Ihr Schicksal des Volks Gedächtn  
In hütenden Händen.

Mathilde Ludendorff.

Wer dem Leben ein neues Gesicht geben will, muß das durch die Jugenderziehung tun; darum wird sie auch von allen, die für die Zukunft wirken wollen, außerordentlich wichtig genommen. Lange Jahrhunderte gewähreleistete die christliche Jugenderziehung ein christliches Volk und einen christlich gelebten Staat. Die Richtlinien der Erziehung waren durch die Religion fest umrisseen und wurden entschlossen befolgt. Seit langem gelten jedoch die christlichen Werte und Ziele nicht mehr als allgemein erstrebenwert. Die häufig im religiösen Kreisen beschworene Hohheit und Heuchelei führte ebenso wie die der Christenlehre widersprechende Naturerkenntnis zu einer Ablehnung von den gewohnten Pfaden und dem oft geistig und sittlich tief begründeten Bedürfnis, auf neuen Wegen der Erziehung die Kinder ins Leben hineinzuführen. In Ermangelung eines klaren Weltbildes, das die Seele im Gießen und geistigen Begreifen gleichermaßen hätte befriedigen und klare Richtlinien hätte geben können, endeten die Bestrebungen in der Freidenkerbewegung unter der jüdischen Führung zur Jügellosigkeit. Die Schulverhältnisse des vergangenen Jahrzehnts boten abschreckende Beispiele genug für eine solche Fehlernziehung und stützten damit wiederum die Kirchen. Wir stehen nun heute vor der Tatsache, daß von weiten Kreisen des Deutschen Volkes beide genannten Wege der Jugenderziehung mit Recht abgelehnt und die Forderung erhoben wird nach einer sittlich und geistig hochwertigen Erziehung in rein Deutschem Sinne, um dem Nasseerwachen und den Nasseerkenntnissen entsprechend zu einem völkisch gesinnten, abwehrstarken Volke unter völkischer Führung für alle Zukunft zu kommen. Das bringt eine vollständige Umlösung auf dem Gebiete der Erziehung mit sich.

Die notwendige Klarheit, die Erziehungsfehler und Schäden der Vergangenheit überwinden und zu sinnvoller völkischer Höchstentwicklung führen kann, ist in der Erziehungslinie Frau Dr. Ludendorffs gegeben. Sie erwächst aus dem lückenlosen Weltbilde, das die Deutsche Gotterkenntnis in voller Übereinstimmung mit der Wirklichkeit bietet. Gründliche Forschung und Erkenntnis der Seelengesetze führen folgerichtig zu Ergebnissen, die für das moralische Leben im Kinde, die Entwicklung seiner Vernunft und die Erziehung des Willens maßgebend sind. Diese aus philosophischer Erkenntnis geschöpfsten Lehren sind niedergelegt in dem Hauptwerk „Des Kindes Seele und der Eltern Amt“; sie werden ergänzt durch die Abwehrschrift „Unsere Kinder in Gefahr“, die die Schädigung aller Bewußtseinsfähigkeiten im Kinde durch religiöse Wahnschriften nachweist. Für die Schulerziehung weist weiterhin der „Lehrplan der Lebenskunde“ die Wege; der zu bietende Lehrstoff ist in Einzelheiten, den Altersstufen entsprechend gegliedert, von Fachleuten zusammengestellt. So ist diese Erziehung im Sinne Deutscher Gotterkenntnis ein sinnvolles, geschlossenes Ganzes, das höchsten Forderungen an die Heranbildung vollwertiger, völkischer Persönlichkeiten in vollem Maße gerecht wird.

Die Erfahrungen der Vergangenheit zeigen, daß nur ein festumrisenes Weltbild, in dem alle ernsten Fragen des Menschen Antwort finden, eine moralisch und geistig einheitliche Einstellung zum Leben gibt und sich auf die Dauer als Ausgangspunkt einer Jugenderziehung behaupten kann. Je mehr es in umfassender Erkenntnis der Wirklichkeit entspricht, eine um so größere Kraft der Zukunftsgestaltung verbindet sich ihm und sichert auch seine erzieherische Überlegenheit, die eine sinngemäße und daher erfolgreiche Bewertung der Seelengesetze mit sich bringt. Demgegenüber ist es vergegebliche Mühe, die einem irrtigen Weltbilde entstammende, planmäßig durchgeführte Fehlerziehung ersehen und beseitigen zu wollen durch Richtlinien, denen keine bessere Erkenntnis, sondern nur ein unklares Lasten nach der Wahrheit zugrunde liegt. Solche Versuche richten durch ihre zwangsläufige Oberflächlichkeit mehr Schaden als Gutes an, weil sie die Verwirrung im geistig bewegten Zeiten noch erhöhen und in ihrer Unzulänglichkeit wieder zurückführen in die straffe Fehlerziehung, die aller Halsheit durch klare Ausrichtung auf feste Ziele überlegen bleibt.

Aber die Menschen machen sich das Leben gern leichter, als es an sich ist. In einer Aufmachung, die der des „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft“ auffällig gleichkommt, erschien, ebenfalls in München, eine Schrift von L. Lechner „Gottgläubige Kindererziehung“. Nach dem Inhalte darf angenommen werden, daß Frau Lubendorffs Werk „Des Kindes Seele und der Eltern Amt“ der Verfasserin nicht unbekannt ist. Leicht könnte das vorliegende Heft den irrigen Eindruck hervorufen, als stände es im Einklang mit der Gedankenwelt des Hauses Lubendorff. Da es zudem die eben genannten Gefahren in sich schließt, muß zu dem Inhalte hier eindeutig Stellung genommen werden.

Die Schrift ist weltanschaulich nicht ausreichend begründet. Denn die Überzeugung, daß Welt und Menschen göttlichen Ursprunges sind, gibt noch keinen Aufschluß über den Sinn des Lebens, der allein ein klares Erziehungziel aufstellen läßt; sie gibt erst recht keine Sinnbedeutung der neben allem göttlichen Wollen vom Menschen herhaften geübten Unvollkommenheit. Da aber beide Seelenkräfte Tatsache sind, erhebt sich die Frage nach dem Ob und Watum einer moralischen Verpflichtung für den Menschen und, wenn sie bejaht ist, nach den Möglichkeiten, seiner Unvollkommenheit entgegenzuwirken. Alle Vorschläge für eine Deutsche Erziehung sollten daher - Deutschem Wesen zufolge - es hier niemals an der Gründlichkeit in der Beachtung alles grundlegend Wichtigen fehlen lassen. Aber ein solch ernstes Nachsinnen nach den tiefsten Grundlagen aller Charakterbildung, die doch die gottgläubige Erziehung erstrebt, erspart sich das Heftchen; es weiß auch nichts von den verschiedenen Seelenfähigkeiten im Kinde, die doch in ihrer Eigenart einer sehr unterschiedlichen Entwicklung nur zugänglich sind und z. T. bedürfen. Aus diesen Mängeln heraus ist es nicht einmal möglich, die gegebenen Einzelanweisungen an sich beständig zu ordnen und zu begründen, und unter manches Richtige, das da flüchtig gestreift wird, mengen sich bedenkliche Ansichten und Erziehungsmethoden, zwischen das Wesentliche die Außerlichkeiten. Diese auf 30 kleinen Seiten bunt durcheinander gewürfelten Einzelanweisungen, die bald das körperliche Wohl, bald die Moral oder die Vernunft angehen, begleiten mit anschaulichen Beispielen, die unkritische Leser über die Mängel der Schrift hinwegführen könnten, das Kind von der Geburt bis zur Reife. Diese Hinweise für die häusliche Erziehung scheinen der Verfasserin erschöpfend zu sein für das wichtige Gebiet, obwohl sie keineswegs seelengesetzlich begründet und daher allgemein gültig, sondern als persönliche Erfahrung und Meinung einer Mutter vorgebracht werden. Die Arbeit trägt weniger das Gepräge klaren Gedankenaufbaus als vielmehr das des Gefühlsüberschwanges, unter dem die Sachlichkeit leidet. Die

hier eine Deutsche Erziehung erzielende Mutter ist ein lebendiger Beweis für die Tatsache, daß eine irrtige Weltanschauung mit all ihren Folgeerscheinungen nur von der lauteren Erkenntnis der Wahrheit selbst überwunden werden kann. Obwohl L. Lechner sich vom Christentum gelöst zu haben glaubt und es ehrlich ablehnt, bleibt sie infolge weltanschaulicher Unklarheit in christlicher Haltung gefangen und geneigt, Fragen leicht zu nehmen, die von entscheidender Bedeutung sind für die Erfüllung eines sinnvollen, gottbewußten Lebens.

Da wird versucht, dem herangewachsenen Kinde einen „Gottbegriff zu erklären“, obwohl der persönliche Gott der Religionen für überwunden gilt. Dann bleibt nur der pantheistische Gottesbegriff, der Gott gleich Stoff sezt, übrig, denn der Bereich der Begriffe und Vorstellungen ist zugleich der Bereich aller Erscheinung; damit ist „dem“ Pantheismus, auch in „der“ Nächstenpflege und seiner Begleiterscheinung, der Rassevergottung, Tür und Tor geöffnet. Der Denkfehler der Gottvorstellungen und Gottesbegriffe jeder Art ist hier also keineswegs überwunden und kann zu gegebener Zeit zu dem jüdisch-christlichen Weltgott zurückführen. Das Kind aber ist vor vollendetem Reife gar nicht fähig, diese Fragen überhaupt zu erfassen. Das Gebet wird als „eine Art Feigheit aus dem Sichselbsthelfenmüssen in das Helfen anderer Mächte“ verworfen. Bei dieser Auffassung sollte man seine endgültige Abschaffung erwarten. Stattdessen wird als Ersatz für Tischgebete die Einführung Deutscher Tischsprüche empfohlen, als ob man nicht darauf verzichten könnte, die Nahrungsaufnahme zu einer Art Kulthandlung zu machen; warum dann nicht auch Gebete oder Sprüche zu allen übrigen selbstverständlichen Vorgängen notwendiger Körperpflege? Das Christentum wirkt aber über die kultische Gewöhnung hinweg auch in der Lebensauffassung nach. So wird die Not begrüßt, weil sie die Widerstandskraft angeblich stärkt. Genau so als Erziehungsmittel wird sie im Christentum angesehen. Die Verfasserin sieht die Welt noch nicht mit klareren Augen, als der religiöse Wahn sie vorläuft, sonst hätte sie an der Wirklichkeit erkannt, daß die Not durchaus nicht immer die erwähnte Wirkung hat, sondern viele Menschen an ihr verkümmern; daß es also unabhängig von der äußeren Lebenslage auf die in der Seele entwidelten Kräfte ankommt, welche Antwort sie dem äußeren Lebenslauf gibt. Nicht äußere Verhältnisse gestalten die Seele - das ist christlich-marxistisches Denken -, sondern die Seele formt von innen heraus das Leben im Sieg über Erliegen.

Müssten wir schon bedauern, daß der Mangel an ernstem Erkenntniswillen so leicht über den Ursprung und Sinn des Lebens und der Erziehung zu finnreichem Leben hinwegleiten ließ und damit auch das selbstgesetzte Ziel einer Deutschen Erziehung verfehlte, so nimmt es nicht wunder, wenn das auch in der Behandlung von Einzelfragen wieder hervortritt. Es ist für eines Volkes Erhaltung und Freiheit wichtig, denkfähige Menschen zu erziehen. Wo diese erste Pflicht verabsäumt wird, endet das Volk, wie Schiller es von der spartanischen Erziehung anschaulich berichtet. Kinder sind nun darauf angewiesen, mit Hilfe der Selbstdorforschung und Schulerziehung die Fähigkeit der Denk- und Urteilstatkraft bestmöglich zu entfalten und einen für den Lebenskampf geeigneten Wissenschatz zu erwerben. Um natürlichen Verläufe dieser Entwicklung stellen die Kinder Fragen. Bei diesen Fragen ist zu unterscheiden, ob sie wirklich vom Denkvermögen gestellt sind und sich auf lebens- und für das Kind wichtige Umweltverhältnisse beziehen, oder ob sie gedankenlose Geplapper entstammen. Von dieser Feststellung wird es abhängen, ob die Frage beantwortet oder zurückgewiesen wird. L. Lechner ermahnt nun: „Lassen Sie den kleinen Plappermund erzählen und fragen, so viel er will, und antworten Sie ihm!“ Das wird eine einfältige Mutter nicht tun, denn sie würde damit ein Kind zum denkfaulen Schwätzer

erzählen auf Kosten ihrer eigenen Nervenkraft. Die Freude an der Leistung muß nicht dem Schulkinde anerzogen werden, sondern ist ernst vor dem Verzerrten in Ehrgeiz und Eitelkeit zu hüten. Die Leistungsfreude ist jedem Kinde eingeboren; die Fröbel'schen Kindergarten Spiele verwerten sie ja schon in den Jahren der Vorschulzeit und L. L. erwähnt sie selbst bereits an anderer Stelle für diese Altersstufe. Da Kinder infolge ihrer seelischen Gesetze zunächst noch nicht fähig sind, ihre Unvollkommenheit zu erkennen und selbst zu begrenzen, kann man auch nicht die Forderung erheben, sie bei ihren kleineren Streitfragen grundsätzlich sich selbst zu überlassen – und das noch gar, damit die beiderseitigen Eltern sich nicht in die Haare geraten! L. Lehner scheint einen unbezähmbaren Drang zu haben, das Leben von Unlust und Schwierigkeiten zu befreien; das tritt auch in dem Rezept hervor: „Jedes Haus hat eine Sonnenseite und eine Schattenseite. Wir wollen die Sonnenseite sehen!“ Die auf Selbsttäuschung errichtete Haltung läßt den Menschen innerlich nicht erstarren, wird im Einzelleben die Schatten nicht bannen können und wird im Volkseleben die Gefahren ebenso übergehen wollen, die ein trügerisches Glück bedrohen. Ist das nun Deutsch, diese Flucht vor dem Lebensetn? Seit wann müssen Lebensnöte den Menschen griesgrämig machen? Wieder schön christlich, die Seele als Opfer statt als Herr der Umwelt! Sehr ernst stimmt es, wenn bei der Verharmlosung aller Lebensschwere „gewissen Jugendsünden“ gegenüber empfohlen wird „nur keine große Sache aus all diesen Dingen zu machen“. Ob Jugendsünden oder kleine Körperverletzungen, das geht alles nach dem gleichen Rezept: nur kein Ausheben davon machen. Bei der getringfügigen Körperverletzung ist das durchaus angebracht, aber nicht bei so folgenschweren Vorommnissen wie Jugendverirrungen. Der Körper heilt den Schaden aus; die Seele aber steht in der Gefahr der Wiederholungen, des Verhartens in der beschrittenen Bahn. Frau Dr. Ludendorff hat das erste Gesetz der Seele in ihrem Werke „Der Minne Genesung“ nachgewiesen, nach dem gerade Ersterlebnisse auf diesem Gebiete einen ungeheuer tiefen Eindruck hinterlassen, der oft bestimmend für das ganze Leben wird.

Ehe wir enttäuscht die kleine Schrift aus der Hand legen, sei noch der eigenartigen Ehauffassung gedacht, die darin vertreten wird und aus der sich manches Andere vielleicht erklären läßt.

„Befreien Sie sich von den christlichen Vorstellungen, daß Liebe Gelegenheit zur Sünde sei, sondern fassen Sie das andere Geschlecht als Gelegenheit auf, die größten Wunder des Lebens kennenzulernen und dadurch ihrem Volke zu dienen. Wenn Sie von diesem Standpunkte ausgehen, wird Ihnen die Auflösung Ihrer Kinder leicht werden.“

Das schreibt eine Frau . . . Bei dieser gegenständlichen Auffassung wird der Gatte zum „Liebsten“ wie im ersten besten Kitschroman; diese „Gelegenheit“ sieht gewohnheitsgemäß im Wirtshaus, das sie um der Kinder willen eine Stunde früher verlassen soll als üblich, und auf die Liebe zwischen den beiden „Gelegenheiten“ fällt allmählich „ein bisschen Staub des Alltags“.

Der tiefe sittliche Ernst einer Deutschen Ehe fehlt. Die in heiligem Gotterleben gegründete und geweihte Minne Deutscher Männer und Frauen, die in der Seelengemeinschaft langer Ehejahre sich stetig vertieft und erstarzt, von ihr ist diese Schrift unberührt. Wenn den Kindern die Isländsagas von den Eltern nahegebracht werden sollen, so ist das recht schön. Vielleicht öffnet sich bei der „Gelegenheit“ auch der Blick der Eltern für die hohe Ehauffassung nordischer Menschen, denen der „Staub des Alltags“ fremd war, die vielmehr als feierlich-inniger Lebensteichtum über Alltag und Tod hinausgehob.

# Sonnentwende - Weltenwende

Zum 21. 6. 1939 von Werner Preisinger

Das Buch der Geschichte zeigt ein ewiges Auf und Ab im Leben der Völker, es wechseln Sieg und Niederlage. So scheint auch unsere Zeit des Wiederaufstiegs nach trostlosem Zusammenbruch dem geschichtlichen Wandel früherer Zeiten ähnlich zu sein. Schon manchesmal haben sich Völker aus Wehrlosigkeit und wirtschaftlichem Niederbruch zu neuer Blütezeit erhoben. Was sollte also Besonderes in unserer Zeit liegen?

Es erstreckt sich das Geschehen unserer Tage nicht allein auf Wirtschaft und Politik, sondern auf allen Lebensgebieten vollzieht sich ein Wandel. Der Nationalsozialismus ist nicht nur ein politisches und wirtschaftliches Programm, er wendet die Menschen dem Leben und dem Lebenskampfe zu.

Was ist natürlicher, als daß Deutsche Menschen sich damit abwenden von der Lehre, die Leben und Natur entwertet. Die Kirchenaustrittsbewegung ist ein Zeichen des wahren Wesens unserer Zeit, sie ist aber auch nur das Äußerliche eines inneren organischen Verdens, das viele noch nicht verstehen. Es ist in den letzten Jahrhunderten durch das wissenschaftliche Erkennen der Naturgesetze die Offenbarung der christlichen Religion Stück für Stück widerlegt worden. Die Kirche hat nur deshalb ihre Machstellung in so weitem Maße aufrecht erhalten können, weil die Naturerkennisse nicht zu einer neuen Weltdeutung zusammengefaßt werden konnten, weil aus ihnen der Sinn des Lebens noch nicht abgelesen war, weil das Gottahnen der Deutschen Seele, das sich trotz christlicher Überfremdung erhalten hatte, noch nicht zur Gotterkenntnis geführt worden war.

Die Bedeutung unserer Zeit als einer Weltenwende besteht nun darin, daß die vielen Einzelkenntnisse, die die Wissenschaft in langer, zäher Forschungsarbeit gegeben hat, durch Frau Dr. Mathilde Ludendorff im Sinne Deutscher Gotterkenntnis gedeutet werden konnten. Damit wurde der Sinn des Menschenlebens enthüllt und der christlichen Offenbarung eine Weltanschauung entgegengestellt, die mit den Wissenschaften voll im Einklang steht und die Erhaltung von Volk und Rasse als göttliche Aufgabe enthüllt. Durch die Deutsche Gotterkenntnis Ludendorff wird die lebensbejahende Haltung des völkischen Deutschen, ich möchte sagen, im religiösen Sinne begründet.

Die vielen Deutschen Menschen, die heute unter dem Eindruck des Zweipaltes ihres inneren Erlebens mit den Lehren des Christentums der Kirche den Rücken lehnen, mögen sich darüber im Klaren sein, daß ihr völkisches Erleben in der Deutschen Gotterkenntnis nicht nur völlig Einklang findet, sondern daß Frau Dr. Ludendorff ihre Fragen nach dem Sinn des Lebens und des Todes zu klarer Antwort führt und ihre

---

In letzter Zeit werden wir von verschiedener Seite Worte größter Besorgnis zugesandt. Überstaatliche Mächte sollen bedrohliches wider mich und meine Mitarbeiter vorhaben. Ich bitte doch solchem Gemunkel nicht zu glauben und mich dabei zu beruhigen, daß wir nicht in Nordamerika leben, sondern in einem straff geordneten Staatswesen, in dem das Verbrechertum nun ja schon wieder, wie die Presse gemeldet hat, um 10% abgenommen hat.

Uthing, am 7. 6. 1939



völkische Lebenshaltung erst in ihrem göttlichen Sinne deutet und begründet. Zugleich mögen sie erkennen, daß das Christentum als weltanschauliche Macht nur dann überwunden werden kann, wenn den Fehlantworten, die es auf die Lebensfragen gibt, eine Weltanschauung gegenübergestellt werden kann, die unantastbare Wahrheit enthüllt. Christum kann nur durch klare Erkenntnis der Wahrheit restlos und für alle Zeiten überwunden werden.

Es ist also das Wesen unserer Zeit, daß dem Christum der christlichen Lehre zum ersten Male eine wissenschaftlich unantastbare Götterkenntnis entgegengestellt wurde, die dem rassebedingten Erleben der Seele gerecht wird und ihm seine Erfüllung gibt. Damit stehen wir an einer Weltentwende sondergleichen.

Der zwingende Lauf der Wahrheit einer jeden Erkenntnis wird Deutsche Menschen zur Deutschen Götterkenntnis führen, mögen es viele auch noch nicht begreifen. Deutsche Menschen, so werde Sonnenwende Weltentwende durch euren Willen, eure Kraft! Denkt an des Feldherrn Sonnenwendspruch vom Jahre 1928:

„Sonnenwende feiern wir,  
Weltentwende wollen wir -  
Deutsche, wendet Deutsches Los!“

## General Ludendorff und die Jugend

Mit zweihundert jungen Menschen aus dem weiten Deutschland, aus allen Schichten und Ständen, erfüllte ich im Reichsarbeitsdienstlager Buckelwiesen bei Mittenwald meine halbjährige Arbeitseinsichtpflicht. „General Ludendorff“ ist der Ehrenname dieser in der Bergwelt herrlich gelegenen Abteilung. So konnte es auch nicht anders sein, als daß im Mittelpunkt vieler politischer Unterrichtsstunden die Person des großen Feldherrns stand. Und oft unterhielten sich in der Freizeit einige Arbeitsmänner über General Ludendorff. Langsam begannen wir, tiefer als zuvor, die Größe Ludendorffs zu ahnen. Gleich einem Bekenntnis für alle zweihundert Männer schrieb ich folgende Worte in die Chronik des Lagers:

„General Ludendorff

Für alle Zeiten wird Erich Ludendorff im Deutschen Volk lebendig sein. Sein Leben war im Frieden und im Krieg erfüllt von höchstem menschlichen Einsatz für Deutschland. Erhoben Hauptes ging er kühn und zielbewußt seinen besspielen Weg. Bis zum Tag seines Todes, dem 20. Julmonds 1937, war er Kämpfer. Als solcher wird er im Geiste auch fernsten Generationen noch leuchtendes Vorbild sein.

An hervorragender Stelle ist der große Feldherr und übertragende Streiter für die Geistesfreiheit in die Geschichte eingegangen. Verehrt von den Deutschen, gehatet von den Feinden.“

Wochen trennen uns nun schon wieder von der Reichsarbeitsdienstabteilung „General Ludendorff“. Wir, die „Alten“, sind wieder in den Alltag, in unsere Berufe zurückgekehrt, und Neue zogen in dem Lager ein. Der Ehrenname „General Ludendorff“ wird ein halbes Jahr auch unverrückbar über ihrem Leben stehen. Doch eines ist sicher, viele von den Kameraden werden in ihrem Denken immer eng mit dem Feldherren verbunden bleiben. Ihrem unruhigen Sehnen und Suchen gab der Geisteskampf des Hauses Ludendorff die Erfüllung. Ihre Dankbarkeit wird in der rückhaltlosen Unterstützung des Kampfes wider alle überstaatlichen Mächte zum Ausdruck kommen. Die jungen Männer, sie werden die Bücher des Hauses Ludendorff in die Hände nehmen und aus ihnen neues Wissen und unversiegbare Kraft schöpfen. Sie werden erkennen, daß letzten Endes nur der ein freier Mann ist, der auch nicht geistig der Bosall einer weltfremden Priesterkaste ist.

Walter Butry

## Eine würdige Ludendorff-Feier am 21. 5. 1939

Wie die letzte Folge unserer Zeitschrift es schon kurz meldete, fand im Zeughause in Berlin vor etwa 100 geladenen Gästen, darunter vor allem die Generalität des Heeres - unter a. Generaloberst von Bod - , der alten Armee - unter ihnen auch General von Gronau - und Reichsarbeitsführer Hitler - eine Ludendorff-Feier statt.

Der Chef des Generalstabes, General der Artillerie Ritter v. Halder, übergab bei dieser Feier die Büste Professor Manzels - das gleiche Bildwerk, das auch auf dem Grabhügel des Feldherrn in Tuzing steht - dem Zeughause. Auch Frau Dr. Mathilde Ludendorff war der Einladung gefolgt. Von nahen Verwandten des Feldherrn nahmen außer dem Sohne Frau Mathilde Ludendorffs Professor Hans Ludendorff und dessen Sohn an der Feier teil.

Es lässt sich schwer übermitteln, welche Weise diese Gedenkstunde an die gewaltige Persönlichkeit an dieser Stätte des Gedächtnisses an die großen Soldaten Preußen-Deutschlands in sich trug. Die Nuhmeshalle, eine wahrhaft würdige Stätte schweigenden Gedenkens an geschichtliche Größe, ließ das Verstehen der Feierlichkeit und Größe der Stunde an sich schon dem geladenen Kreise so recht zum Bewusstsein kommen.

Wenige Minuten vor 11 Uhr traf Frau Dr. Mathilde Ludendorff geleitet von Generalmajor de la Chevallerie vor dem Zeughause ein und wurde dort von dem Direktor des Museums Admiral Lorey begrüßt und zur Nuhmeshalle geleitet, wo die Gäste sich bereits versammelt hatten. Als kurz darauf der Chef des Generalstabes eingetroffen war, begann die Feier. Der Einmarsch der schönen blauen Fahnen des 39iger Regiments war der Beginn der Feierstunde. Dieselben Fahnen, die zur Feier des siebzigsten Geburtstages in Tuzing der Ehrenkompanie vorangetragen wurden, die dann bei der Bestattung dem Zuge voran wehten und an der Feldherrnhalle die Freitreppe während der Totenfeier krönten, sie sollten nun auch diese ernste Feier verschönern. Die Fahnenträger nahmen Aufstellung hinter dem Rednerpulte. Dann erscholl in reicher Klangfülle die Musik des Orchesters, das in seinem ersten Stücke der Trauer Ausdruck ließ, um darnach durch einen Militärmarsch zu künden, daß Feldherrentod vom Heere in soldatischer Frische, soldatischem Lebenswillen getragen wird, und daß Feldherrentum über den Tod sieghaft weiterlebt.

Dann trat der Chef des Generalstabes Ritter v. Halder zum Rednerpult, er, der im Weltkriege in der Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht unter dem Feldherrn gestanden und damals schon seine Größe wahrlich im vollen Ausmaß kannte und der an der Feier des 70. Geburtstages in Tuzing teilnahm und dort im Hause des Feldherrn noch einmal in unmittelbare persönliche Fühlung mit dem Toten trat. - Schon seine ersten Worte waren in tiefer Ergriffenheit gesprochen und lösten denn auch diese Ergriffenheit aus, die durch jedes der Worte der Ansprache sich nur noch mehren konnte! Langsam wurden die gewichtigen Worte gesprochen, der volle und lange Nachhall in dem hohen Raume schien anfangen zu wollen, daß diese Worte ihren langen Nachhall in der Geschichte tragen wie alles, was an wahrer Würdigung einer geschichtlichen Größe von gewichtiger Stelle einer Mitwelt gegeben wird. Um destwillen sind wir auch hoch erfreut darüber, daß der Chef des Generalstabes diese Worte zur ungekürzten Wiedergabe in der Ludendorffs Halbmonatsschrift auf die Bitte hin zur Verfügung gestellt hat, sie lautet:

„In dieser Nuhmeshalle des preußisch-deutschen Heeres sind von Künstlerhand die Taten dahingegangener Geschlechter verewigt als großes Vorbild für die nachfolgenden. Vor uns steht die Büste des unvergleichlichen Generalfeldmarschalls von Hindenburg. Zu ihr und neben sie tritt heute das Abbild des Generals der Infanterie Lu-

dendorff, des gewaltigen Soldaten, - vor dem eine Mittewelt sich in Erfürcht neigte, - den nachfolgende Geschlechter zu den Großen in der Geschichte der Deutschen zählen werden. So sind beide Männer herausgehoben an besonderer Stelle im Zeichen ihrer geschichtlichen Untrennbarkeit. Mit ihrer beiden Namen verbindet sich für alle Zeiten der größte Heldenkampf des Deutschen Volkes.

Darüber hinaus ist dem Deutschen Volk, dem Deutschen Heer in Erich Ludendorff ein Wert geschenkt worden, der unabhängig von der geschichtlichen Bindung an diesen Heldenkampf währen wird und kommende Geschlechter mitreihen wird in sieghaftem Glauben an Deutsches Soldatentum. Dieser Wert ist: das vollendete Vorbild preußisch-deutschen-soldatischen Führertums.

Mitreichend lebt in unserer Erinnerung, wie der Glaube an Deutschland das ganze Denken, Wollen und Handeln dieses gewaltigen Mannes durchglühte. Der Mann und Mensch in ihm hat dem Soldaten und dem Feldherren seine besondere weltgeschichtliche Prägung gegeben. Das Männliche, das unerbittlich Wahhaftige und Echte, das Folgerichtige und Unbeirrbares, das keinen Kompromiss duldet und keine Halbsicht erträgt, ist der Grundzug seines Charakters gewesen. Die Furcht vor Mit- und Nachwelt, die Furcht vor dem, was die Zukunft bringt, hat in Männern wie ihm keine Stätte. Sie glauben an sich, vertrauen ihrer Kraft, sind innerlich unabhängig. Für eine gläubige, entschlossene Gefolgschaft sind sie ein Geschenk der Vorsehung, für alle Schwachen aber schwer zu ertragende Mahner.

In der stillen, rastlosen Arbeit des Generalstabes offenbarte sich sein klarer soldatischer Blick, zeigte sich sein leidenschaftlicher Tatwillen.

Als der Krieg immer deutlicher sein Nahen ankündigte, forderte Erich Ludendorff, in der Vollkraft des Mannesalters stehend, als tatgespannter Chef der Ausmarschabteilung, mit dem umgestümmelten, die eingelegten Formen sprengenden Drängen seiner Feuerseele das, was nötigt: die zahlenmäßige Erhöhung der Streitkräfte und die Vermehrung der Kampfmittel, also die rechtzeitige Behebung jener Mängel, mit denen das herrliche Deutsche Heer 1914 in den Krieg bat gehen müssen. Nur wenige kennen ihn; er ist die Hoffnung der Wissenden. Die Wucht aber, mit der Ludendorff sich für das Gebot der Stunde einsetzte, hat er und haben wir teuer gehuft, denn sie hat dem mißliebigen Dränger und Mahner zu unserem Verhängnis bei Kriegsbeginn den Weg zu dem ihm gebührenden Platz verschlossen, für den er geschaffen war.

Aus dem unermüdlichen Kämpfer und weitblickenden Mahner wird bei Ausbruch des Krieges der soldatische Held. Als beim Handstreich auf Lüttich in der Nacht zum 6. August 1914 der Kommandeur der 14. Inf. Brigade fiel, trat Ludendorff an seine Stelle und führte, als General in vorderster Linie fechtend, seine Angriffskolonne in den Kern der Festung hinein. Seine heldische Tat reißt die tapfere Truppe vorwärts, - öffnet den Weg durch Lüttich. Ein entschlossener Soldat hatte eine bedenklische Lage zum Sieg gewandelt und eine Voraussetzung für das Gelingen des Feldzugsplanes geschaffen.

Drei Wochen später tot et ein Gleicher - diesmal als Feldherr. Mit Tannenberg schlug er nicht nur die größte Vernichtungschlacht unserer Zeit, sondern er rettete die Mittelmächte vor der sonst kaum abwendbaren Niederlage. Dieser Sieg allein hätte genügt, um seinen Namen neben dem des Feldmarschalls in das Buch einzutragen, in dem Leuthen und Sedan verzeichnet sind. Damals haben jene beiden Großen ihre Namen für immer in das Gedächtnis des Deutschen Volkes geschrieben. Zwei Jahre lang folgt Erfolg auf Erfolg auf dem östlichen Kriegsschauplatz, - gewaltige Führerfolge, die in leuchtenden Lettern in der Geschichte des Weltkrieges verewigzt sind.

Der Rückblick auf diese Taten erfüllt uns wahrlich mit Stolz und Bewunderung, aber - da wir heute wissender sind als jene, die damals die Geschichte Deutschlands leiteten, - zugleich auch mit einem tief schmerzlichen Gefühl. Denn Ludendorff gehörte

nicht nach Lüttich, nicht nach Tannenberg, nicht nach dem Osten, sondern an die Spitze des Deutschen Heeres. Die Stunde verlangte nicht nur den Soldaten und Feldherren, sondern vor allem den großen Mann, der das Schicksal von Volk und Vaterland auf die Schultern nahm. Erschien er nach hergebrachter Auffassung noch zu jung für die oberste Stelle, so war er der Verluste, um dem damaligen Inhaber des Feldherrnamtes das zuzubringen, was diesem fehlte, - den unbeugsamen, bergeverzehrenden Willen.

Als zwei Jahre nach Tannenberg die beiden Großen die Führung des Heeres übernahmen, und ein Aufatmen durch Volk und Heer ging, war es spät geworden, sehr spät, - heute wissen wir: es war zu spät. Der Riese freilich vertraute seiner Tat- und Willenskraft, auch diese schwerste Last tragen zu können. Nur ein Ziel vor Augen, für eine Sache lebend, für einen Gedanken glühend in einer Inbrunst, auf die wir in bewundernder Ehrfurcht blicken, sah er das einzige Mittel, um das Deutsche Volk vor dem Erschließungstode zu retten, in der Steigerung der Energie der Kriegsführung auf allen Gebieten des militärischen, politischen, wirtschaftlichen, geistigen Ringens bis zur restlosen Anspannung und zum vollen Einsatz der gesamten Volks- und Wirtschaftskraft. Der Feldherr wußte, daß es in diesem Abwehrkampf gegen den Ansturm des halben Erdalls um Sieg oder Untergang ging, nicht um irgendein Kompromiß. Was nennt man Feldherrngröße? Die Kraft zur Einseitigkeit, das Niedertreten aller Zweifel, jeglichen Kleinmutes in der eigenen Brust, das unerschütterliche Festhalten an einem großen Entschluß, zu dem die Seele einmal erstarzt ist.' Das sind Ludendorffs eigene Worte. Sie deuten auf den Ursprung, aus dem er die sittliche Kraft schöpfte in seinem gewaltigen Ringen um den Sieg. So hat er noch zwei Jahre lang nicht nur die kriegerischen Operationen in klarer Zielsetzung mit straffer Befehlsführung zu leiten vermocht, sondern auch in unendlich mühevoller Aufbauarbeit mit einer genialen Fähigkeit des Organisierens das schartig gewordene Schwert immer wieder aufs neue geschärft, ja mehr und mehr Aufgaben auf seine Schultern genommen, die weit außerhalb seines Feldherrnamtes lagen. Die Unbedingtheit seiner Natur, das unbeschränkte Bereitsein zur Verantwortung duldet es nicht, daß er den Fragen, die andere unbeantwortet ließen, mit halber Lösung aus dem Wege ging.

Und wenn wir heute fragen, warum diesem Deutschen Helden, der in selten erreichter Einheit tapferer Soldat, großer Feldherr und starker Mann war, der letzte Erfolg im Ringen um den Endsieg versagt war, so bleibt nur die erschütternde Antwort: Das Reich hatte nur einen Ludendorff. Man rief ihn erst, als das Beste von Volk und Heer verbraucht war. Die Last, die er auf sich laden muhte, überstieg die Kraft selbst dieses Titanen.

Und nach dem Kriege, in den Jahren tiefer Entedrigung, trat er unter Einsatz seiner eigenen Person in die Reihen derer, die um die innere und äußere Wiederaufrichtung des Reiches kämpften. In fanatischer Hingabe stritt und rang er um die Freiheit des Volkes.

Große Gestalten der Vergangenheit und große Vorbilder für die Zukunft füllen diese Halle. Unter ihnen erhält jetzt Erich Ludendorff" (die Hülle fällt) „den Platz, der ihm zukommt. Der Weg unseres Volkes, an dessen Zukunft wir mit Erich Ludendorff glühenden Herzens glauben, wird ihm noch Manchen zugesellen. Schwerlich einen besseren Mann und Kämpfer. Er war beides. -

Von diesem weihevollen Raum, in dem wir vor dem Mann und Kämpfer um Deutschlands Größe, vor dem Feldherrn, uns in Ehrfurcht neigen, gehen unsere gläubigen Gedanken und heißen Wünsche zu dem Mann, der heute Lebenskraft und Siegeswillen unseres Deutschen Volkes verkörpert und gestaltet. Von dieser Stätte großer Vergangenheit aus grüße ich den Träger der Deutschen Zukunft - unseren Führer -

mit dem Ruf: Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht: Sieg Heil!"

Als nach diesen Worten die Fahnen präsentierten, die Hülle vor dem Bildwerk gefallen war und die Nationalhymnen durch den feierlichen Raum erklangen, ward uns schmerzlich bewusst, daß der Feldherr, der noch vor kaum 1½ Jahren in so frischer, geradezu jugendlicher Rüstigkeit unter uns weilte, auf ewig unter die schweigsamen Toten dieser Ruhmeshalle ging - und doch lebendiger im Volke als die meisten unter ihnen, nicht nur um der Größe seiner Feldherrnleistung willen, nein, auch weil das lebendige Wort seines Kulturmäßiges weiterlebt!

Durch die Pressemeldungen veranlaßt, versuchten viele Deutsche, die von der stattfindenden Feier unterrichtet waren, daran teilzunehmen. Da dies nicht anging, hatten sie sich auf dem Platz vor dem Zeughaus, soweit es die Abspernung für den sich gleichzeitig vollziehenden Staatsakt möglich mache, aufgestellt, um Frau Dr. Ludendorff zu begrüßen. Aber sie brauchten sich nicht mit der flüchtigen Vorüberfahrt zu begnügen. Nachmittags um 3 Uhr kam Dr. Mathilde Ludendorff in den Saal des Tiergartenhofes zu einem kurzen Zusammensein mit den Freunden des Hauses Ludendorff. Da Muttertag war, standen die Kinder mit Blumen Späler und Blumen überdeckten den Tisch, an dem Frau Dr. Ludendorff begrüßt wurde, die dann kurz zu jenen Deutschen sprach. Sie erzählte Ihnen, wie schwer für sie die Teilnahme an einer solchen Feier sei, erzählte aber auch, welche Freude ihr der so würdige Verlauf der Feier bereitet habe. Dann sprach sie den Anwesenden von dem unermesslichen Reichtum, den sich alle die selbst geschenkt hätten, die außer den Feldherrntaten und dem hechten Charaktervorbilde des Feldherrn, dem die Büste im Zeughause gerecht werden wollte, die Kulturwerke des Feldherrn in sich aufgenommen hätten und für seine kulturellen Ziele gekämpft hätten und noch weiter kämpfen wollten. In bewegten und hinziehenden Wörtern wies sie nach, daß der Kampf gegen die überstaatlichen Mächte und für Deutsche Gotterkenntnis unbeschadet aller großen und gewichtigen Erfolge des Führers für die kommenden Jahrhunderte immer noch unendlich wesentlich sei. Wie wesentlich, das habe die Wühlarbeit gegen die Judengesetz des Staates gezeigt, die von so vielen nicht gewichtig verhindert werden konnte, weil sie über Wesen und Wirken des Juden und über die Rolle des Christentums für die Juden nicht gründlich Bescheid gewußt hatten. Das gleiche gälte von der Politik des Batikans. Regste Mitarbeit in der Verbreitung dieser Volksausklärung, regste Mitarbeit in der Einführung in Deutsche Gotterkenntnis sei bester Dienst am Volke und für das erstarkte rassebewachte Deutschland. Dann gedachte sie des Muttertages, der auch Männern und Frauen so unendlich viele ernste Pflichten auferlege, denen es erwiesen wurde, daß Weibesknechtung der seit alters her beschrittene Weg aller Priesterkosten zu ihrer Macht sei! - Stehend sangen dann die Anwesenden des Feldherrn Lieblinglied.

### Nach der Sonnenwende / M. Naumann

Laß das Feuer nicht verglimmen,  
Blas frisch hinein und schürt den Brand!  
Sonst mehren sich die Unkenstimmen  
Der Dunkelmächte rings im Land.  
  
Die heil'ge Flamme gilt's zu hüten,  
Die anno vierzehn ausgelöht!  
Der Weg ist hart, der uns beschieden -  
Noch fern des Sieges Morgenrot.

Es ist kein Kampf mit Stahl und Eisen,  
der unentschieden uns'ret hätte.  
Dem Fremdtum gilt's die Tür zu weisen,  
Wir wollen heim zu Deutscher Art.  
  
Es soll aus diesem Geistestingen  
Germanentum auss neu erstehn.  
Der Wahrheit Fackel gilt's zuschwingen -  
Trug und Verrat muß untergehn!

## .... Statt dessen fuhr er nach Schweden" ...?

Unlänglich des Todes des Grafen Schulenburg brachte der „Niederdeutsche Beobachter“ in seiner Folge 119 vom 24. 5. 39 einen Aufsatz von H. J., der auch in andere Blätter übergegangen ist und wegen der darin enthaltenen Ausführungen über den Feldherrn nicht unwiderruflich bleiben kann. Der Verfasser berichtet Äußerungen des Grafen Schulenburg über die Vorgänge im November 1918, in denen es heißt:

„Ludendorff war vom 27. Oktober bis 9. November in Berlin. Warum hat er in den entscheidenden Tagen und Stunden die militärische Macht nicht an sich gerissen? Scheuch, Linsingen und Riehthofen hätten sich ihm schwerlich widersetzt. Statt dessen fuhr er nach Schweden...“

Wir können nur annehmen, daß Herr H. J., dessen Buch über Hindenburg und Ludendorff der Feldherr seinerzeit ablehnen mußte, weil es Irretümer enthielt, den Grafen Schulenburg ganz gründlich mißverstanden hat. Da er als Zeitpunkt für diese Äußerungen das Jahr 1936 angibt, hätte er über ein Jahr Zeit gehabt, sie damals schon zu veröffentlichen und so dem Feldherrn zur Kenntnis zu bringen. Jetzt ist der Feldherr wie der Graf Schulenburg tot, sie können nicht mehr Stellung nehmen. Aber uns gebietet die Ehre des Feldherrn, alle Unrichtigkeiten zurückzuweisen.

Wer die Ereignisse des Kriegsendes miterlebte, weiß, in welch ungeheurem Maße die Hebe gegen General Ludendorff Früchte getragen hatte. Am 26. 10. 1918 war er vom Kaiser auf das heftige Drängen der überstaatlichen Regierung des Prinzen Max von Baden hin entlassen worden. Dies war nur möglich, weil es den Feinden des Deutschen Volkes „im letzten Augenblick gelungen“ war, „alle Schuld auf Ludendorff zu werfen“, wie der Judenfürst Rothenau sich triumphierend äußerte. Was an Lügen und Verleumdungen über den Feldherrn verbreitet worden war und wurde, davon vermögen sich die wenigsten eine Vorstellung zu machen. Aber jeder, der sich die Erinnerung an jene Zeit zurückruft, weiß, daß das Wort „Bluthund“ nicht einmal, sondern oft gesunken ist und dem Feldherrn viele Jahre später noch auf dem Wege zu einer Versammlung zugesungen wurde, wo er allerdings den Schreier durch die zwangsläufige Gewalt seiner Persönlichkeit sofort beschämte. Der Haß, den die überstaatlichen Feinde, die in Ludendorff ihren schärfsten Gegner erkannt hatten, hervorriefen, ist ja bis zum heutigen Tage noch nicht restlos geschwunden. Man muß es zur Kennzeichnung des damaligen Zustandes aussprechen: Niemand im ganzen Volke hätte wohl weniger Gefolgschaft gefunden als der Feldherr. Denn die Verhetzung war auch bereits in Offizierskreise gedrungen und hatte dort die Revolution von oben vorbereitet.

Graf Schulenburg hatte im Großen Hauptquartier erlebt, daß er in Gegenwart des Kaisers gegen General Groener nicht durchdrang, als dieser dem Kaiser den Gehorsam der Armee auskündigte. Und dort hätte es doch wesentlich leichter sein müssen, den meuternden General zu verhaften und dem Kaiser Gehorsam zu erzwingen. Wir wissen, daß Graf Schulenburg der einzige war, der damals gegen die Meuterei zu Felde zog. Um so weniger können wir glauben, daß er sich tatsächlich in einer Weise ausgesprochen haben sollte, die den wirklichen Verhältnissen und den Tatsachen in keiner Richtung gerecht wurde. Er müßte sonst von durchaus irrtigen Annahmen über die Lage ausgegangen sein.

Der Feldherr hat in seinem Werk „Kriegsführung und Politik“ die Frage seiner Kanzlerschaft und einer Diktatur selbst erörtert. Aus seinen Ausführungen geht einwandfrei hervor, wie die Lage sich gestaltet hatte. Es heißt dort auf Seite 329/30:

„In meinen Kriegserinnerungen schrieb ich:

„Viele Menschen waren schon mit dem Vorschlag meiner Kanzlerschaft an mich

herangetreten. Dieser Gedanke war verfehlt, wenn auch gut gemeint. Die Arbeit, die ich zu bewältigen hatte, war ungeheuer; um den Weltkrieg zu führen, mußte ich das Kriegsinstrument beherrschen. Das verlangte schon eine ungewöhnliche Arbeitskraft. Undenbar war es, daneben noch die Leitung der so ungemein schwierig arbeitenden Regierung zu übernehmen, die noch viel mehr ihren ganzen Mann erforderte. Lloyd George und Clemenceau konnten Diktatoren sein, die Kriegsführung im einzelnen beschäftigte sie aber nicht. Deutschland brauchte einen Diktator, der in Berlin und nicht im Großen Hauptquartier saß. Dieser Diktator mußte ein Mann sein, der die Verhältnisse in der Heimat vollständig übersah und kannte. Ihm wäre Berlin vielleicht gefolgt. Ich konnte diese Aufgabe nicht übernehmen. Im Kampf mit mir selbst wurde ich mit darüber klar. Nicht Scheu vor Verantwortung hielt mich zurück, sondern die klare Erkenntnis, daß eine Menschenkraft nicht ausreicht, das Volk in der Heimat und das Heer am Feinde in diesem Volks- und Weltkriege allen Widerständen und Reibungen zum Trost, denen ich als Vertreter des berüchtigten Militarismus überall begegnet wäre, gleichzeitig zu führen.

... Später schwanden die geheimlichen Aussichten für eine Diktatur. Durch Regierung, Demokratie und Sozialdemokratie, die meinen Widerstand gegen ihre Pläne fürchteten, wurde immer mehr gegen mich gehetzt, so daß mein Ansehen im Volk erschüttert wurde. Nach dem militärischen Misserfolg im Juli/August 1918 erschien mir eine Diktatur der O.H.L. nicht mehr möglich. Die Verhältnisse waren zu jener Zeit zu weit vorgeschritten, die Stimmung war gegen mich erbittert, es fehlte der breiten Masse des Volkes, die vollständig von internationalem, pazifistischem und defaitistischem Denken oder dem Streben nach einer Diktatur des Proletariats erfüllt war, das Verständnis für außerordentliche machtpolitische Maßnahmen, wie sie Lloyd George, Clemenceau und Wilson bei ihren Völkern getroffen hatten ..."

Was der Feldherr hier schrieb, war immer noch auf die Zeit vor seiner Entlassung bezogen. Wie anders aber noch war die Stimmung gegen ihn, als er den Wünschen der überstaatlichen Regierung und der Sozialdemokratie geopfert worden war. Solange der Kaiser im Amte war, gab es für den Feldherrn keine Möglichkeit, die „Macht an sich zu reißen“. Das widersprach seiner soldatischen Auffassung von Unterordnung und Gehorsam gegenüber dem Obersten Kriegsherrn. Als die Abdankung des Kaisers bekannt wurde, war auch in Berlin kein Gedanke mehr daran, die Macht an sich zu reißen, da bereits das Schießverbot erlassen und die Stadt in den Händen der aufrührerischen Matrosen war. Außerdem konnte der Feldherr, der immer sehr scharf die Ereignisse beobachtete, in Berlin feststellen, daß ein Eingreifen von seiner Seite vollkommen ausgeschlossen war.

Es bleibt nun noch die Richtigstellung, daß der Feldherr nicht „statt dessen“ nach Schweden ging, sondern auf Wunsch der Regierung Ebert für einige Zeit zu Freunden dorthin fuhr, weil die Regierung sich auferstanden sah, den Deutschen, bei denen der Feldherr wohnte, irgendeinen Schutz zu gewähren. Das erfolgte aber nicht in der Zeit vom 27. 10. bis 9. 11., sondern erst Ende November, als nach der Revolution die Regierung Ebert-Scheidemann im Amte saß.

Es erstaunt und bestreitet, daß immer noch mit solchen Argumenten versucht wird, das Andenken des nun toten Feldherrn herabzusetzen. Für den, der die Lage unbereingenommen sieht, gibt es keinen Zweifel, aber bei den vielen, die sich weder früher noch jetzt um die wirklichen Verhältnisse gekümmert haben, mag doch dies oder jenes Glauben finden. Wir können daher nicht scharf genug auf die Unrichtigkeit solcher Darstellungen hinweisen, die vielfach ihren Ursprung in dem Kampf des Feldherrn gegen die überstaatlichen Mächte und das Christentum finden.

Karl v. Uneh

# Aber Herr Kardinal!

Von Walter Löhde

In dem Buche „Der Papst amüsiert sich“ habe ich unter vielen anderen Geschichtsforschern und Autoren ausgiebig und oft den bekannten Ferdinand Gregorovius angeführt, dessen „Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter“ eines der wichtigsten Werke über die Päpste jenes Zeitschnittes darstellt. Als das umfangreiche Werk von Gregorovius erschien war, schrieb einer der besten Kenner und fähigsten Deutschen Beurteiler, Johannes Scherr:

„Gleichzeitig hat die Deutsche Historik zwei Werke geliefert, die sich mit der Geschichte der Stadt Rom beschäftigen: „Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter“ von Ferdinand Gregorovius und „Geschichte der Stadt Rom“ von Alfred von Neumont. Beide Bücher, obzwat unter sich sehr verschieden und ungleich an Wert, sind ihrem Gegenstand in einer Weise gerecht geworden, welche der Deutschen Geschichtswissenschaft zur Ehre gereicht. Weder die italische noch sonst eine der europäischen Literaturen hat eine Leistung aufzuweisen, welche dasselbe Thema mit auch nur annähernd gleicher Gediegenheit behandelte ... Gregorovius und Neumont zählen ohne Frage zu den besten Kennern Italiens. Beide haben die Arbeit vieler Jahre, die ganze Summe ihrer Forschung und die volle Kraft ihres Talentes aufgewandt, um Land und Leute jenseits der Alpen, italische Nationalart, die Denkmäler und historischen Erinnerungen italischer Vergangenheit kennenzulernen, zu studieren und vielseitig darzustellen. Beide hat zur gleichen Zeit die alte Giebenhügeldorf angefertigt, ihre Geschichte zu erzählen, und in dieser Leistung gipfelten die Begabung und Bemühung der beiden Schriftsteller. Damit aber ist das ihnen gemeinsame zu Ende. Herr von Neumont war bekanntlich ein Günstling Friedrich Wilhelms des Vierten von Preußen. Er gehörte zu jenem für Deutschland so unheilvollen Kreise, dessen Mitglieder um den genannten König her tischteln und gaukeln und die Impotenz zu einem Ideal, die Dünstelei zu einem Kulturmoment und den romantischen Dilettantismus zu einem politischen Motiv zu machen versuchten. Herr von Neumont ist gläubiger Legitimist und andächtiger Papist oder gibt sich wenigstens so entschieden als diesen und jenen, daß sein Buch bei allen unbestreitbaren Verdiensten doch nur bestimmten Klassen von Lesern zugänglich kann. Es haucht ein widerwärtiges Parfüm, aus Vorzimmerluft und Sakristeigeruch gemischt. Das Buch von Gregorovius dagegen atmet die frische nervenstärkende Verglust einer unbefangenen Kritik aus. Neumont ist ein rückwärtsgewandter Apologet, Gregorovius ein vorwärtsgelehrter Prophet. Jener steht in der bekannten „mondbeglänzten Zauberacht“ romantischer Anempfindung, dieser in der vollen Tagesshelle moderner Bildung. Neumont ist kirchlich-gefangen und politisch-befangen, Gregorovius ist menschlich-frei. Der eine beugt sich den Dogmen des religiösen und staatlichen Röhrlerglaubens, der andere anerkennt nur ein Gesetz, das der historischen Wahrheit. Neumont schielte stets nach dem Babylon, ob er es dem dort residierenden Astartegott auch rechtmache; Gregorovius blickt nur auf seine deutschgründlich durchforschten Urten und Urkunden. Jener fragt das Berliner Oberhofmarschallamt, dieser nur sein Gewissen um Rat. Gregorovius aber ist, als Darsteller genommen, ein Meister der historischen Kunst. Ihm kam zu gut, daß er eine leicht verächtliche Ader vom Poeten in sich trägt. Die hat ihn befähigt, Gestalten und Ereignisse der Vergangenheit mit dem Auge des Geistes leiblich vor sich zu sehen, und weil er Geschautes schildert, darum schildert er so anschaulich, darum lebt er in seinem Buche die Geschichte der mittelalterlichen Roma. Sintemalen aber dieser Blick, diese Kraft des Schauens so vielen, sogar berühmten Historikern gänzlich abgeht, alldieweilern sind sie so steif-



### Ferdinand Gregorovius

Geb. 19. 1. 1821 zu Neikenburg (Ostpreußen), studierte seit 1838 in Königsberg ursprünglich Theologie, trieb aber bald ausschließlich historische und philologische Studien, lebte seit 1852 in Rom und wurde hier nach der Auflösung des Kirchenstaates durch das gegen Königreich Preußen (1871) im Jahre 1876 zum Ehrenbürger dieser Stadt ernannt. Er hielt sich seit 1880 längere Zeit in Griechenland auf und noch auf einer Reise in München am 1. 3. 1891.

teinen und staubtreten, so langweilig und wirkungslos, alles Einflusses auf die nicht gelehrteten, wohl aber gebildeten Kreise, insbesondere auf die faulichen, bar und ledig. Wer heutzutage gehört sein will, soll reden können, statt zu stammeln und zu stottern, und wer gelesen sein will, muß zu schreiben verstehen. Wer das Geheimnis der Form nicht kennt und besitzt, dem ist entschieden zu raten, was jene gescheite Frau ihrem redelustigen Manne riet, daß er, so er schlechterdings etwas halten wollte, das Maul halten sollte.

Der Stoff brachte es mit sich, daß die Geschichte Roms im Mittelalter, wie Gregorovius sie fasste und von wesentlich kulturhistorischen Gesichtspunkten aus durchführte, zugleich eine Geschichte des Papstums sein mußte. Eine bessere als diese gibt es kaum. Natürlich hat der Verfasser die weltgeschichtliche Erscheinung des Papalismus nicht durch die Konfessionalentheile angesehen, weder durch die römische noch durch die lutherische, sondern mit den bloßen, hellen, scharfen Augen eines Mannes von Geist und Wissen. So zeigte ihm denn das ungeheure Phantom sein wahres Wesen, sein Werden, Wachsen und Schwinden, das aber noch lange kein Verschwinden ist.

Im Gegenteil, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, wo die europäische Gesellschaft nach stupider Straußart den Kopf in den Wusthaufen kirchlicher Dogmen steckt, um die herantobende wilde Jagd des Kommunismus nicht zu sehen, - in dieser zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts ist trotz Naturwissenschaften, Eisenbahnen, Telegraphen und Börsenschwindel das Papstum noch immer eine Weltmacht, ja, vielleicht mehr als je eine Weltmacht. Die Ursache liegt nahe: - im genauen Verhältnis zum Anwachsen der Bevölkerungen hat auch der wahre und wirkliche „Fels Petri“, d. h. die Dummheit der Menschen und Völker, an Massenhaftigkeit zugenommen.“

So schrieb S. Br. Johannes Scherr bei Erscheinen des Werkes, das mir als vornehmste Quelle gedient hat. Man wird es wohl nach dieser Beurteilung Scherrs verstehen, daß ich bei meiner kleinen und bescheidenen Darstellung zu Gregorovius greifen mußte. Ich tat das um so lieber, als ich in dem u. a. ebenfalls von mir benutzten, vom erzbischöflichen Ordinariat München mit „Imprimatur“ vom 3. April 1934 ausgestatteten Buche „Das Papstum in Bildern“ gleich am Anfang die Worte las: „Dem Freunde der Geschichte ist nichts angenehmer und fördernder, als die Vergangenheit durch Anschaubarkeit von Denkmälern zu verkörpern“, sagt der Altmeister der Geschichtsschreibung Gregorovius. Aus diesem Gedanken ist das „Papstum in Bildern“ entstanden.“

Aus diesem Gedanken ist auch mein Buch „Der Papst amüsiert sich“ entstanden, wenn es sich auch dort vorzugsweise um literarische Denkmäler handelt. Deshalb habe ich Gregorovius auch weitgehend herangezogen und freute mich im Interesse des Fortschritts und der Wahrheit feststellen zu können, daß der verdiente Forscher in einem mit „Imprimatur“ versehenen katholischen Werke den Gläubigen empfohlen wurde. Ich gab diesem Gedanken in meinem Buche auch Ausdruck. Wie staunte ich nun aber, als mir mitgeteilt wurde, daß dieser durch den Kardinal-Erzbischof von München auf diese Weise und in diesem Buche empfohlene Gregorovius auf dem so berühmten „Index librorum prohibitorum“ steht. Die Bücher und die Werke von Schriftstellern, die auf diesem - sehr bezeichnend - in der heute maßgeblichen Form von dem berüchtigten Papste Alexander VI. aus begreiflichen Gründen eingerichteten Index stehen, darf der gläubige Katholik bei Verlust bzw. ernster Gefährdung seines Seelenheiles bekanntlich nicht lesen. Wir haben durchaus Verständnis dafür, da das Leben des Begründers dieses Index tatsächlich dazu angetan ist, eine sittliche Gefährdung eintreten zu lassen. Wie das mit dem Anspruch, der „Stellvertreter Christi“ bzw. „Stothalter Gottes auf Erden“ zu sein, in Übereinstimmung zu bringen ist, bleibe dem Schriftsteller

katholischer Theologen überlassen und kann hier dahingestellt bleiben. Jedensfalls ist dem gläubigen Katholiken erst nach einer umständlichen, durch eine kirchliche Behörde zu erlangenden Genehmigung die Lektüre solcher Bücher in besonderen Fällen gestattet. Wie dies heute noch gehandhabt wird, zeigt folgender Text einer solchen, mit f. St. zur Verfügung gestellten Genehmigung des bischöflichen Ordinariats Berlin vom 11. September 1934, die allgemeines Interesse haben dürfte. Das Schreiben lautet:

„Bischöfliches Ordinariat Berlin

Berlin, den 11. Septemb. 1934

Nr. 8920

W 8, Behrenstraße 66

Auf den von Ihnen am 6. September d. J. gestellten Antrag wird Ihnen hiermit kraft delegierter apostolischer Fakultät bis 10. September 1937 die Erlaubnis zum Lesen und Aufbewahren von verbotenen Büchern und Publikationen wissenschaftlichen, belletristischen oder allgemeinen Inhaltes erteilt, soweit nach Ihrem vernünftigen Ermessen für Ihre weitere Ausbildung, Ihre Wirksamkeit oder Verhältnisse ein genügender Grund zur Lektüre obwaltet, und eine Gefahr für Glaube und Sitte für Sie nach Ihrer gewissenhaften Beurteilung oder nach Erklärung eines in Zweifelsfällen zu befragenden Geistlichen nicht zu befürchten ist.

Ausgenommen bleiben von der Erlaubnis die im eigentlichen Sinne obszönen Publikationen und solche Schriften, als deren ausgesprochene Tendenz die Verteidigung des Unglaubens oder akatholischer Religionssysteme klar erkennlich ist. Nicht ausgenommen sind solche Schriften, welche wohl unkirchliche oder glaubenswidrige Anschauungen enthalten, doch nicht die systematische Bekämpfung der katholischen Glaubens- oder Sittenlehren zum Ziele haben.

Es wirkt diese Erlaubnis in dem Vertrauen ettelit, daß Sie durch religiöse Bildung Lektüre und treue Übung des Gebetes und Sakramentenempfanges Ihr Glaubensleben zu festigen bestrebt bleiben werden.

gez. Unterschrift

Gen. „Vikar.“

Erst wenn der Katholik eine solche Erlaubnis erhält und in Verbindung damit ganz bestimmte Voraussetzungen erfüllt, kann er sich also die in einem auf diesem Index stehenden Werke enthaltenden Erkenntnisse zu eigen machen. Durch diese kirchenpolitisch ohne weiteres verständliche Maßnahme wurde sehr viel erreicht. Es wurde z. B. erreicht, daß sich für den gläubigen Katholiken die Sonne noch etwa 200 Jahre länger um die Erde zu drehen hatte als für andere Menschen. Denn der römische Papst hatte es für richtig gehalten, die Bücher, welche die diesbezüglichen astronomischen Erkenntnisse des Kopernikus von der Erdumdrehung enthielten, auf jenen Index zu setzen. Wenn aber das Seelenheil eines gut katholischen Christen schon durch die naturwissenschaftliche, heute jedem Kind bekannte Tatsache, daß sich die Erde um die Sonne dreht, gefährdet wurde, wie viel mehr muß dies durch eine einigermaßen den Tatsachen entsprechende Betrachtung der Geschichte der Päpste der Fall sein.

Dies hätte ich mir natürlich alles sagen müssen, als ich durch das Impunitat des Kardinal-Erzbischof von München verleitet, gutgläubig meinte, die Wahrheit könnte sich auch einmal von der Kirche aus eine Gasse bahnen, auf der die Gläubigen zur Erkenntnis der Tatsache, gelangen könnten. Eine Meinung, die ich nun leider nicht aufrechterhalten kann! Aber ich dachte, schließlich glauben die Katholiken ja heute auch nicht mehr, daß sich die Sonne um die Erde dreht; ein Glaube, der den Päpsten in ihrer Unfehlbarkeit bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts für das Seelenheil unerlässlich zu sein schien. Wie ich nun aber durch die für jenes Buch „Das Papstium in Bildern“ erteilte Druckerlaubnis zu solchem Urteilt verführt wurde, so könnte doch zweifellos auch ein Katholik durch einen ähnlichen Schluß zu der Lektüre jenes auf dem Index stehenden Werkes von Gregorius gefommen sein und damit sein Seelen-

heil ernstlich gefährden. - Aber Herr Kardinal! - Wie ist so etwas möglich? - Wir wissen es nicht, aber wir könnten wohl verstehen, daß im erzbischöflichen Ordinariat mehr und lieber auf dem Index stehende Bücher gelesen werden als andere. Es wird den dortzensierenden und „Imprimatur“ erteilenden Herren zweifellos schon aufgefallen sein, daß nach christlich-katholischem Denken alle interessanten Menschen die sogenannte „Hölle“ bevölkern. Aber das darf denn doch nicht dahin führen, daß ein von dem unfehlbaren Papst auf den Index gesetzter Schriftsteller von einem - Verzeihung - fehlbaren Kardinal-Erzbischof empfohlen wird. Wenn auch der heilig gesprochene Papst Pius V. das Seligwerden eines Kardinals ernsthaft befürchtete, so handelt es sich bei den auf solche Weise zur Lektüre der Werke Gregorovius' gelangenden Gläubigen eben nicht um Kardinale. Diese Gläubigen wissen ja in einem solchen Falle nicht, daß sie sich gegen die wohltätigen Wirkungen der Erkenntnis historischer Tatsächlichkeit durch „religiös bildende Lektüre und treue Übung des Gebetes und Sakramentempfangs“ - wie es in dem Eelaubnisschreiben heißt - wieder zu festigen haben. Wir Nichtchristen - dies nur zum Verständnis unserer Leser - drücken das etwas anders aus. Wir sagen, der durch die Lektüre eines solchen Werkes angeregte Wille zur Wahrheit soll durch Übung gewisser mit bestimmten Suggestionen verbundenen Rituale wieder eingeschlafet werden.<sup>1)</sup> Man stelle sich nun aber die Wirkung vor, wenn ein Katholik sich in den eigens auf den Index gesetzten, von dem erzbischöflichen Ordinariat als „Meister der Geschichtsschreibung“ empfohlenen Gregorovius versetzt hat und es hinterher unterläßt, einen solchen im Eelaubnissfalle vorgeschriebenen Ausgleich herzustellen! - Wird er einst zur Erkenntnis gelangen? Aber Herr Kardinal! - Welch' ein Kardinalfehler!

<sup>1)</sup> S. Dr. W. Matthiesen, „Der Schlüssel zur Kirchenmacht“, Ludendorff's Verlag.

## Der Kaiser von Europa

Von Th. G.

Am 7. 7. 1938 ist vor dem Sondergericht in Königsberg (Pr.) der Strafprozeß gegen den Anführer des Bundes der Quoten (BdQ.) und den gleichzeitigen Hochmeister des Deutschherren-Ordens (DHO.), den Okkultschriftsteller und Astrologen Kurt Paechke, geb. 10. 11. 1875, der sich selbst H. U. Weishaar nannte, dem man aber nachsagt, er habe sich als König Ruothbart und Kaiser von Europa bezeichnet, mit einer 3½-jährigen Gefängnisstrafe gegen Weishaar beendet worden. Das Urteil erfüllt jeden, der den Ursprung und Untergang des BdQ. als einer den Freimaurerlogen durchweg gleichartigen und gleichwertigen „Germanenlogie“ mit „arlogermanisch“ verbrämtem Ritual und jüdisch-christlich-freimaurerischer Okkultsymbolik als Sachkennen verfolgen konnte, mit Genugtuung. Handelt es sich doch um das erste (Sonder-)Gerichtsurteil über eine „arisch“ getarnte Okkultbruderschaft, deren Wirken weit gefährlicher, weil harmloser anmutend ist als das z. B. der Ernstnen Bibelforscher und ähnlicher mehr belustigend als lustig bibelforschenden, christlichen und freimaurerisch-theosophischen Sekten.

Der Ursprung des Bundesgedankens ist, wenn dieser Frage auch bisher von keiner Seite die richtige Aufmerksamkeit gewidmet wurde, mit der wohl eigentümlichsten Persönlichkeit der Großen Landesloge d. F. v. D., dem später ausgetretenen Hochgradbr. Dr. Paul Röthner<sup>1)</sup> alias „Mahatma Ram“, auch „Gode“, „Renatus Ram“ und „Der Brüder“ genannt, auf das engste verbunden. Br. Röthner hat in seinen zahllosen, ebenfalls arlo-

<sup>1)</sup> S. General Ludendorff, „Vernichtung der Freimaurerei“, Dr. M. Ludendorff, „Geheime Wissenschaften?“ und H. Rehwoldt, „Das schleichende Gift“.

germanisch getarnten Orden und Bünden, so der „Deutschen \* (= Hagal =) Gesellschaft, dem Bunde „Deutsche Schmiede“ oder „Die Schmiede“, dem „Orden der Ordnung“ oder „Dem Orden“, u. a., die jüdisch-kabbalistische Okkultsymbolik der Großen Landesloge mit atio germanischen Vorstellungen vermischt und damit ein angeblich ur-altes, „urarisches“ Geheimwissen zusammengestellt, das in seiner das tiefste Deutsche Denken entwürdigenden und entfremdenden Weltstremheit nur noch orientalisch wirkt und Deutschland so wieder einmal vor den Sinai (Rathenau!) führen wollte. Wie weit sich auch katholisch-jesuitische Einflüsse Geltung verschafften, bedarf noch eingehender Klärung. Es steht aber fest, daß maßgebliche Ordensbrüder des dem BdG. als Hochgradloge übergeoppten Deutscheren-Ordens Freimaurer altpreußischer, so „nationaler“ Logen, eifrige Katholiken und - Theosophen waren.

Der Anführer und von Köthner und anderen der Allgemeinheit „unbekannten Oberen“ beauftragte „Gründer“ Paehlke-Weishaar hat als ganz gewöhnlicher Duzend-Elektiker neben wahllos von früheren Ariosophen und Ario germanen wie Guido v. List, Lanz v. Liebenfels und Ernst Tiede übernommenen, auf Deutsch gesagt: zusammengestohlenen „urarischen Gotteserkenntnissen“, die in ihrer innersten Winkelsoele immer wieder jüdische Kabbalistik verraten, alle möglichen astrologischen, freimaurerischen, theosophischen, rosenkreuzerischen, christlich- und jüdisch-mystischen Gistgedanken neu verarbeitet. Diese nunmehr Paehlkeschen Grundgedanken des BdG. und DHO. sind in ihrer ebenso verbirrenden wie unsinnigen „ario germanischen“ oder „farunischen“ Geisteshaltung stupellos gegen die geistige, seelische und leiblich-rassisiche Tradition des Deutschen Volkes, gefährlich für die volkerhaltenden Ziele der NSDAP. und des durch sie gereinigten Staates, im übrigen aber besonders vergiftend für die Mitglieder und Angehörigen der quotschen Ordensabteilungen selbst, die dadurch nicht etwa, wie Paehlke vorgab, brauchbare Deutsche Volksgenossen, sondern okkult verblödete Männer und Frauen werden, die zueinander in geistige, seelische, sogar in geschlechtliche Hötigkeit gebracht werden, wie einige Strafprozesse gezeigt haben. Die Entwicklungstendenz dieser okkultmaurerischen Orden verläuft von dem freimaurerischen Ursprung hin zur rosenkreuzerischen und kabbalistischen, „verkalten“ (= verhehlten) Symbolmaurerrei, deren praktisches Ziel die Rassenschändung statt angeblicher Rassenauslese des Deutschen Volkes und die Entnetzung der Deutschen Seelen- und Geisteskräfte durch Okkultvorstellungen jüdischen Ursprungs ist. Ihrer jüdischen Geistesverwandtschaft getreu bestehen diese Orden und Bünde unter der schützenden Decke freier „Religion ausübung“, obwohl es sich bei dieser, wie bei der letzten Paehlkeschen „Gründung“, dem „Glaubenskreis Quotischer Christen“, nur um eine „hermetisch“-verschwiegene Logen- und Geheimverbandstätigkeit jüdischer Be-Ginnung handelt.

Die alleinherrschaftliche Führung des BdG. und DHO. als einer Germanenloge (Germanenorden; vgl. die ebenso komisch-gefährlichen Druiden) eigener Art hatte der Hochmeister oder Deutschmeister Paehlke-Weishaar, der auch als „Meister“ und Bundeswalter bezeichnet wurde. Seine Anrede war amtlich „erlauchter Hunorich“ (Huno, Hüne, Unus, der Einzige), sein Bundeszeichen der Reichsapfel (!), dessen Kreuz von zwei Hörnern umgeben ist (§). Er betrachtet sich mit unverständlicher Überheblichkeit als den geistigen Führer des Deutschen Volkes, dem selbst der Führer Adolf Hitler nicht geistig ebenbürtig sei. Sein Name „Weishaar“ wird als weißes Lamm, als Christus des Tausendjährigen Reiches, des Reiches „Gottes“ (= Jahrwehs) auf Eden, als Kaiser des „Neuen Europa“ (Pan-Europa) gedeutet. Es ist das Reich der Gottmenschen, der Menschen, in denen die guten (quoten) Gedanken Gottes leben, das Reich der Guten, Quoten, das schon so viele in Geldsachen realistisch-stupellose Utopisten herbei-



### **Die Enthüllung der Hindenburg-Büste im Zeughaus zu Berlin**

General der Art. Ritter v. Halder, der Chef des Generalstabs, nach seiner Ansprache.  
Rechts die Büste des Feldherren von Prof. Manzel, der auch die Hindenburg-Büste auf  
dem Bilde links geschaffen hat



Frau Dr. Mathilde Ludendorff verläßt in Begleitung von  
Admiral Lotey und Generalmajor de Chevallerie das Zeughaus

Zust.: Scherl-Bilderdienst (3), W. Gehl (1), v. Stennit (1) / Deutscher Kunstdruckverlag Ludendorff Verlag GmbH.

## Die Büste des Feldherren

von Prof. Manzel, die im Zeughaus zu Berlin am 21. 5. 1939 enthüllt wurde. In den Weltkriegsjahren von dem Künstler nach dem Leben geschaffen, ist diese Büste des Feldherren als die lebensnahesten anzusprechen. Sie schmückt in eindrucksvoller Weise auch den Grabhügel in Tübingen.



Bild unten, von links nach rechts:  
Geh. Rat Prof. Dr. Ludendorff,  
Generaloberst v. Boch,  
Frau Dr. M. Ludendorff und  
General d. Art. Ritter v. Halden  
während der Feierlichkeiten in  
der Kuhmessehalle





Mast.: Hein Görg

Wie, heller Tag, sollt ich nun traurig sein,  
Von Herzen hummervoll und mißgestimmt,  
Solang mein Ohr Dein Vogellied vernimmt,  
Solang mein Auge hell im Sonnenschein?

Könnt ich vergroben mich in alte Pein,  
Solang Dein Wind in Waldeswipfeln weht,  
Solang Dein Bach still durch die Wiese geht?  
Wie sollt ich da nicht froh und friedlich sein?

Schlicht mit dem argsten Feind, den größten Wicht,  
Und lehrt ihm treu, was mich verdrücken könnt, —  
Ich schwör' Euch zu, ich hör' ihm sicher nicht!  
Kein Staubchen trübt dies Freudenelement!

Und sollt ich's sein, wär traurig mein Gemüt,  
Daß ihm so unverdientes Glück geschleht.

führen wollten und das in 60 Jahren vor den Türen der Welt (mit dem Abbrechen des „Wassermannzeitalters“) steht. Als königliche Gefolgsleute („Königliche Kunst“!) wirkten die einzelnen Gütenoberen und -unteren mit am „Werke“ Gottes. Da dieses Tun göttlich sei, hielten sie sich bis zur Belehrung durch den Staatsanwalt für unfehlbar und unvergleichlich.

Höhere Staatsbelange wurden ganz wie in der Freimaurerei ausgeschaltet. Ebenso wie Br. Röthner nur seinem „einzig zuständigen“ Br. Landesgroßmeister Dohna-Schlobien unter vier Augen den kommenden Weltkrieg andeutete, ohne sofort Volk und Reich zu warnen, so unterliegen auch diese Ordensbrüder dem unabdingten Gelübdezwang auf Lebenszeit, von dem nur der Hochmeister Weishaar selbst entbinden kann, was diesem natürlich niemals einsällt. So steht der BdG. (und DHO.) nach eigener Auffassung dem Staate mindestens als gleichgeordnet, wenn nicht als geistige Führerschaft sogar übergeordnet, gegenüber. Hier ist die Schneide der Idee des Ordens. Bei solcher Erkenntnis hätte Weishaar alle Bünde und Vereine mit dem 30. 1. 1933 auflösen müssen. Angesichts der Erfolge des Dritten Reiches hätte er sich beschieden müssen und seinen Großenwahn begraben und endlich statt eines Drohnenlebens praktische Arbeit auf sich nehmen müssen. Aber seine antisemitische Gesinnung, sein Hochmut, seine „Atemwucht“, ließ ihn selbst vor dem Sondergericht seine Muskeln wahren. Angeblich aus edelstem Wollen und reinster Menschenliebe bot er seine Führung an, der Menschheit im kommenden Jahrtausend (Jahre 2000-3000!) die Richtung zu weisen. Da dieses bedeutsame Jahr christlich-jüdischer Zeitrechnung und -bestimmung herannahm, meinten sich die Propheten gewaltig. Aber nur Menschen der siebenten und letzten Wurzelrasse der Theosophie gehörten zu seiner Führung. In seiner Oktultschrift „Das Weltgericht“ sieht er sein Wirken als ein seit Jahrtausenden angekündigtes Weltgericht an. Er will die Neuordnung der weißen Menschheit in Geburtstände und die Schaffung dementsprechender sittlicher, staatlicher, gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Verhältnisse herbeiführen, also etwa das, was der Jude Rathenau unter den sich selbst verwaltenden Kulturverbänden des Völkerbundes eines Pan(-ta rhei)-Europas ankündigte (Rathenau, „Der Kaiser“, S. 55). Sein auch bei allen anderen Oktulisten anzutreffender krankhaft unmoralischer Dünkel (vgl. Rehwaldt, „Das schleichende Gift“, S. 38) hat ihm den Strick gedreht, den ihm das Gericht von Staates wegen überreichte. So wurde aus dem Patriarchen einer neuen Welt (Judenbater Abraham) ein armer Schäfer am Kreuze des Welthoroskopes.

Die bei Paehle wie überall geistesverwirrende Astrologie bestimmte das äußere und innere Wesen seiner Bünde bis in lechte Einzelheiten. Die 4 Amtsgebenden oder -waltungen (Reich, Land, Gau, Bezirk), später in weitere 8 unterteilt (Balrei, Gespannschaft, Stabskomthurei, Komthurei, Vogtei, Drostrei, Rottschafft, Verein oder Haus) haben entsprechend den 12 Häusern des Tierkreises 12 Amtsmannen oder Ratsherren, von denen jeder einen etwa dem Legenaufbau der Großen Landesloge, wie sie selbst schrieben, ja sogar der Wehrmacht angeglichenen Befehlsbereich hat. Selbstverständlich schwingt jeder einen eigens für ihn konstruierten Logenhammer. Nicht eigentlich mutet die ausdrückliche Bestimmung an: „Jeder Befehlshaber steht über allen Auswirkungen (des Befehls) nach außen“ (!). Die „Kunst der Sternenstunde“ soll also alle im BdG. begangenen Straf- und Untaten der irdischen Verantwortung entheben.

Brauchtum und Symbolik des BdG. sind durchweg aus der Freimaurerei und anderen Oktultgesellschaften, besonders dem Judentum, entlehnt. Klopfzeichen (— —), Heilszeichen (rechte Hand auf Sonnengesicht: Bauchzeichen), Ordenszeichen (rechtwinkliger Arm), Lösungswort („Heil-Dorn“ — Akazie der Freimaurerei) (vgl. auch Schneider,

<sup>1)</sup> S. H. Rehwaldt, „Die kommende Religion“.

„Freimaurerei vor Gericht“, S. 39), Logenkleidung (Pantoffel, Augenbinde, welche Anlebinde), Logenhandgriff und die Logensymbole: Pelikan unter dem Rosenkreuz, Lilie (s. oben; auch Vereinigung der Man-Rune  $\Psi$  und der Ur-Rune  $\lambda$  zu \*: Hagal-Rune – vgl. oben und die Bourbonen-, Essäer- und Pfadfinder-Lilie!), Jehova-Augen = Urahari's Auge, strahlende Hand des Chiron (Hiram), entfalteter Kubus als Christuskreuz aus den 6 Flächen des freimaurerischen Würfels (vgl. das Erwachsenen-Spielzeug des freimaurerischen Juweliers K..., Hamburg: Augenkubus mit freimaurerischen Symbolen), siebenarmiger Leuchter – jüdische Menorah, und der Fünf-, Sowjet- oder beim BdG. „Hemstern“ genannte Flammende Stern der Freimaurerei, das Symbol der guotischen „Menschenmachungskunst“ (!!), kennzeichnen die nahe jüdische Verwandtschaft des sogenannten guotischen Geistesgutes. Zahllose Logenausdrücke zeigen die Freimaurerwesensgleichheit des BdG.: Thing-Loge, in Ordnung stehen, ins Heilzeichen stellen, Stunde der Arbeit, erste Pflicht, Klopfzeichen, Losungswort, Prüfung des Türhüters, tegel = gedekt, Urakari = Allmächtiger Baumeister aller Welten, Metalle ablegen, auf die übliche Weise Kleiden, Anklopfen, Hammerschläge, Ritter, Seelenpiegel = Leumundszeugnis mit Horoskop, Licht geben, Gelübde = Freimaurereid, Meister, Kampf gegen die Mächte der Unwissenheit, Lüge und Selbstsucht, geistiger Tempel, Hochmitternacht (vgl. „Hemstern“, 1. Heft, S. 1!): alle diese Ausdrücke kommen schon im Aufnahmetrial des Knappen vor. Sie zeigen, daß der BdG. sich von der landläufigen Freimaurerei<sup>3)</sup> gar nicht unterscheiden wollte, sondern eine brüderliche Unabhängigkeit wahrt.

Die Stellung des BdG. zum Judentum, Christentum, den Ernstten Bibelforschern, der Freimaurerei und dem übrigen Okkultismus im einzelnen zu erläutern, würde hier zu weit führen. Es gibt kaum eine okkulte Angelegenheit, die der BdG. sich nicht zu eigen gemacht und gepflegt hätte. Gerade aber die Verträumung dieser vorwiegend geheim-jüdischen Ideologien mit „ariogermanischen“ Schlaggedanken und -worten zeigt den Weg, den eine altersschwache Freimaurerei zum Schaden des Deutschen arteigene Volksstums gehen wollte, bzw. wie die osiatische Priesterkaste sich in jüdisch-freimaurerische Gebiete einschaltete. Die Staatsgefährlichkeit des gesamten Ideengehaltes des BdG. und der Hass der wichtigeren Bundesmitglieder gegen die NSDAP. und das arteigene Deutschum des Feldherrn, die sich nach dem Gerichtsurteil nur noch sehr verhüllt, jedoch spürbar vernehmen lassen, bedeuten eine andauernde Gefahr für das Deutsche Volk, besonders für das Grenzvolkstum Ostpreußens. Noch lebt der BdG. wie eine hundertköpfige Hydra, der erst drei Köpfe abgeschlagen sind. Die anderen „Köpfe“ wirken weiter, bis auch sie der Atem des Staatsanwaltes erfaßt. Unkenntnis der „letzten, sonderbaren, sehr subtilen und kaum verhüllten Ziele des Ustiatenblutes“ liegen gerade überaus viele Volkserzieher in die Fangnetze des BdG. stolpern, ohne daß das Gerichtsurteil schon alle veranlaßte, dem BdG. endgültig den Rücken zu kehren. Der „ariogermanische“ Okkultismus hat mit dem Gerichtsurteil vom 7. 7. 1938 seine erste Schlappe erlitten. Aber noch viele Aufklärungslämpse sind zu bestehen, ehe auch der letzte durch die Trugiffe des BdG. geschwächte Volksgenosse seinen Weg zu einer Deutschen Lebensanschauung gefunden hat. Der Okkultismus wird in jeder Gestalt bekämpft werden. Er muß in jeder Verkleidung, ob ariogermanisch, tibetanisch oder theosophisch-freimaurerisch getarnt, durch eine allen zugängliche Aufklärung entlarvt werden. Sind diese Masken gefallen, dann sieht auch der letzte, heute noch wahnbesangene Volksgenosse dahinter die grinsende, weltumstürzlerische Fraze einer Priesterkaste, welcher Obscuranz sie auch sei, und weiß, was er seinem Volke, sich und seinen Kindern schuldig ist.

<sup>3)</sup> S. a. E. Ludendorff, „vernichtung der Freimaurerei“.

# Freimaurerei im spanischen Bürgerkrieg

Von Hermann Rehwoldt

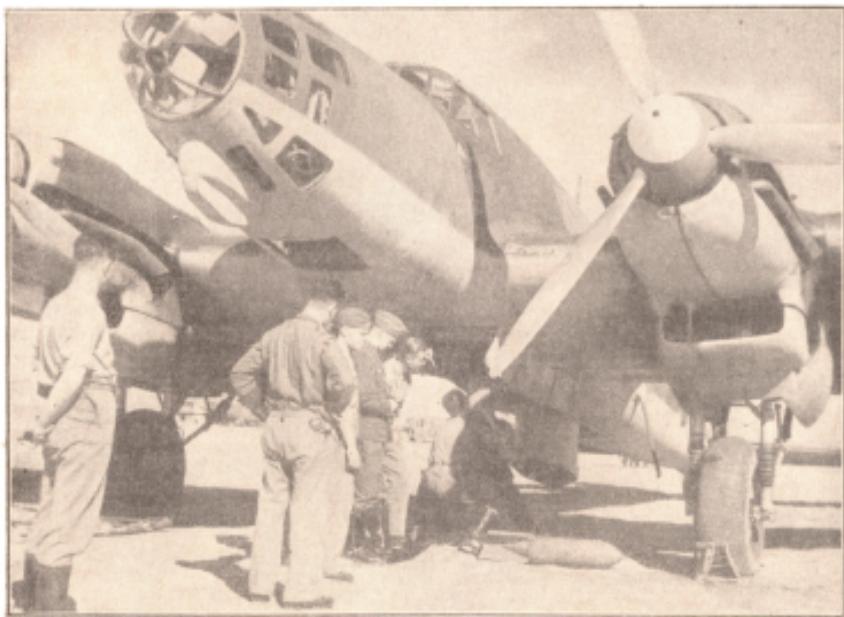
In den Tagen, da das nationalsozialistische Deutschland die aus Spanien heimgesuchte Deutsche Legion Condor feiert, ist es wohl angebracht, durch einen kurzen Rückblick die Rolle der einen überstaatlichen Macht in diesem über dreijährigen Blutvergießen zu beleuchten. Der spanische Bürgerkrieg ist in seiner Bedeutung für Spanien und darüber hinaus für ganz Europa mehr als eine nur innerspanische Angelegenheit gewesen. Auf spanischem Boden wurde eine Phase des Kampfes des nationalen Prinzips gegen die Internationale entschieden, und darin findet auch bereits der Einsatz Deutscher und italienischer Verbände auf Seiten Francos seine Erklärung und Rechtfertigung. Dass die beiden großen „Demokratien“, die zugleich zu den größten Kolonialmächten, also Imperien zählen, Frankreich und England, mit ihren Sympathien und ihrer tätigen Mithilfe auf Seiten der Internationale standen, bedeutet jedoch nicht, dass sie sich zu diesem Prinzip bekennen. Hier handelt es sich um reine Machtfragen, wie z. B. bei ihrem Verhalten den russischen Weißen Armeen gegenüber: ein starkes Spanien am Ein- und Ausgang des Mittelmeeres ist eine Gefahr für britische Handels- und Kriegs-Verbindungen. Ein starkes Spanien auf den Balearen ist eine Bedrohung der französischen Wege zu und von den Kolonien in Afrika, also auch im Falle eines europäischen Krieges des farbigen Feldnacherauges, auf den das am Geburtentügang liechende Frankreich nicht verzichten kann.

Der Kampf ist nun, nicht zuletzt durch den Einsatz der Deutschen Freiwilligen, zu Gunsten des nationalen Prinzips entschieden, und der siegreiche Caudillo kann sich der ungeheueren Aufbauarbeit widmen, die feiner in dem verwüsteten, wirtschaftlich und biologisch an die Grenze des Weißblutens gelangten Lande hat.

Dass auch dieses ungeheure Blutvergießen nicht etwa von selbst entstanden ist, hat der Feldherr wiederholt in seinen Abhandlungen in seiner Halbmonatschrift, namentlich in den Folgen 9, 10, 11, 13, 14 usw. des 7. Jahrgangs und im 8. Jahrgang ausgezeigt. Ich möchte hier auf diese Enthüllungen verweisen, die wiederum den Beweis erbringen, dass alle Blutschuld der Kriege, Revolutionen und sonstigen Massenverbrechen der Geschichte die überstaatlichen Mächte belastet, und zwar sie ganz allein, denn die verantwortlichen Staatsmänner und Geschichtegestalter hingen so oder so an der Stricke dieser unheimlichen Mächte hinter den Kulissen des Weltgeschehens. Der Feldherr schreibt in seinem Buch „Kriegsheze und Völkermorden“:

„Die Völker bekriegen einander in blutigen Kriegen und sich selbst in Revolutionen. Sie glauben, dadurch sich selbst zu dienen. Doch nur zu oft sind sie die Werkzeuge der überstaatlichen Mächte, Judas und Roms, in deren Kampf zur Beherrschung der Völker dieser Erde durch deren seelische, politische und wirtschaftliche Versklavung und ihr Aufgehen in Rassenmischung bei Arbeit ohne Lohn in die jüdische Weltrepublik oder in den römischen Gottesstaat.“

Diese Feststellung trifft auch für den spanischen Bürgerkrieg zu. Seine Wurzeln reichen tief ins Mittelalter hinein, ja noch in die Zeiten, als Goten auf der Halbinsel herrschten und am Judentum und Christentum starben. Es ist der 1500jährige Kampf des Juden um die Herrschaft, der ununterbrochen, je nach der Lage mit verschiedenen Mitteln, in dem unglücklichen Lande töötete und sein Herzblut vergoss. Christistung, Maurenherrschaft, Befreiungskämpfe, Judenherrschaft, Inquisition, immerwährende Bürgerkriege, Stammesaufstände, Terrorherrschaft der gerade an die Herrschaft gelangten Partei, Freimaurertintigen und Freimaurererrat, napoleonische Kriege, Reaktion usw. bis in die Neuzeit - alles Etappen des einen Ringens, wobei



Bei der Legion Condor in Spanien. Aufladen von Bomben auf dem Flugplatz Lerida. Aufn.: Oberst Volksdienst

auf der einen Seite ein zielbewuschter, den Gegner und dessen Mittel genau kennender, struppelloser Kämpfer um die biblisch verheiligte Weltherrschaft, auf der anderen ein den Feind wohl ahnender und hassender, aber weder dessen Stärke, noch dessen Schwäche klar erkennendes, verzweifelt und blind um sich schlagendes, gemartertes Volk standen. Wir können in dieser kurzen Betrachtung die Rolle Noms, der anderen überstaatlichen Macht, aus dem Spiel lassen, da ein Eingehen darauf zu weit führen würde. Es muß aber die Feststellung gemacht werden, daß im Verlauf der spanischen Geschichte der Begriff „national“ mit dem „katholisch“ gleichbedeutend wurde.<sup>1)</sup> Alle antisemitischen, überhaupt auf die Erhaltung der nationalen Einigkeit gerichteten Bewegungen traten unter der Parole „wie gut katholisch!“ in Erscheinung. In der letzten Zeit mehr und mehr - eigentlich aber schon seit dem ersten Auftreten der Freimaurerei im 18. Jahrhundert - kämpfte dagegen der Jude schlau unter Ausnutzung der natürlichen Reaktion des Volkes gegen Pfaffenherrschaft mit der anderen Waffe, die das Volk ebenso entwurzelte und abwehrlos mache, mit dem Atheismus.

Der spanische Antisemitismus beschritt aus begreiflichen Gründen von vornherein falsche Wege. Er wurde in erster Linie mit religiösen Motiven begründet und richtete sich gegen die „mosaische“ Religion, was bei der klerikalen Leitung dieser spontanen Bewegung ersichtlich ist. Wenn dann der Judenhass durchbroch, sich in großzügigen Pogromen auch gegen getaufte Juden Lust mache, wurde er sofort abgesangen und auf die alten wirkungslosen Wege geleitet. Die zuerst gegen Juden gerichtete spanische Inquisition wurde vom Klerus sehr bald als ein furchtbares politisches Mittel gegen andersdenkende Spanier benutzt. Vor allem aber wurde von beiden Seiten dafür gesorgt, daß das Volk ja uneinig blieb und sich in grausamen Bruderkriegen

<sup>1)</sup> S. a. Aus anderen Blättern.

selbst zerfleischte. Divide et impera gilt in gleichem Maße für alle überstaatlichen Priesterkästen.

Die Freimaurerei trat in Spanien um die Hälfte des 18. Jahrhunderts hervor und gewann sofort weite Kreise, namentlich der „besseren“ oder „gebildeten“ Schichten. Da die schwarze Reaktion schwer auf dem Freiheitswollen und die wirtschaftliche und politische Pfaffenherrschaft auf dem gesamten Leben des Volkes lasteten, hatte es das Logentum nicht schwer, unter den Bourbonen förmlich zur Herrschaft zu gelangen. Zwar erließ der König Ferdinand IV. auf Drängen seines Beichtvaters Pater Rabago 1751 die erste Verordnung gegen die Freimaurerei, doch blühte das Logentum weiter, und selbst zahlreiche Geistliche gehörten damals den Logen an. Der bedeutsamste „Aufklärer“ Spaniens aus dieser Zeit, Keijo, war ein Mönch. Da der König den „französischen“ Geist, d. h. das geistige Werk der Freimaurerei begünstigte und die vollverblödende pfäffische Reaktion einzudämmen bestrebt war, breitete sich der „humanitäre“ Geist weiter aus und gelangte nach der Auflösung des Jesuitenordens zur Herrschaft. Unter freimaurerischem Einfluß wurde damals der zwar erfolglose, aber immerhin bezeichnende Versuch unternommen, eine spanische, vom Papsttum unabhängige Nationalkirche zu gründen.

Der damals begonnene unterirdische Kampf Rom-Freimaurerei, der natürlich mit Gut und Blut des tapfer kämpfenden spanischen Volkes geführt wurde, äußerte sich auch in den napoleonischen Kriegen.<sup>3)</sup> Freimaurervertret spielt dabei eine ähnliche Rolle wie in Preußen-Deutschland<sup>4)</sup>. Da das Logentum aus zwei Quellen zugleich nach Spanien kam, aus England und Frankreich, so konnte ein Teil der Br. auf Seiten der Freiheitbewegung, der andere aber auf Seiten des Kurses stehen, und der Grundsatz: „Es gibt nur eine Freimaurerei!“ blieb trotzdem gültig und wurde nach Schluss dieser Kriege besonders augenscheinlich, als sich beide Logenflügel wiederum in brüderlicher Treue miteinander gegen das Freiheitswollen des Volkes wandten. Eine übelste und grausamste Reaktion setzte ein und herrschte, ganz gleich welche überstaatliche Macht gerade Oberhand gewonnen hatte, denn die Kämpfe um die Macht haben niemals aufgehört. Die „liberalen“ Freimaurer übten dabei genau den gleichen Terror nach ihrem Siege aus, wie er von ihrer Konkurrenz im umgekehrten Falle ausgeübt wurde.

Man darf die Geschichte des spanischen Volkes eigentlich die Geschichte eines permanenten Bürgerkrieges nennen, denn die Zeiten der Ruhe und des Friedens waren stets lediglich Zeiten des unterirdischen Söhrens und der Vorbereitung neuer Blutvergießen. Es ist zu hoffen, daß die neue autoritäre Regierung Spaniens die Lehren der Geschichte beherzigen und vor allem die Erkenntnis der überstaatlichen Mächte im Volke verbreiten und vertiefen wird. Dann erst würde der permanente Bürgerkrieg eine dauernde Beständigkeit erhalten.

Die unmittelbare Vorgeschichte des soeben beendeten Bürgerkrieges beginnt in der Diktatur Primo de Riveras, die daran scheitern mußte, daß der Diktator selbst die Freimaurerei nicht klar erkannt, jedenfalls nicht unterdrückt und das Volk darüber nicht aufgeklärt hatte. Führende Freimaurer betätigten sich sowohl an der Errichtung wie an der Niedertreibung der Diktatur, standen also in beiden Lagern. Daß ein solches Unternehmen zusammenbrechen mußte, sobald sich das Haupt der Regierung dem Willen seiner Hintermänner nicht in allem gefügig zeigte, ist klar. Zugleich aber beweist diese gleichzeitige Betätigung der anerkannt einen Freimaurerei auf beiden Fronten am besten, daß es den überstaatlichen Mächten lediglich auf das Blutvergießen, auf die Schwächung des spanischen Volkes als solchen ankam, wie es bei allen Völkern und zu

<sup>3)</sup> Der spanische Krieg kostete Napoleon viel und wurde der erste Anstoß zu seinem sich entwickelnden Untergang. Das spanische Volk zeigte dabei ein seltenes Heldenhum.

<sup>4)</sup> G. Bieren, „Freimaurerprotat von 1806“. Ludendorffs Verlag.

allen Seiten seit Bestehen der geheimen und offenen Priesterkosten stets der Fall war. Anarchisten kämpften gegen Sozialdemokraten, Kommunisten gegen Liberale, Anarchisten gegen Kommunisten, beide zusammen gegen Sozialdemokraten und Liberale, dann alle zusammen oder auch einzelne gegen Konervative, kurz, das ganze Volk war in Sähung und gegenseitigem Kampf, und dazu kamen noch regionale Aufstände der einzelnen Volksstämme, die für die bewußte „Selbstbestimmung der Völker“ bluteten mußten, wie die Katalanen, die Basken usw. Frieden hat es seit Primo de Riveras Zeiten, also seit 1925 überhaupt nicht mehr gegeben. Dauernde Aufstände, Streiks, Partikadenkämpfe, Attentate usw. waren an der Tagesordnung. Man kann wohl sagen, daß das spanische Volk „demokratische Freiheit“ bis zur Neige auskosten durfte, und daß, wenn heute Anhänger eines autoritären, totalen Staates in der Mehrzahl sind, dies lediglich eine natürliche Reaktion der Volksseele gegen die genossenen Segnungen der „Demokratie“ darstellt. Denn gerade die letzten Jahre der zweiten Republik vor dem Ausbruch des Franco-Aufstandes waren so voll von abscheulichsten Morden an Andersdenkenden und politischen Gegnern der Volkfrontregierung, von einem blutigen, unvorstellbaren Terror, daß man sich höchstens verwundern kann, daß der Aufstand nicht schon viel früher losgebrochen war. Doch dies ist wohl auf die christliche Entmündigung des Volkes zurückzuführen. Im übrigen fanden örtliche Erhebungen unter verschiedensten Schlagworten statt, die aber immer niedergeschlagen werden konnten, nicht zuletzt durch den aus der Geschichte ausreichend bekannten Freimaurerverrat. Der „Held“ der Niedertreibung des Asturienaufstandes im Oktober 1934, General López Ochoa, der als solcher zwar in den freimaurerischen Blättern sehr gefeiert wurde, in der Tat jedoch eine sehr zweifelhafte Rolle spielte, war ein Br. hoher Grade. Pérez Farrás, der sich im katalanischen Aufstand des gleichen Jahres hervorgetan hatte, ging beim Zusammenbruch ins Gefängnis mit den Worten: „Nun werden wir sehen, was die hermanos“ (Brüder, d. h. Freimaurer) „für mich tun werden“, - und er hatte sich nicht getäuscht. Die Querverbindungen der Logen hinter den Kulissen der kämpfenden Parteien gingen schon aus der Tatsache hervor, daß die Br.-Leiter derlei Aufstände und deren Niedertreibungen im Falle des Misserfolges stets frei ausgingen, während auf dem „kleinen Mann“ die Hand des Henkers schwer lastete.

Man sprach damals davon, daß in Spanien die „Lischtunde von San Sebastian“ regierte, und meinte damit die spanische Großloge des Gran Oriente de Espana. Alcalá-Zamora, der Präsident der Zweiten Republik, selbst Logenbr., gehörte zu dieser Lischtunde, ferner der kurzfristige Ministerpräsident von 1935 Portela Valladares, ein weiterer Ministerpräsident Casares Quiroga, dem die Ermordung des konservativen Abgeordneten Calvo Sotelo u. v. a. m. zur Last gelegt wird, der Nachfolger Alcalá-Zamoras als Präsident, Azana, die Generale Miaja und López Pozas usw. Derjenige, der General Mola nach dem Navarra-Aufstand der Armee 1936 zum Übertritt zur Madrider Regierung überreden wollte, war der Großmeister der Madrider Loge Diego Martínez Barrío. Man kann mit Zug und Recht behaupten, daß die Freimaurerei in der Volkfrontregierung maßgeblich beteiligt und für deren Verbrechen voll verantwortlich war.

So ist es neben dem Juden und dem Bösschewiken in erster Linie der Freimaurer, der durch den Sieg Francos in Spanien getroffen wurde, und wir wollen hoffen, endgültig. Die Deutsche Wehrmacht aber kann stolz darauf sein, daß die Deutsche Legion maßgeblich daran mitgewirkt hat, eine der stärksten Bastionen dieser überstaatlichen Macht zu vernichten, ganz abgesehen davon, daß die Taten der Legion Zeugnis von der Kriegslüchtigkeit und Kraft Deutscher Truppen ablegten.

# Die Hand der überstaatlichen Mächte

## Grenzüberschreitungen: 400 Tote!

Der neuerliche „Zwischenfall“ an der mandschurisch-mongolischen Grenze, diesmal am See Uvir-not, von dem die Blätter melden, lenkt die Aufmerksamkeit wiederum nach dem fernen Osten. Ein „Grenzüberschreitungsfall“ solcher Ausmaße, bei dem 400 Leichen auf dem Schlachtfeld liegen bleiben und über 40 Flugzeuge abgeschossen werden, würde in Europa zweifellos offenen Krieg bedeuten; in Asien jedoch, wo die Dimensionen unendlich größer und die Vorstellungen von Krieg und Frieden andere sind, wird ein solcher Vorfall wiederum diplomatische Proteste nach sich ziehen und dann – vergessen werden.

Wenn bei dem Uvir-not-Zwischenfall auch lediglich außen-mongolische Truppen gegen den japanisch-mandschurischen Grenzschutz kämpften, so zeichnet immerhin die Sowjetunion dafür voll verantwortlich. Die Außenmongolei steht bereits seit Jahren unter sowjetrussischem Einfluss und kann, trotz offizieller Unabhängigkeit, als eine Kolonie der Sowjetunion betrachtet werden. Es ist dabei bemerkenswert, daß die bolschewistische Regierung in Asien die gleiche Politik verfolgt, die ihre Vorgängerin, die Jarentegierung, mit weniger Erfolg betrieben hatte. Es ist eine Politik der machtpolitischen Ausdehnung in Richtung Süd-Ost, wobei sich die offiziell gegen den „Imperialismus“ westlicher Mächte wetternde Sowjetunion genau derselben imperialistischen Mittel bedient wie andere auch.

## Aufmarschweg nach Indien

Außerdem gehörte die Mongolei zu dem Aufmarschgebiet der Russen im Falle eines Krieges mit England, der schon seit des Kaisers Paul Zeiten in Richtung Indien geführt werden sollte. Schon damals – im Jahre 1800 – schickte der Zar ein Expeditionskorps von Kasaten nach Indien, in der richtigen Erkenntnis, England dort entscheidend zu treffen. Dieser Handstreich, höchst mangelhaft vorbereitet und durch den aussätzigen Adel weitgehend sabotiert, drohte mit einer Katastrophe zu enden und wurde nach der inzwischen von Kremlauern ausgeführten Ermordung des Zaren Paul von dessen Sohn und Nachfolger, Mitwälter des Mordes an

seinem Vater Alexander I., abgebrochen. Der Gedanke an sich war aber nicht falsch und die spätere russische Politik richtete ihr Augenmerk darauf, die Aufmarschwege in Mittelasien auszubauen und zu sichern (s. a. Aus anderen Blättern).

## Der Kampf um die Äußere Mongolei

Wegen der Äußeren Mongolei führte schon die Jarentegierung mit China, unter dessen Oberhoheit dieses Steppen- und Bergland mit der Hauptstadt Urga (heute Ulan-Bator-Choto - Stadt der roten Helden) stand, ein erbittertes, allerdings mehr ein papierenes Ringen. Zu kriegerischen Auseinandersetzungen kam es kaum, da sich China in die Verhältnisse zu schicken verstand und, je nach den Umständen, entweder nachgab und den Russen gewisse Rechte über das strittige Land einräumte, oder seinen Vorteil ausnutzte und das aufgegebene sich wieder holte. Durch das russisch-mongolische Abkommen, abgeschlossen in der Zeit der inneren Wirren der ersten chinesischen Republik 1912, das durch den Vertrag zwischen China, Mongolei und Russland 1915 ergänzt wurde, erreichte Russland, daß die Äußere Mongolei als ein unabhängiger Staat unter der Oberhoheit des Chutuhtu von Urga und unter der nominellen Oberhoheit Chinas anerkannt und zugleich in den russischen Einflussbereich einbezogen wurde. Russische Händler und Kolonisten zogen ins Land, und die Nebenstadt oder der Vorort der Klosterstadt Urga, Mai-matschen, besaß bald eine starke russische Kolonie. Eine eigene Telefon- und Telegrafenlinie verband Urga mit Sibirien. Der russische diplomatische Vertreter erhielt eine Konsulnacht.

Das starke Interesse Russlands an diesem bei den Ausmaßen des russischen Reiches wirklich kaum schwer ins Gewicht fallenden, von Nomaden besiedelten Land wäre unverständlich, wenn man nicht in Betracht zieht, daß auf der einen Seite eines der drei sichtbaren Häupter des Buddhismus, der Bogdo-Chan oder Chutuhtu-Gheghen, der als unmittelbarer Nachfolger des Mongolenkaisers, von Dschingis Chan angefangen, gilt, in Urga residierte, auf der anderen aber im Ver-

bande des russischen Reiches zahlreiche buddhistische Völkerstämme lebten. Mit dem Einfluß über die Mongolei und einem gehorsamen Chutuchtu hofften die Russen auch ihre buddhistischen Untertanen, die Burjaten, Gojoten, Kalmücken usw. sicher und souzagen legal zu beherrschen. Die Burjaten und die Gojoten wohnten in unebener Nähe der chinesischen Grenze und konnten bei einem Erstarken Chinas sich zu leicht zu diesem stammverwandten Volk hingezogen fühlen. Die Kalmücken reichten teilweise sogar ins europäische Russland hinein, und ihre Wanderzüge - sie sind Nomaden - führten sie durch die von Don- und Uralsofaten bewohnten Gebiete, weshalb die Zarentregierung bestrebt war, sie bei guter Laune zu erhalten. Von diesen Völkern waren nur die der „gelben Lehre“ Tsong-kha-pas anhangende Gojoten vollkommen ungesäßlich, da diese Lehre absoluten Pazifismus forderte und diesem Volke auch restlos und erfolgreich anerzeugte. Die Kalmücken, anscheinend Nachfahren der einst so ganz Russland beherrschenden Tataren Batu's, waren zwar durch den Buddhismus entneut, im Wesen aber kriegerisch, ebenso die Burjaten.

### **Ungern-Sternberg, der inkarnierte Kriegsgott**

Nach dem Zusammenbruch des Zarentreichs besetzte China Urga und beschnitt die Rechte des „lebenden Buddha“. Alle Versuche, das chinesische Hoch abzuwürgeln, mißlangen, bis der Weiße russische General Baron Ungern-Sternberg, selbst von einem zum Buddhismus übergetretenen Vater buddhistisch erzogen, eine eigenartige und in seiner Art überragende Persönlichkeit, in der die Mongolen eine Inkarnation des Kriegsgottes sahen - anscheinend er selbst nicht minder - mit seiner „asiatischen Reiterdivision“ aus Sibirien in die Äußere Mongolei einzmarschierte und die Chinesen bei Moimatschen vernichtend schlug. Der Bogdo Chan wurde in alle seine Rechte eingefest, eine eiserne Disziplin mit den drastischsten und grausamsten Mitteln wieder eingeführt und erhalten, und Urga atmete nach der Anarchie und Willkürherrschaft auf. Das ganze Land unterwarf sich freiwillig dem Chutuchtu, und vielleicht wäre es dem Baron Ungern gelungen, das Land gegen die Bolschewiken zu verteidigen, wenn er in seiner übergläubigen Ergebenheit in seine Mission als inkarnierter

Kriegsgott nicht blindlings in Sibirien eingefallen wäre. Da er wie gesagt, eiserne Disziplin unter seinen verwahrlosten und zum Teil moralisch verkommenen Offizieren hielt und sie, manchmal sogar höchst eigenhändig, körperlichen Züchtigungen mit dem Taschur, einem Bambusstock mit eingegossenem Blei an einem Ende, unterwarf, meuterten schließlich die „weißen Helden“, die namentlich durch den Alkoholentzug und das strengste Verbot, zu plündern, verbittert waren, und ließerten den inkarnierten Kriegsgott den Noten aus, die ihn im Jahre 1921 erschossen. Daraufhin rückten die Bolschewiken in Urga ein und schlossen einen „Freundschaftsvertrag“ mit der Äußeren Mongolei ab, wobei die politische Macht dem Chutuchtu entzogen wurde. Als geistlicher Oberherr der nördlichen Buddhisten wirkte er noch bis zu seinem Tode im Mai 1924, da die „atheistischen“ Bolschewiken nicht wagten, gegen ihn direkt vorzugehen, während sie die höchsten Geistlichen der orthodoxen Kirche teilweise an die Wand stellten.

### **Die Grenzen hermetisch gesperrt**

Im Jahre 1936 schloß endlich die Sowjetunion einen Freundschaftspakt mit der Äußeren Mongolei ab, deren Negierung nunmehr völlig „weltlich“ und zumeist aus in Moskau geschulten und kommunistisch dressierten Buddhisten besteht. Dieses Abkommen richtete sich unmittelbar gegen Japan und die unter japanischem Einfluß stehende Innere Mongolei und Mandchukuo, die Inzwischen von China abgetrennt und selbstständig erklärt wurden. Wie schon oben betont, steht die Äußere Mongolei faktisch in gleichem Verhältnis zu Sowjetrußland wie die Innere Mongolei zu Japan. Da die Grenze zwischen den beiden voneinander unabhängigen mongolischen Staaten hermetisch abgeschlossen zu sein scheint, ist es nicht bekannt, ob ein geistlicher Nachfolger des Chutuchtu noch in Urga oder einem der berühmten mongolischen Klöster residiert. Glaserapp erzählt in „Atlantis“<sup>1)</sup>, daß noch 1924 ein „Kanbo Lama“ als Nachfolger des verstorbenen Chutuchtu öffentliche Gebete gegen Dürre und um Regen auf Veranlassung und auf Kosten der Mongolienrepublik abhalten mußte. Doch seitdem sind viele Jahre vergangen, und die Nachrichten aus der Äußeren Mongolei filtern nur äußerst spärlich in die Welt. Um-

<sup>1)</sup> Heft 3/36. S. a. Glaserapp, „Der Buddhismus“, Atlantis-Verlag 1936.

merhin versucht sich die buddhistische Geistlichkeit den neuen Verhältnissen in Russland anzupassen, indem sie mit Hilfe ihrer Theologie beweist, daß der Kommunismus im Buddhismus veranlaßt sei und daß sogar die materialistische Weltanschauung in dieser Lehre ihre Begründung finde, die buddhistische Schule der Vaibhasikas lehrte, daß mit dem Nirvana alles Leben endgültig aufhöre. Wie ich schon an anderer Stelle nachwies<sup>2)</sup>, vermag der Buddhismus alle freien Weltanschauungen und Religionen in seinem breiten Schoß aufzunehmen und dafür in seiner Theologie eine überzeugende „Begründung“ zu finden.

2) S. „Vom Dach der Welt“.

Entwischen heute noch Verbindungen von Tibet zur Autoren Mongolei bestehen, die früher über das Kloster Rum-bum bei Giing, unweit Aku-nor, führten, ist nicht bekannt. Der Deutschen Tibet Expedition wurde jedenfalls in Lhasa versichert, daß sie nicht mehr möglich sind. Auch der „magisch“ angehauchte englische Tibatreisende Theodore Illion versichert dasselbe. Da jedoch Ustien die Fähigung zur „idealen“ Konspiration zu ihren hervorragendsten Begabungen zählen, wie überhaupt die List die Waffe des Ustien im Daseinskampf ist, so sind geheime Querverbindungen zwischen allen buddhistischen Völkern, vielmehr deren Priestertümern nicht ausgeschlossen.

H. Rehwaldt.

## Aus anderen Blättern

### Politische Botschaft König Georges VI.

Mit der Botschaft, die der englische König gestern in einem Rundschreiben über alle Länder und Meere des Empires von Winnipeg aus verlas, ist der britische Königsbesuch in der Neuen Welt zum erstenmal als Instrument der englischen Politik zur Geltung gebracht worden...

Noch viel deutlicher aber ist die politische Seite der Königsrede gehalten. In ein paar jedenfalls überaus sorgfältig formulierten Sätzen, der längsten Rede, die der König gehalten hat, gibt er eine Rechtfertigung und moralische Parole der englischen Machtpolitik. „Die christliche Zivilisation Europas ist heute tief erschüttert und wird von innen her herausgefordert. Wir trachten, ihre Grundsäze wieder herzustellen, obwohl diese Aufgabe lang und hart ist. Auch Ustien ändert sich rasch und seine Geistesverfassung ist beunruhigt.“ Die Worte des Königs werden als der eindeutige Versuch ausgelegt, so etwas wie eine Art Fahne des geistepolitischen Glaubenskrieges hochzuheben und wieder einmal über dem machtpolitischen Vorwärtsdringen der Londoner Politik zu entfalten. Darüber hinaus hat der König deutlich die Hoffnung anflingen lassen, die England an die Verquickung der beiden Kontinente unter englischer Führung knüpft. Er sprach von Kanada als der Brücke zwischen der Neuen und Alten Welt. Bissher hat allerdings die Alte Welt soweit sie nicht rein englisch fühlt, hin-

ter dieser Brücke nur die kanadische Schattenindustrie der britischen Regierung, Kanada als Flugplatzträger und Amerika als Rüstungskammer Englands kennengelernt. Die englisch-amerikanische Freundschaft hat durch den Sozi, daß niemals mehr ein Krieg zwischen den beiden Reichen möglich sei, ihre Formulierung gefunden. Schließlich hat der König sogar den Rassegedanken herausgegriffen mit der Behauptung, daß die Rassenfrage eine gefährliche und zerstörende Frage sein könne, wenn sie nicht in dem Idealszustand gelöst würde, den Kanada gefunden hat.

(„Neues Wiener Tageblatt“, 26. 5. 39.)

### Kardinal Dalla Costa verlangt Reform der Klöster

Der in Italien als äußerst glaubens- und sittenstreng bekannte Erzbischof von Florenz, Kardinal Dalla Costa, der während des Konklave als neuer Papst genannt wurde, ist jetzt mit seinen ausschenerregenden Rundschreiben an den Clerus seiner Erzdiözese hervorgetreten. In dem ersten Rundschreiben spricht er sich freimüdig über die Fehler der Erziehung der Geistlichen in den Klöstern und den religiösen Institutionen aus.

„In den Erziehungsmethoden liegen organische Mängel vor. Unsere Erziehungsme-  
thode besteht häufig allein aus einer unbegrenzten Reihe und zu langen Frömmigkeits-  
übungen, wobei der christliche Gedanke auf  
ein mechanisches Auswendiglernen des Ante-

Eismus eingeschränkt wird. Der Schleier deronne genügt aber heutzutage nicht mehr, um Erzieherin der Jugend zu werden. Es bedarf der Kultur und richtiger Methoden. Es bedarf auch der Pflege der körperlichen Gesundheit und eines kräftigen Geistes der Freude, der für die Jugend notwendig ist. Dazu gehört aber auch frische Luft, Bewegung und ein in seinen Ausmaßen gemäßigter Sport."

Da seinem zweiten Rundschreiben wendet sich der für das moderne Leben aufgeschlossene Kardinal gegen das Almosennehmen von Geistlichen, zumal bei Begräbnissen. „Es wäre höchst wünschenswert“ - so schreibt Kardinal Dalla Costa - „wenn der Altar, auch wenn er das Recht hat, vom Altar zu leben, ohne den Altar leben könnte. Wegen der Würde, des Anstands und des Ansehens des geistlichen Amtes dürfen auf keinen Fall Begräbnisfeier für Geistliche bestehen. Es bedarf stärkerer Einsicht in die Praxis des Menschenlebens und vor allem des Abstands vom Gelde. Wenn man die Sachlage aufmerksam prüft, so kann man feststellen, daß die Einkünfte aus dem geistlichen Amt notwendig sein mögen, sehr viel notwendiger aber ist es für den Priester, seinen guten Namen in Ehren zu tragen und durch seine Taten die Wertschätzung des Volkes zu haben.“ (Tagespost, Graz 26. 5. 39.)

#### Pius XII. weiht die ersten Negerbischofe

Zwei Negerpriester, der eine aus Madagaskar und der andere aus Uganda gebürtig, wurden von Pius XII. zu Bischöfen geweiht; damit sind zum erstenmal Vertreter dieser Rasse in den Bischofstand erhoben worden. Wie erinnertlich, vollzog Pius XI. 1926 die Weihe der ersten sechs chinesischen Bischöfe. Mit dieser weitstehenden Personalpolitik befandet der Vatikan die Universität der katholischen Kirche und ihre Lehre von der Gleichheit aller Menschenrassen.

(M. N. N. 1. 6. 1939.)

#### „Rote Truppenstraße“ nach Indien

Um Reiche der Sowjets gehen merkwürdige Dinge vor. In Tadzhikistan (an der Grenze nach Afghanistan, Indien und Tibet) sind große Wegarbeiten begonnen worden, und zwar auf der Gesamtstrecke von 900 Kilometer. Es wird eine Straße, die ausgesprochen für den Transport von Militär dient. Sie führt zu den beiden russischen Militär-

plätzen Chorog und Ruszar. Die Straße soll schnellstmöglich fertiggestellt werden.

Die beiden genannten Befestigungen werden gleichzeitig ausgebaut und mit Angriffs-waffen versehen. Sie richten sich, und das ist das merkwürdigste, gegen Britisch-Indien. Da den Russen ja die Rolle eines Beschützers des englischen Imperiums zugedacht ist, dürfte das wahrscheinlich bedeuten, daß die Russen, im Falle eines kommenden Konflikts, die Ander im Auftrag der Engländer schön zuhig halten! Oder sollte man in London anderer Meinung sein? (Rhein. Landeszeitg. Volksparole, Nr. 144/39.)

#### Aufzug zum „Heiligen Krieg“

Einen unerhörten Vorfall meldet der heutige „Kurier Warszawski“ aus Polen. In der dortigen Kathedrale fand anlässlich des Marienfestes ein feierlicher Gottesdienst statt, dem u. a. der Kardinalprimas von Polen, Erzbischof Hlond, sowie der Vizepremier der polnischen Regierung, Minister Kwiatkowski, beiwohnten. Die Predigt hielt der Kanonikus des Metropolitankapitels, der Priester Dr. Nikodem Mendlewski. In dieser Predigt, in der u. a. das berühmte Schillergedicht aus „Wilhelm Tell“ eine Rolle spielte: „Es kann der Beste nicht im Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt“, wurde die polnische Nation offen zum „Heiligen Krieg“ gegen Deutschland aufgerufen, wobei die Deutschen mehrfach als die modernen Raubritter bezeichnet wurden. Dabei wurden, wie in Polen üblich, die polnische Nation und die katholische Kirche in engste Verbindung miteinander gebracht und der Schutz der polnischen Grenzen mit der Verteidigung der katholischen Kirche gleichgesetzt. Daneben verfolgte die Predigt noch den Zweck, für die Zeichnung der polnischen Luftschutzaufleihe zu werben. (Dlug. 14. 5. 39.)

#### Der katholische Geist als Prinzip der nationalsozialistischen Bewegung

Wie der V. B. vom 1. 3. 39 mitteilt, sagte der spanische Minister zu einem Berichterstatuer dieses Blattes: „Der katholische Geist ist das Einheitsprinzip unserer Bewegung. Das Konkordat von 1851 wird fortbestehen. Die religiöse und moralische Erziehung überlassen wir den Priestern, die staatspolitische vertrauen wir unserer Bewegung an“. - Nach diesem Konkordat von 1851 soll „die katholische, apostolische und römische Religion die Religion der spanischen Nation sein mit all

den Rechten, die ihr gemäß göttlicher Anordnung und den Bestimmungen des kirchlichen Gesetzbuches zukommen... Der Unterricht an den Universitäten, Kollegien, öffentlichen und privaten Schulen soll vom Geiste der katholischen Religion durchdrungen sein".

(St. Benno-Blatt 2. 4. 39.)

#### Priester kann nicht Botschafter sein

Bei der Neubesetzung des Postens eines chilenischen Botschafters beim Vatikan erkannte die Regierung von Chile den chilenischen Priester Viviani zum Botschafter. Der Vatikan lehnte jedoch das Agreement für den Geistlichen ab. Der päpstliche Nuntius in Santiago gab dabei zu verstehen, daß sich diese Maßnahme nicht etwa gegen die Per-

son des von Chile in Vorschlag gebrachten Botschafters richte, sondern gegen sein geistliches Amt insoweit, als ein Priester nicht den Posten eines Vatikan-Botschafters bekleiden dürfe. Von chilenischer Seite wandte man dagegen ein, daß diese Haltung nicht zu verstehen sei, da ja auch die Nuntii Geistliche im Rang eines Botschafters bei den ausländischen Regierungen seien, und bestand auf der Bestellung des Priesters Viviani.

Bei diesem Streitfall handelt es sich um einen Präzedenzfall, da bisher noch nie ein Land durch einen Priester beim Vatikan vertreten wurde. Auf Grund nachdrücklicher Vorstellungen in Santiago hat jetzt die Regierung von Chile nachgegeben.

(Tagespost, Graz 26. 5. 39.)

## Die Umschau

### Bedeutliche Betrachtungen der BdZ.

Von Hans Schumann

Um schweizerischen Grundsatz der Bank für internationale Zahlungsausgleich wird die bekannte Firma J. P. Morgan ausdrücklich unter den Gründern genannt. Für die Ehre, diese Morgan-Bank in ihrem Lande beherbergen zu dürfen, verlangte man nach einer Anerkennung von Russ von der Schweiz das feierliche Versprechen, der Goldwährung treu zu bleiben. - Durch die bloße Fehllegung auf den Goldstandard ließt jedes Land bekanntlich sein nationales Geschick der Bankpolitik fremder Staaten (und Mächte!) aus.

Die Betrachtungen, die die BdZ alljährlich in ihren Berichten anstellt, sind stets sehr ausslußreich, wenn man sich dieser Zusammenhänge bewußt ist. In einem früheren Bericht bezeichnete man in Basel die Goldwährung als den geeigneten Mechanismus, den Austausch zwischen den Volkswirtschaften zu erleichtern und zu steigern". Dieser Reklametrieb erinnert an die Unverstörtigkeit, mit der eine stupelose Reklame Alkohol und Nikotin als lebenssteigernd bezeichnet - mögen Erfahrung und Verstand tausendmal das Gegenteil beweisen.

In ihrem neuen Bericht wendet sich nun die BdZ. noch W. R. N. vom 9. 5. gegen „die Politik des billigen Geldes, die sich als nützliches Mittel zur Überwindung der Krise der Jahre 1929/1933 erwiesen hatte, die aber in

Zukunft nicht unverändert beibehalten werden könnte, um als Grundlage für einen wirtschaftlichen Aufschwung zu dienen. Die strenge Befolgung der Politik des billigen Geldes würde die betreffenden Zentralbanken eines ihrer wichtigsten Mittel beraubten, mit denen sie die Kreditverhältnisse des Landes beeinflussen können.... Wenn bei der heutigen reichlichen Goldproduktion die Warenpreise endgültig steigen, sollten auch die Rätsäthe wieder anfangen, sich ebenfalls wieder aufwärts zu bewegen. Ein künftliches Beharren bei billigem Geld würde sonst mit größter Bestimmtheit das Kreditsystem förend beeinflussen und nachteilige Wirkungen im allgemeinen haben."

Der harmlose Leser wird sich fragen, was billiges Geld mit der Politik der Zentralbanken und mit der Überwindung der Krise, und was die Warenpreise mit der Goldproduktion zu tun haben. Da ihm diese Zusammenhänge unklar sind, wird er den Bericht entmutigt beiseite legen. Wenn er jedoch erkennen würde, welchen Sinn jene Betrachtungen haben und welche praktischen Auswirkungen sie u. a. haben könnten, würde er sie gründlicher lesen.

Die Politik des billigen Geldes hat also die Krise 1929/32 überwunden! Demnach wurde sie durch die Politik des teuren Geldes hervorgerufen, hatte also monetäre Ursachen und wurde durch monetäre Maßnahmen über-

wunden! Wie die Preisstandziffern zeigen, wurden die von der Krise heimgesuchten Wirtschaften ungenügend mit umlaufendem Gelde versorgt. Die goldwähn-sinnigen Leiter der Zentralbanken versuchten mit allen Mitteln, das Golddeckungsverhältnis ihrer Währung aufrechtzuerhalten - selbst wenn dadurch die ganze Wirtschaft zugrunde ging. Die sinkenden Warenpreise ergaben eine Chance für das Geldkapital, das am Ende der Krise die Sachwerte billig einkaufen wollte. Die Politik des billigen Geldes war dann tatsächlich das „natürliche Mittel“, die Krise umzuschalten, die man bis dahin als „eine Art Naturereignis bezeichnet hatte.

Neben dieser beabsichtigten Wirkung hatte die neue Geldpolitik aber auch eine „unentwünscchte“: die Zinsen sanken allgemein. Nicht allen erscheint dieser Vorgang unerwünscht. Die Zinsen werden bekanntlich nicht vom Einkommen, sondern vom Kapital, d. h. vom Volkswertmögeln berechnet. Bei einem Volkswertmögeln von 500 Milliarden, einem Volkseinkommen von 80 Milliarden und einer Durchschnittsrentabilität von 5% beansprucht der Zinsendienst 25 Milliarden. Das sind immerhin rund 30% des Volkseinkommens! Bei einer Rentabilität von 2% beträgt der Abzug vom Arbeitseinkommen nur noch 12%! Sinkende Zinsen sind angenehm für die, die von ihrer Arbeit leben - aber unangenehm für die, die von den Zinsen, also vom Urbeitertag anderer leben wollen.

Diese internationale Rentnerklasse nun, die

ihre Verkörperung findet im Bankhaus Morgan, hat es bis heute verstanden, bei sinkendem Zins „die Zentralbanken ihrer wichtigsten Mittel zu beraubten, mit denen sie die Kreditverhältnisse des Landes beeinflussen können“ - sie horten Geld und störten dadurch das Wirtschaftsleben. So meldete man „im Mai“ aus Paris, daß „bei einem Notenumlauf von 125 Milliarden etwa 50 Milliarden gehortet seien“. (Der aufmerksame Leser wird lächeln über diese fröhliche Berichterstattung, die die gehorteten Geldmengen zum Notenumlauf zählt.) Es liegt auf der Hand, daß infolge dieser Geldhortungen die Zentralbanken den Geldumlauf und damit die Kreditverhältnisse des Landes nicht mehr beherrschen.

Nun sollte man meinen, daß diese Geldhortungen leicht zu verhindern seien: Wird die Geldhortung durch eine völlige oder auch nur teilweise Entwertung der gehorteten Geldmengen bestraft, dann rauen alle Horte auf, und alle monetären Kreisfursachen (es gibt auch noch andere!) sind für immer befeitigt. Aber durch diese Politik würde das billige Geld noch billiger - und niemand sagt gerne den Alt ab, auf dem er sitzt und so bequem auf die schaffende Menschheit herabsehen kann. Darum, meinen die Sachverständigen der BfR, sollten die Zentralbanken lieber ihren Zins erhöhen. Sobald er hoch genug ist, werden die gehorteten Gelder aus ihren Verstecken hervorkommen und die Wirtschaft „befreiten“ -



Ummer wieder leider sind' ich,  
ach, wie ist die Welt so sündig!  
Doch wär' sie nicht sündig, feilich,  
gällten wir dann sonst als heilig?



Muß ich also jetzt schwören,  
werden einst die andern sitzen  
in der glüh'nden Höllenglut,  
aber mir, mir gehts dann gut!

die Früchte werden freilich nicht die ernten, die äatern und säen, sondern die, die das Geld leihen. Gleichzeitig aber wünschen diese Finanzstrategen, daß die „reiche Goldproduktion“ in die Wirtschaft ströme und die Warenpreise steigen, so daß man fette Haussprämien einstreichen kann. Dass reichliches Geldangebot die Preise steigert - also das Gold entwertet ist eine Feststellung der BfZ, die diesbezüglich beachten sollten, die vom stabilen Goldwert schwärmen. Auf der einen Seite wünscht man also, daß das Geld verteuert werde, wozu man das Kapitalangebot verringern müßte - auf der anderen Seite sollen ungeheure Goldmengen wieder zinsbringend angelegt werden. Es liegt auf der Hand, daß beide Maßnahmen einander ausschließen, und es ist zu befürchten, daß das Finanzkapital einen neuen Weltkrieg entfacht, um aus dieser Sackgasse herauszukommen. Es sei denn, man nimmt ihm rechtzeitig die Möglichkeit, durch Geldhortungen „das Kreditsystem störend zu beeinflussen und nachteilige Wirkungen im allgemeinen“ hervorzurufen.

#### Der amerikanische General Johnson über den Feldherren

Ein Deutscher aus San Francisco überwandte uns diesen Aufsatz des amerikanischen Generals Johnson über den Feldherren aus der „San Francisco News“ vom 22. Dezember 1938. Wir bringen ihn in der - wie man sieht - sehr wörtlichen Übersetzung des Einsenders mit einigen Änderungen.

„Ludendorff war der größte militärische Kommandierende, welchen der Weltkrieg hervorgebracht hat und einer der größten der Geschichte! wäre seine Karriere 1918 beendet gewesen, würde diese Behauptung nicht beanstandet werden.

... Es sollte genug sein, wenn man zu seinem Erfolg sagt, daß er für vier Jahre die zivilierte Welt in Schach gehalten hat. Dem sollte hinzugefügt werden, daß Deutschland zweimal so nahe zum vollständigen Sieg kam, daß die Erhaltung der Alliierten wie ein Wunder zu betrachten ist. Die schnellen Bewegungen ihrer Heeresmassen gegen Russland, zweimal gegen Rumänien und Serbien, gegen Italien, und schließlich im März 1918 gegen die Kanalhöfen, eine Bewegungsschlacht, die beinahe gewonnen wurde, lassen erkennen, daß hier ein hervorragender Duellierender stand, von vier Seiten umgeben von mächtvollen Schwertträgern, der mit über-

menschlicher Gewandtheit und Schnelligkeit sie alle bemeisterte.

Wären die Vereinigten Staaten nur 60 Tage später gekommen, ihre Massen nach Frankreich zu werfen, hätten die Deutschen ohne jeden Zweifel den Krieg in einen deutschen Sieg verwandelt durch festgesetzte Strategie und Ausführung auf vier Fronten, die sich zuletzt in Frankreich abschloß.

Das Schicksal der Kanalhöfen wäre geschlossen gewesen, und mit diesen geschlossen, nicht nur wir hätten nicht unsere Anteilnahme ausführen können, sondern auch die Armeen der Franzosen und Engländer wären zur Unterwerfung gehungert worden. Niemand, der beim amerikanischen Generalstab im Februar oder März 1918 war, wird dies bestreiten oder verneinen. Der einzige Fehler Ludendorffs war die Berechnung der Ankunft der amerikanischen Truppen in Frankreich. Das übrige seiner großen Strategie wurde mit einer solchen Voraussicht, Geschicklichkeit und Genauigkeit berechnet und ausgeführt, wie Napoleon es jemals getan hat, und mit weit größeren Massen und über bedeutend größere Distanzen als Napoleon je gefahren hatte. Wie Napoleon so war auch Ludendorff ein großer Organisator und Stil-Administrator. Sein Genius ist es zu zuschreiben, daß er die Deutsche Nation reorganisierte zum Zwecke der Bewegung der Deutschen Armeen und Maßnahmen zur Verteidigung des Reiches.

Man kann ein Bild der durchdringenden Einfachheit seines Genius erkennen, wenn man seine Bücher liest - außer vielleicht die letzten, wo er sich ergeht in höchstwilligen Beschuldigungen und streitenden Entschuldigungen. Seit Caesars Commentarien ist in der militärischen Geschichte nichts an diesen Genius herangekommen. Ein professioneller Soldat muß seine Aufführungen mit schärfer Bewunderung lesen.

Und doch sind sie so entfernt von störenden Einzelheiten und so klar und deutlich, daß irgend ein Nichtfachmann ein ebensolch klares Bild bekommen kann als ein Experte, und zwar sowohl von der Philosophie und Ausführung jeder Bewegung als auch in der Strategie, Politik, staatsmännischen Leistung, Ökonomie und Administration der größten aller militärischen Feldzüge. Alexander, Hannibal, Caesar, Dschenghis Khan und Napoleon, diese waren die größten Meister der

militärischen Kunst, und Ludendorff kommt dieser Gesellschaft am nächsten."

Man kann natürlich von einem amerikanischen General nicht ohne weiteres erwarten, daß er den völkischen Aufrüttungskampf des Feldherrn über Juden, Freimaurer und Christenleute versteht. Dohet ist es nicht erstaunlich, daß er die im Zusammenhang damit stehenden Antworten auf theologische und freimaurerische Ergüsse „böswillige Beschuldigungen“ nennt. Obgleich er sich bei einem Nachdenken eigentlich sagen müßte, daß der sonst von ihm so hoch geschätzte und so hoch gestellte Feldherr doch wohl seine sehr ernsten Gründe gehabt hat, diese sogenannten „lesten Völker“, d. h. natürlich jene vorbezeichneten Art zu schreiben, bevor er ein solches Werturteil ausspricht. Aber wahrscheinlich hat General Johnson sie überhaupt nicht selbst gelesen, denn die ganze Stelle .... wo er sich ergreift in böswilligen Beschuldigungen usw.“ verrät sich durch einen merkwürdigen Geruch von Weihrauch, sie hat so etwas Logisches und so wenig Logisches, auf jeden Fall gar nichts Militärisches. Nun darüber sehen wir hinweg, denn wir sind von Deutschen Theologen, Freimaurern und ähnlichen Leuten ganz etwas anderes gewohnt worden und müssen leider im Interesse des Deutschen Volkes - nicht etwa in unserem - aussprechen, daß gewisse professorale, hoftäliche und zum Teil „auch-strategische“ Aussäße in diesem Sinne ruhig etwas „amerikanischer“ sein könnten.

25

### Geld und Krieg in Spanien

Der Krieg in Spanien bot Gelegenheit, die verschiedenen Arten der Kriegsfinanzierung nebeneinander zu studieren.

Die rote Regierung befand sich im Besitz des Goldes der Bank von Spanien, die natürlich ebensoviel wie die meisten anderen Notenbanken eine Staatsbank bzw. ein staatliches Institut ist. Sie ist vielmehr eine Aktiengesellschaft, die Dividenden verteilt - jedoch im Besitz des Notenprivilegs sich befindet. Die Noten dieser Bank waren dem weitverbreiteten Gedankewahn entsprechend mit Gold gedeckt.

General Franco besaß weder eine solche Bank, noch eigene Banknoten, noch ein Gramm Gold.

Am 1. August 1936 hatte die Bank von Spanien 5,6 Milliarden Peseten ausgegeben.

Am 13. November 1936 verfügte Franco, daß alle in dem von ihm besetzten Gebiete umlaufenden Noten abgestempelt würden. Der Betrag der abgestempelten Noten belief sich auf 2,3 Milliarden. Dieser Betrag wurde auf 1,4 Milliarden verringert. Da dieses Geld schneller umlief, entstand im nationalspanischen Gebiet kein wirtschaftshemmender Preisdruck - aber auch keine Deflation.

Die Nationalisten bedienten sich dagegen fleißig der Roten Presse. Anfang 1938 wurde die Menge der roten Peseten auf 11 Milliarden geschätzt. Die Wirkung dieser Geldpolitik ist bekannt.

Interessant sind die Ansichten des Generalissimus Franco, die er einem amerikanischen Journalisten mitteilte. Er erklärte diesem:

„Ich habe über diese Dinge moderne Vorstellungen, die manchen Konservativen revolutionär denken und etwa so aussehen: Wer ein Kapital besitzt, hat kein Recht, es untätig zu lassen, solange noch eine Fabrik oder ein Bauerngut Kredit braucht. Ohne es zu konfiszieren, muß der Staat das Kapital zwingen, seine sozialen Funktionen zu erfüllen. Denn Kapital ist ein Besitz mit begrenzten Vorrechten, aber ganz bestimmten Pflichten. Erfüllt es diese, so wird es Arbeit hervorbringen und Energien frei machen, die bei unbegrenzten Kapitalvorrechten verloren sein würden. Unter dem liberalistischen Prinzip gab es das Recht der Kapitalhortung. Das ist nun nicht mehr möglich.“

Diese Ansichten sind tatsächlich revolutionär. Noch mehr sind es die Folgerungen, die sich aus ihnen ergeben. Heute hat der Bürgerkrieg in Spanien einen ungeheuren Kapitalmangel hervorgerufen. Die Rentabilität ist daher groß genug, um das Kapital auch ohne Zwang zu veranlassen, seine Pflicht zu tun. Einige Jahre des Friedens werden aber genügen, um die Kapitalrente zu senken. Dann wird, wie in anderen Ländern, der Kapitalstreit in seiner gefährlichsten Form eintreten: im Geldhorten! Dann werden Konservatismus und Liberalismus die letzten verzweifelten Anstrengungen machen, die Grundlagen ihres kapitalistischen Daseins zu retten. Da aber Franco heute bereits entschlossen ist, die Kapitalhortung notfalls auch durch Zwangsmittel zu verhindern, dürfte der Ausgang dieses Kampfes nicht zweifelhaft sein.

H. Schumann.

# Antworten der Schriftleitung

**Amsterdam.** — Wir danken für die Über-sendung der Zeitung „De Telegraaf“ vom 6. 5. 39. Es ist außerst bezeichnend, daß dieses Blatt den Tod des Generals Stoerner zum Anlaß nimmt, den Feldherren in niederträchtiger Weise mit unwohlen Behauptun-gen zu schmähen. Aber — wundert Sie das? — Un sich betrachtet, verträgt jener Aufsatz eine so große gesichtliche Unkenntnis, daß jeder Bescheid wissen sollte. Eigens darauf einzugehen lohnt sich nicht. Auch von der in Batavia erscheinenden Zeitung „De Java-bode“ wurde der Artikel gebracht. Ein dort ansässiger Leser — dem wir für die Einsendung danken — schreibt uns bei Über-sendung des betreffenden Ausschnittes u. a.: „Hier werden also ernste Wahrheiten anlässlich des Rücktrittes des Feldherren einfach ausgelassen und ein ‚Mengelmoes‘ zusammengebracht, aus dem man klar herausfühlt, daß der ganze Artikel nichts anderes beweist, als Verharmierung des Hauses Ludendorff. Jemand ein Über-staatlicher hat wieder seine Künste in Wir-kung treten lassen. Es ist zum Abelwerden.“

**Hamburg.** — Ja, es passiert manches auf diesem Gebiete! So schrieb uns kürzlich ein Leser aus Marienburg in Westpreußen, daß er, obwohl er schon Jahrelang mit seiner Frau aus der Kirche ausgetreten sei, trotzdem all-jährlich einen Kirchensteuerbescheid erhalten. Er schreibt uns: „Darüber könnte man nun nach-denklich werden. Denn, wer einen Steuer-becheid bekommt, wird sicher auch in der Statistik geführt, womit die hohe Abhängig-keit hinreichend erklärt erscheint. Wird der Staatsschuh an die Kirche im übrigen auch nach dieser Statistik gezahlt oder wird dabei anders verfahren? — Ich muß sagen, daß ich anfänglich arglos war und dem Steuerbescheid keine Bedeutung beilegte. Dammethin hätte doch der Gerichtsvollzieher einmal in Er-scheinung treten müssen, was wiederum nicht geschah. Ich bin ja außerdem der hiesigen Kir-chengemeinde als Oberleiter gut bekannt, so daß ein Dritteum nicht gut glaubhaft.“

Was es mit diesen Kirchensteuerbescheiden auf sich hat, können wir natürlich nicht sagen. Aber wir glauben nicht, daß hier irgendeine Absicht vorliegen sollte.

**Wurzen.** — Besten Dank für die Über-sendung des „Gemeindeblattes der evange-lich-reformierten Kirche zu Leipzig mit Chemnitz“ Nr. 2 Ostern 1939. Das Blatt bringt etwas reichlich verspätet und daher völlig zusammenhangs- und wirkungslos einen Aufsatz — wenn man das Geschreibe so men-nen will — über die vom Feldherren und Frau Dr. Ludendorff im Jahre 1936 herausge-gebene Schrift „Das große Entsezen — die Bibel nicht Gottes Wort“. Es wird auch bald Zeit! Wie vollständig dieser Aufsatz ist, zeigt bereits die dort mit 160 000 angegebene Auflagenhöhe jener Schrift, die dem Ver-fasser anscheinend schon sehr hoch erschien. Er weiß noch nicht, — was weiß er über-haupt —, daß die Auflage ohne die gleich-lautenden Veröffentlichungen in jenem Jahr-gang unserer Halbmonatsschrift bereits über 300 000 beträgt. Was nun die Angaben des Aufsatzes anbetrifft, so sind sie in allen Ein-zelheiten samt und sonders in der ebenfalls vom Feldherren herausgegebenen Schrift „Ab-geblättert! Antworten auf Theologengestammel“ längst zurückgewiesen. Der in dem Gemeinde-blatt noch empfohlenen Schrift von jenem Herrn Aland ist in der Schrift „Abgeblättert“ sogar ein besonderer Abschnitt gewidmet. Wir bitten Sie, diese Ausführungen nachzulesen, denn wir möchten nicht immer wieder — wie die Gemeindeblättchen, die nichts anderes zu schreiben wissen — dasselbe sagen. Die Kirchenbeamten gehören anscheinend zu jenen Leuten, die — wie Schiller sagt — „zurück nur kommen auf ihr erstes Wort, wenn man Ver-nunft gesprochen stundenlang“. Aber viel-leicht hat der Artikel auch den Zweck, die noch vorhandenen Restbestände seiner dort an-gezogenen Schrift abzusehen; dann wäre die ganze Sache allerdings verständlich. Nur hätte man sich doch vielleicht einen Mitarbei-ter aussuchen sollen, der die in Frage stehende Angelegenheit sowohl beherrscht, daß er die Namen der Leute, die er, ohne zu wissen worum es sich handelt, „fälster“ nennt, wenigstens richtig schreiben kann. Er macht z. B. aus dem Franzosen Jacolliot einen Fallaciott! Man sieht also, die Sache ist christlich-harmlos und durchaus erhebend. Außerdem dürfte sein „schlagendes“ Argu-

ment mit dem er den Feststellungen über die Bibel entgegentreten zu können vermeint, einzig dasstehen. Er möchte nämlich die Ausführungen in der Schrift „Das große Entsehen“ dadurch widerlegen, daß er mitteilt, es seien zur gleichen Zeit durch die kritische Bibel-Gesellschaft 11½ Millionen Bibeln und Bibelstücke abgesetzt. Der logische Zusammenhang zwischen diesen beiden grundverschiedenen Dingen ist nur für einen Theologen auffindbar, aber solche „Begründungen“ wirken vielleicht gerade auf suggestierte Gläubige.

Für unsere Leser ist der Artikel jedoch insfern außerst beachtlich und aufzutütteln, weil er deutlich zeigt, daß die Kirchenbeamten jetzt - nach etwa 3 Jahren - mit den ihnen damals aus der Hand geschlagenen Waffen wieder in der gleichen Weise arbeiteten. Ihre Amtsbrüder in Indien sind etwas klüger. Dort hat in der in Kalkutta erscheinenden Zeitschrift „The modern review“ (vom Dezember 1938) ein Theologe einen Aufsatz veröffentlicht, worin er in seiner Weise die im „großen Entsehen“ festgestellten Tatsachen durchaus zugibt, ohne sich natürlich zu der einschicken und klaren Schlusfolgerung, die der Feldherr aus diesen Umständen mit der Bibel zog, ausschwingen zu können. Er verspricht der Welt jetzt eine „neue Bibel“, d. h. es wird wieder einmal von Menschen am „Wort Gottes“ herumtorrigiert. Es heißt u. a. in dem Aufsatz: „Die veraltete Bibel der Tradition, Leicht-

gläubigkeit und Unwissenheit, deren angebliche Unfehlbarkeit die Vernunft fesselte und sittlichen und religiösen Fortschritt hinderte, wird durch die neue Bibel ersetzt, die der Welt von der Wissenschaft und der unverengenommenen Forschung unserer Tage geschenkt worden ist.“ Ein sehr beachtenswerter Gas, in dem klar ausgesprochen ist, daß die Bibel eben nicht „Gottes Wort“ ist, sondern daß es sich, wie es auch in dem Aufsatz heißt, um „Literatur“ handelt. Die verschiedenen Teile der Bibel - so heißt es weiter - wurden in drei verschiedenen Sprachen in einem halben Dutzend oder mehr verschiedenen Ländern und einige der Bücher fast 1000 Jahre später als andere geschrieben und zwar von Verfassern, die so himmelweit verschiedene Wesenszüge und Schriftstellerische Beschränkungen hatten, wie man sich nur denken kann ...“ In Indien ist man also schon etwas klüger geworden und baut vor, da man die Auffassung von der Bibel, wie sie das Gemeindeblatt noch - sehr rückständig - vertreten zu müssen glaubt, nicht mehr aufrecht halten kann. Sapienti sat!

Unsere Leser sehen jedenfalls, wie ungemein aktuell die Schrift „Das große Entsehen“ und die dazu gehörige, alle theologischen Verdunstungsversuche flüchtende Schrift „Abgeblitzt“ heute wiederum sind, und daß die beiden Schriften erneut verbreitet werden müssen, um derartige Versuche, wie wir sie hier kennzeichnen könnten, im Keime zu ersticken.



Oft noch lauert dort der Jud,  
wo man ihn nicht vermuten tut,  
Und kein Wanderer bereut's,  
schaut er auch mal hinter's Kreuz.

# Das Priestererbe

Roman von Straußberg (Fritz Peter) 4. Fortsetzung.

Erschrocken blickte sie ihn an, als sie den Ton hörte, mit dem diese Worte gesprochen wurden. Wo war doch der Ausdruck hin, den sie noch soeben in seinem Auge wahrgenommen hatte? Julius blickte müde und stumpf vor sich hin. Eine Ahnung durchzog ihr Herz; sie konnte sich nicht enthalten, nach seiner Hand zu fassen.

„Ich hoffe, du bist glücklich, Julius!“ fragte sie.

„Glücklich!“ wiederholte er mechanisch. Dann, sich gewaltsam zusammenraffend, bemühte er sich, heiter zu erscheinen: „Der Traum unserer Jugend von unnenkbarem Glück ist oft schwerer zu verwirklichen, als man sich das gedacht hat; und mit der Zeit lernt man, sich mit dem begnügen, was jeder Tag bringt, wenn es unseren früheren Anforderungen an Glück auch nicht immer ganz entspricht. Doch was rede ich da von mir! Erzähle mir lieber von dir, wie es dir ergangen ist, und wie du lebst.“

„Davon ist wenig zu berichten!“ Nach einer Pause fuhr sie fort: „Nach dem Kriege hatte ich, wie alle Gutsherrin, jahrelang zu tun, meine Güter auszubessern, um die unerschwinglichen Lasten, die wir aus der Franzosenzeit her noch zu tragen hatten, abzuwälzen zu können. In den letzten Jahren ist es besser geworden. – Wie ich lebe? fragst du. Im Sommer tummle ich mich tüchtig in Feld und Wald und sehe überall nach dem Rechten. Im Winter prüfe ich die Eingaben, Rechnungen und Bücher meiner Verwalter und des Inspektors meiner schlesischen Güter und habe dabei noch Zeit genug, in den Wohnungen meiner Leute nachzusehen, ob ihre Kinder gut untergebracht und warm angezogen sind, ob es an etwas fehlt, wie dies eine Gutsherrin zu tun verpflichtet ist.“

„Bravo, Emma!“ rief der Landrat und reichte ihr die Hand. „Aber sage mir, als alte Freundin, wie steht es denn mit dem anderen Glück? Aber vergebe, wenn ich ...“

Deut war die Reihe an ihr, wegzublicken, indem sie rasch erwiderte: „Ich fühle mich so glücklich, als ich mich überhaupt fühlen kann, und verlange vom Schicksal kein anderes

zweifelhaftes Glück. Aber,“ fuhr sie ablenkend fort, „ich kam zu dir, Julius, um deinen Rat und deinen Beistand zu erbitten.“

„Beides steht dir vor allen anderen zu Diensten,“ erwiderte er freundlich.

Und nun trug sie ihm ihre Angelegenheit vor; sie besprachen sie gemeinsam, bis sie zu einem vorläufigen Resultat kamen. Dann lud er sie zu einem Besuch an einem der folgenden Tage ein, und sie versprach zu kommen.

Um Abend des selben Tages saß Emma in ihrem Zimmer allein und ließ das heutige Erlebte an ihrem Geiste vorüberziehen.

„Armer Julius!“ sprach sie leise vor sich hin. „Wie unglücklich mußt du sein!“

Wie die Dunkelheit ins Vaterhaus schien es ihr, als sie dann einige Tage später die Schwelle des Rosenburgenschen Schlosses betrat, dieses Schlosses, in dessen weitverzweigten Räumen sie als Kind herumgetollt und im stillen dabei gehofft hatte, einst selbst über dieses Schloß gebieten zu können.

Emma fand eine Gesellschaft, wie sie nur zu oft in dem Schlosse von Rosenburg zu finden war. Aber am metzgerndigsten erschien ihr doch die schwarze Gestalt des katholischen Priesters, der in so gemarterter Weise sich unter den lebenslustigen Offizieren, den ebenso lebenslustigen, aber schwefälligeren Beamten und Gutsherren bewegte, und seitens der Hausfrau eine so eigenartige Beachtung fand, die vielleicht niemand so bemerkte wie Emma. Was mochte das für ein Mann sein? Sie fand keine Antwort auf die Frage. Aber ein Gefühl stieg in ihr gegen diesen Menschen auf: ein unbewußbarer Widerwille. Der Landrat freute sich über die Gegenwart Emmas, ließ sich von ihr erzählen, und die übrige Gesellschaft schien für ihn wenig oder gar nicht da zu sein. Emma aber, so sehr sie auch von ihrem Vetter ins Gespräch gezogen wurde, beobachtete und ahnte, was in der Seele des Jugendfreundes vorging.

Als sie am nächsten Tage wieder auf ihrem Gute war, kündigte sie ihrem Inspektor an, daß

sie von jetzt ab längere Zeit, vielleicht den größten Teil des Jahres, hier zu bringen werde. Und so geschah es auch. Bald entwickelte sich ein lebhafter Verkehr mit Rosenburg. Keiner sah dies lieber als Julius.

Auf Amalie übte der Umgang mit Emma nicht den Einfluß, den ihr Gatte erhofft hatte; und das konnte dieser nicht begreifen, so natürlich es war. Denn das, was Amalie unter Bildung verstand, lag auf der Oberfläche des Lebens. Sie wußte mit Geschick die pikanten Scherze lebenslustiger Männer zu parieren, konnte in geistreicher Weise über die zahllosen Rücksichten sprechen, wie sie den Gegenstand der Unterhaltung bildeten in jener Gesellschaft, die sie umgab. Sie fand daher an den Unterhaltungen ihres Gatten mit seiner Freundin durchaus keinen Geschmack; und da sie zu lange gewöhnt war, ihren eigenen Weg zu gehen, so entzog sie sich der Gesellschaft Emmas so viel, als es nur anging. Der Kaplan trat immer mehr in den Vordergrund ihres Interesses. Und dieser entwarf mit raffinierter Schlaue Zug um Zug seinen Plan, um diese Frau, die von dem abenteuernden Blute ihrer Mutter und ihres stromstürmigen Vaters in sich gerade genug vereinigte, unter seine Herrschaft zu bringen.

Er wußte ihr eine Menge Geschichten aus den Greulauer Kreisen zu erzählen, deren versteckter Sinn sie reizte. Gaben jene Erzählungen ihr doch so manche Erinnerung an Selbstleben! Und wie dieser Mann erzählen konnte! Mit jenem Schein moralischer Entrüstung, hinter welchem sich das eigene Behagen schlecht verborgen konnte, trug er ihr die standalösesten Dinge vor, und es schien seine Hauptaufgabe zu sein, durch seine Verbindungen mit der Provinzialhauptstadt sich in dieser Beziehung immer auf dem laufenden zu erhalten. Ihren Geschmack bezüglich Lektüre fand er bald heraus. Es waren jene Romane, geschrieben für eine Gesellschaft, welche das „Nach uns die Sintflut!“ zu ihrer Devise gemacht hatte. Er warnte sie vor den Stellen dieses oder jenes Romans, den er ihr auf ihr Verlangen verschaffte, in der Gewissheit, daß sie dann erst recht darauf aufmerksam würde. Oft mußte er ihr vorlesen, und wenn er vor ihr saß, dann hing ihr Auge an diesen Lippen; und er sah es, was sie dachte.

So trüpfelte er Tropfen für Tropfen das Gift ein, welches das Gefühl für Frauen- und Familienehre, das sie besaß, einschläfernde und

sie auf denselben Weg trieb, den einst ihre Mutter gegangen war.

\*

Die Zeit schlich träge dahin. Der alternde und kränkelnde Rosen suchte oft in dem Hause seiner Freunde die Erholung und Ruhefindung, die er im eigenen Hause entbehrte. Immer mehr fühlte er die Scheidewand, die sich zwischen ihn und seine Gattin schob, aber er fand nicht die Mittel und Wege, um dieses Hindernis niederzurütteln. Emma wußte längst, was in Rosenburg vorging, und tiefes, inniges Misstrauen fühlte sie mit dem Manne, den sie so hoch verehrte und - sie gestand es sich - rein und aufrichtig wie eine treue Schwester liebte.

Da wurde Julius eines Tages ernstlich frank. Ein neuwöchiges Fieber hatte ihn ergriffen. Der Arzt erklärte den Fall für nicht unbedenklich, wenn auch nicht lebensgefährlich und verordnete, als der langsam wieder Gesunde das Bett verlassen konnte, Ruhe für längere Zeit. Emma war in dieser Zeit öfter wieder in Rosenburg gewesen. Als sie Julius auf dem Wege der Besserung fand, machte sie ihm den Vorschlag, auf einem ihrer Güter, das nicht an der Küste unweit der Insel Rügen lag, eine Zeitlang zu verbringen.

Dr. Crucius, der Arzt, erklärte, daß auch er dem Freiherrn einen längeren Aufenthalt an der Ostsee zu seiner Erholung und Stärkung empfehle.

„Was meinst du dazu, meine Liebe, der Doktor und Emma wollen mich durchaus nach der pommerschen Küste schicken, und Emma hat mit den Aufenthalt in der Nähe von Stralsund angeboten.“ wandte sich Julius an seine Frau.

„Ich meine, wenn der Arzt dir es geraten hat, tuft du gut, ihm zu folgen.“ erwiderte sie.

„Und du, Amalie, möchtest du mich begleiten? Ich würde mich sehr freuen und denke, wenn wir zwei dort allein und fern von unserm Alltäglichen und Gewohnten sein könnten, das müßte doch hübsch werden.“ fügte er hinzu.

„Ich schwärme nicht für solche Idioten.“ meinte sie trocken. „Emma wird an der sandigen Küste Pommerns sich jedenfalls angenehmer vergnügen, als mir dies vergönnt wäre, und wird dir auch wohl eine bessere Gesellschaft sein. Ich rate dir, ihr den Vorschlag zu machen!“

„Amalie!“ sagte er warm. „Du weißt, wie lieb mir deine Gesellschaft ist, und ich empfinde es schwer genug, daß so viel des Geschäftlichen und besonders des Gesellschaftlichen

und so selten allein zusammen sein läßt."

"Du scheinst durch deine Krankheit recht sentimental geworden zu sein," spottete sie.

"Mag sein!" fuhr er fort. "Aber ich sage dir, ich würde mich glücklich fühlen, wenn ich von alledem, was hier ist, eine Zeitlang nichts sehen und hören müßte, nur wir beide am Meer dort leben könnten. Wochen, Monate, solange du nur willst!"

"Bis wir, wenigstens ich, vor Langeweile gestorben sind," lachte sie fröhlich. "Und das denke ich mir als die schrecklichste Todesart. Du wirst mich daher wohl entschuldigen, wenn ich diese nicht wähle. - Übrigens denke ich auch, ist es besser, du reist allein und ich bleibe hier. Was sollten denn unsere vielen Freunde und Bekannte anfangen, wenn Rosenburg Ihnen für so lange Zeit verschlossen bliebe! Das gehe doch nicht!" Mit diesen Worten stand sie auf und begrüßte den gerade eintretenden Leutnant Gedlik, der ihr galant die Hand täuschte. Nach den herkömmlichen Redensarten entschuldigte sich der Landrat darüber, daß er sich zurückzöge, und verschwand in sein Zimmer, wo er sich tief verstimmt niederließ. Von der Zeit an berührte er das Thema der Reise nicht mehr. Es war eigentlich, daß dieser Mann, der so energisch in seinem Amts- und Geschäftsbüro war, seiner Frau gegenüber nie ein Wort des Lobes fand. -

Der Reisewagen, in dem Julius seine Reise nach Pommern zurücklegen wollte, stand vor dem Schloß.

"Na, gnädiger Herr, daß Sie mich aber nicht mitnehmen wollen, das kann ich halt doch gar nicht verwundern," sagte der alte Johann wehmütig, als er das letzte Stück Gepäck untergebracht hatte.

"Ich kann dich dort nicht gebrauchen, Johann."

"Aber, gnädiger Herr, wer soll Sie denn pflegen, wenn Sie mir nun wieder krank werden?"

"Ich soll ja dort recht gesund werden, Johann!" sagte von Rosen lächelnd.

"Ja, gnädiger Herr, das soll ja wohl so sein; aber wenn Sie nun doch krank werden! Ich hab' den gnädigen Herrn in seiner Krankheit

doch so gut gepflegt, als ich nur konnte, und Sie haben doch keine Klage über mich?"

"Bewahre, alter Kretz. Du hast mich gut und treu gepflegt. Aber mitnehmen kann ich dich deshalb doch nicht."

"Na, gnädiger Herr, ich bin ja auch schon zufrieden, aber lieber wäre ich doch bei Ihnen, wenn Ihnen was passiert."

"Mir wird nichts passieren, wofür ich deine Hilfe nötig hätte. Und dann, Johann," - weiß ich, daß du, treue Seele, hier deine Augen überall haben wirst, damit alles in Ordnung bleibt; und das ist für mich eine Beruhigung."

"Na, gnädiger Herr. Über das sage ich Ihnen, wenn ich höre, daß Sie wieder krank geworden sind, dann komme ich doch und

### In Folge 7 vom 30.6.1939

lesen Sie unter anderem: Hans Schumann: Zwischen den Klippen - Was ist Geld? / Franz Rose: Komplikationen um Konfessionen / Was eine Deutsche in Afrika Schreckzeit erlebte und viele andere Beiträge.

nehme mir von der gnädigen Frau Urlaub, um Sie zu pflegen."

Der Julius schwieg, denn sonst hätte Johann, der gern redselig wurde, wohl noch manches zu bemerken gehabt. Er mußte ihm den Reisemantel umlegen und begleitete seinen Herrn zum Wagen, an dem sich die Dienstleute, Knechte und Mägde eingefunden hatten. Sie alle wollten ihrem Herren, den sie wegen seiner Herzengräte ehren und lieben, noch einen Gruß sagen und hofften von ihm ein Abschiedswort. Ihnen galt die Reise, von der sie gehört hatten, daß sie bis ans Meer gehen sollte, wie ein großes Wogestück. Auch der Pfarrer Franziskus, als solcher war er seit kurzem vom Bischof ernannt worden, fand sich am Wagen ein. Rosen, welcher beim Anblick dieses Mannes stets etwas wie Widerwillen empfand, empfing seine Wünsche für eine glückliche Reise so, wie man etwas hinnimmt, was man anstandsshalber nicht gut ablehnen kann. Oftmal war noch in Morgentoilette und verfolgte von dem Fenster ihres Zimmers aus den Aufbruch. (Fortsetzung folgt)

Schriftleiter: Walter Höhde. Zeigen, Bilder und drucktechnische Gestaltung: Hans v. Remnitz. Weiße Blätter 19. Romanstr. 1. D. 8. 1. Vierteljahr 1939 ab 700 S. 8. In Anzeigenreihe Nr. 8 gültig. Rotooffsetdruck bei Runk im Druck- & Offsetdruck U.-G., München. Alle den Inhalt der Zeitschrift betrifft. Fragen u. Einwendungen sind an Lebendart Verlag G. m. b. H., München 19, Romanstr. 7, Abb. Schriftleitung, zu richten. - Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Bücher, Bilder u. dgl. wird keine Entschädigung geleistet. Verlust der Schriftleitung: München 66 264.

# Bronchitiker und Asthmatischer sind Kreugen

für Sie auch von Professoren u. Ärzten empfohlen und anerkannt, rehenden Heilwerke des guten Mittels für Erkrankungen der Luftwege (alle erdenklichen Hölften), Verstopfung, Rechtskopf, Luftröhren, Bronchialkatarrh, Alphna, „Siphosolin“, Schleimflüssig, austrocknend, entzündungshemmend, erregungsabschirmend und vor allem gesetzmäßiger, normas „Siphosolin“ fronten und empfindlichen Atemorgane bei Jung und Alt wohltuende Hilfe zu bringen. Nicht umsonst hat es sich in dieser Zeit einen so großen Aufzug erworben. Schenken Sie beim Eintritt auf den Namen „Siphosolin“ und kaufen Sie keine Nachahmungen. Dose mit 50 Tabletten „Siphosolin“ RM. 2.50 ist in allen Apotheken, wo nicht den Arznei-Apotheke, Räumten. Verlangen Sie von der Herstellerfirma Carl Bühler, Konstanz, kostenl. unverbindliche Zusendung der interessantesten illustrierten Aufklärungsschrift Nr. 209 von Dr. phil. nat. Straub, Werbeschreiber.

## Stellen-Angebote

### 2 Vermessungstechniker 1 Lohnbuchhalter

für Reichsautobahnstellen sofort oder später gefüllt.  
Angebote mit Lebenslauf, Zeugnisschriften und Gehaltsforderung an:

**Emil Hasfmad**  
**Tief- und Straßenbau**

Großstadt a. d. Elbe, Bergedorfer Straße 37.

Ob jude zum sofortigen Eintritt

### Kontoristin

die mich während meiner Reisen vertreten kann. Kenntnis des Buchhaltens erwünscht. Geschäftl. Vereinigung mit Zeugnisschriften, Eichstift u. Angabe d. Gehaltsanträugs erbeten

### Karl Foltenthal, Bauofice

Stettin, Lindenauer Weg 18.

Siehe wegen vorschriftl. Alter für mein in einer nord. Stadt gelebt, gezeigt, geschäftiges Vertragsgeschäft, das sich in der Hauptstraße n. d. Betrieb v. halbeden Reitallen u. Apparaturen befähigt, einen

### jüngeren Mitarbeiter

(Waf. 10 Mitte Soestg) mit einem dritten, nur u. Charakter. Soest, nach ein ingenieur-Rathmann ab, ein Kaufmann-Ingenieur. Nach einer Prüfung zur Feststellung der Eignung u. des gegenwärt. Vertriebs kann Teilhaberschaft in Aussicht gestellt werden. Vertrag mit Angabe von Ref. u. R. R. 668 a. d. Berlag.

Siehe zum 1. 9. 1919

**Fällig Jahresmädchen (Altair)**  
f. alle Haushalte gemeinsam, in der Haustrau, Balk- und Dachstuhl vorhanden. Kinder 17, 18, 19 Jahre. Familienniederlass. Tiefengeld. Voermann, Opt. u. D. Eisen-Werke  
Um Grannen 1, Ruf 4 28 99,

Siehe z. 1. 8. 20 für 3 Perf.-Gebäckschacht (Gummibag.) tägliches ältere

### Alleinmädchen

(24-35 J.), mit guten Rechenkenntnissen. Rebg. m. Lichtbille und Zugspitzblätter an Pfege-  
mann, Magdeburg, Breitweg 48.

### Gärtner

Weißig, löslich, leicht, wird Gelegentl. gebraucht und günstig. Beding. Selbständigkeit zu machen durch Arbeit, spät. Übernahme eines H. ausreichbar. Gewinnabilität. In person. Offiziersabteil. steht, ne. Dr. Dr. Hirschfeld, Berlin-Schöneberg, Steuerberater, 36.

Siehe z. 1. Juli oder  
1. mitl. November  
(D. G. L.) Nähe  
Wiesbaden, jüng.

### Mädchen

b. Sippenschluß u.  
Geb. Aufstreit, an  
Ludendorff - Buchholz,  
Biel, Holsteinstr. 10.

Anzeigenabschluß  
für Folge 7  
ist am 20. 6. 39

Erscheinungstag  
30. 6. 1939

## Ged. Austausch (männl.)

### Freier Deutscher

41 J., freiberufl. tätig. Buchhalter, einst ver-  
anlagt, jetzt männl. Ged. Austausch m. geb.,  
idealgest., häusl. Mädcl. (D. G. L.) except. Alter,  
kor. auch an sein. beruf. Interessen  
Gewiss. Zeitungen, evtl. Juherl. und  
„Wilhelmsbaren“ 619 an den Verlag.

Ob jude Gedanken-Austausch mit ges. noch  
bestimmter, gebildeter aufrechter

### Deutschen (D. G. L.)

m. voll. Beratungs-Buchhalter, mögl., aus  
Stadt ab. Zahl, etwa 13-15 J. Socht. unter  
„Bauwesen“ 621 an den Verlag.

### Freier Deutlicher

29 Jahre, Reichsbürger, jüdt. Gedanken-  
Austausch mit Idealgestalt, gef. Bügel bis  
24 Jahre, möglichst. Berlin, Brandenburg,  
Sachsen oder Mitteldeutschland.  
Buchhalter unter 2. K. 614 an den Verlag.

### Landwirt

30 J., s. mitl. Land-  
gut i. Alpenländer, te.  
Ged. -Aust. m. geist.  
Vorausmädchen ver-  
sucht. Alter bis 30 J.  
Jugendlichen u. S. J.  
610 an den Verlag.

### Wirtschafter

34 J., jüdt. Gedanken-  
Austausch mit Land-  
mädchen. Ged. -Aust.  
unter 2. K. 610 a. d. Verl.

### Freier Deutscher

vom Zante, 37 J.,  
reinjüdt. Ged. -Aust.  
mit freien,  
nord. Mädcl. Socht.  
unter 2. K. 610 an  
den Verlag.

### Lebt die Werke

des Gelbherren!

# Ferientage im Bernauerhof in Bernau-Hochschwarzwald

werden in diesem Sommer zu einem wunderbaren Erlebnis! Bernau, das Heimatsort des Altmalers Hans Cherny, feiert dieses Jahr den 100. Geburtstag seines großen Sohnes durch eine Ausstellung einer bekannten Sammlung seiner Schöpfungen. - Verlangt. Sie erhält Preise von den U.S. Städten, Bernau ist St. Blasien, Schwarzwald.

## München Gastebe- Beni-Scherff

1000 Zimmer mit Zentralheizung, täglich frisches und warmes Wasser! 3 Minuten vom Hauptbahnhof (Güterspang). Hausservice am Eingang! Betriebspreis von 2,50 RM! Von 7 Telefon 5 82 90. Tel. 101. Oder direkt Schrift. Anmeldung erwünscht.

## München Fremdenheim Sebert

Wunderschöne, ländliche Zimmer mit Heiz., ie Bett einfahrt steht für 2,50 RM. Ludwig Sebert, D. Gottet, (L.) Goethestraße 47/II. Eingang Goethestraße 3 Minuten vom Hauptbahnhof (Güterspang). Von Wittenberg bilden empfohlen.

## Braunlage D. Pensionshaus

Scheibner

Zimmer mit Wasch. 5,50 und 6,- RM.

## Pension Jungmann

Berlin W 62 / Kleiststr. 23

Telefon 5 50 90. Borckestraße 1181

Rom. Zimmer ab 3,- RM. Bad, Zift, Gas, R.

## Greifswald i. Pommern, Domstr. 36 Hotel "Drei Kronen"

Zimmer zu 5,- RM. Nähe v. Markt u. Volk. Bistrozagen. J. Willi Müller (D.G.L.)

Schlafungsraunde finden in

## Reit im Winde

Preiss. Selbstversorgung  
verträgliche Aufnahme, behagliches Wohnen  
und selbstfassige reichliche Versorgung aus  
Familie und Pferd. Rechts. Schramm. Reit  
im Winde. Tel. 60.

## Scheiderhof

1000. Dr. Scheider  
Schuleitung. Außenstube auf herlichem Holz-  
boden liegt nebenfährdlich  
Bürogebäude. Tagessatz  
9,50,- 4,- o. 5,- Dauer-  
zimmers bei Scheider-  
höfen. Nähe. Tel.  
Tel. Scheider. 241

## Born a. Darß

Haus Krebsjan lie-  
det. Vier-Freund-  
angebote. Festinaut-  
enthalte. Herren-, Her-  
ren-, Schlechthäuschen  
(Blaustrümpfe.) Preis-  
Vorles. 3,50 RM.

## Bayr. Hochland

Lehrbach, Ruhe und  
Erholg. Sind. Sie bei  
guter Begehung im  
hause "Wolfsburg" b.  
Unter. Beer. Post  
Wörnitzmühl

## Zeutoburger Wald

House Nordland, genaueheit. Zeulenauhain  
o. Wolke, 1000 Zimmer, Bett.-Heiz., Kirch-  
Wasser, Garage. Kosten. Preis je Bett ein  
Idiotisch gut 10000 RM. 2,50 bis 3,-, a  
Wunderschönheit. Preis. Dr. Müller  
West. (D.G.L.) Südbahnhof 124 b. Detmold I. 2.

## Graue Haare

neut. ein. Hausmittel in  
einer Zeit. Bruchstück. Frau  
Schmitz. Berlin N 55 914

## Landschaftshalt

nähe am Eiderstrand  
(Nordsee). Tagessatz  
1,50 RM.

Zum Unterk.  
Bachhof. Übernacht.  
(Schles.-Holz.)

## Ferien- Julienthal

in wald- und seen-  
reicher Gegend Obers-  
preußen. Voller Un-  
terhaltung. 3,- RM.  
pro Tag.  
Ost. Friedelsberg  
v. polizeiherrn (Dipf.)

## Erholung in Klingenberg am Sächsischen See

250. Stadt, 3 km von Obersee, Busfahrten,  
bch. Wohnen. Abg. H. Wall. 4,00—4,50.  
Schöne Lage.

Die Herbergen  
empfehlen si. gemäß.

## Fremdenheim

freudl. Zimmer zu  
a. ohne Verpfleg. j.  
Preise 2,4,- 3,- 3,50,-  
1,50,- 1,50 3,50,-  
Schule fern, Bau-  
freie Lage nicht am  
Wolde u. Ausgangs-  
punkt für heitere  
Wandertouren.

Geschwister. Männer.

o. C. L.  
Wernigerode o. H.  
Tiergartenstr. 11.

Keine Erholungsstätte ohne  
Ludendorffs Halbmonatszeitung



Er trägt die Nase hoch,  
er fotografiert,

und hat mehr vom Leben!

## DER PHOTO-PORST

Nürnberg-O. N.S.1

der Welt größtes Photohaus

Aussichtsendung, Teilzahlung, Photo-  
tausch, Neu. Katalog J. 1 kostenlos.

## München 5 Min. vom Hauptbahnhof (Güterspang), Goethestraße

5100 Watz, Südbahnhof, finden Sie Ihre

2 Bett-Zimmer mit liegendem Wasser, Telefon

51574. Bettpreis 2,- RM.

## Schwarzwald- besucher

finden angenehme Ge-  
richte top in schönen  
Landschaften bei G.  
Gadmann, Pension  
Waldbühne, Bahn und  
Station. Bollersteinkenn-  
Tiefenbach.

Bitte bevorzugen Sie  
bei Ihren Einfällen  
untere Adressen!

## Kuranstalt Dr. P. Honekamp

Naturgemäße Heilbehandlung, Diätiken,  
Entfettungskuren, Nahrungsergänzung

### Sanatorium Parkhof Sanatorium Burghof

für Nerven- und  
Gemütskrankte

für Stoffwechsel- und  
Drüsenerkrankungen

Pensionspreis RM. 8.- bis 12.-, Pauschalakuren von 230.- bis 300.-

## RINTELN a. d. WESER

Hansspr.: Rinteln 454

Vieldeutigesgestalt  
am Bleier See, eigen,  
Graud u. Aahn, reg.  
Raff. a. D. Fleischl.  
Preis 3.—RM. Zeit  
Wertheit, Detmold in  
Westfalenburg.

## Betten Matratzen

Ernst Sch. Reinigen  
von Bettleders täglich,  
Hamburg 1, nur Bet-  
tedschäfte 25 h. 30.  
Ruf: 2433 66.

W. F. K. - Söhne  
Bauh. Flechtmäuer  
und Alte Dorfquar-  
zstein  
Eckelsbergstein  
Haus Betreiber  
Zimmer mit gelund-  
bringen. Preisstellung  
RM 4.50

## Stellen-Gesuche

### Kaufmann

34 Jahre, lebt, finanziell qualifiziert, Bank-  
lehrer, verantwortungsbewusst (D.G.L.), 1.85  
gross, vierzigig. Reisetätigkeiten, juzest am-  
gebündigt im Betriebshandel (Thüringen) als  
1. Buchhalter tätig, abzählbar auf im  
Durchschnittsverfahren, sucht sich zum 1. 10.  
1939 oder später in

### ausbaufähige Lebensstellung

zu verändern.  
Bauherren unter R. H. 603 an den Verlag.

### Älterer erfahrener Haushälter

sucht 1.8 Tg. notariell,  
d.h., "O-B-D".  
RM. 1.85 portiert. Bei  
Nächsterfolg soll gut  
D. Blecher,  
Augsburg II/26.

### Graue Haare

findt 1.8 Tg. notariell,  
d.h., "O-B-D".  
RM. 1.85 portiert. Bei  
Nächsterfolg soll gut  
D. Blecher,  
Augsburg II/26.

## Das Schrifttum des Ludendorff Verlages führen bzw. vermitteln:

Augsburg, Spitalgasse 1 A 208/1, Fried. Adolf  
Ballenstedt (Harz), Rückenstr. 16, Ernst Klages  
Bellinchen/Oder, Hellmuth Röthke  
Benzlau, Opihstr. 16, Gregor Kausch  
Bütow, Lauenburger Str. 18, Eg. Wengertowksi  
Dessau, Adolf-Hitler-Platz 15, Auguste Köpling  
Dresden-A. 20, Kutschelt, 5. Helene von Buse  
Einswarden/Old., Heiligenwischstr. 25, Wilh. Baum  
Konkret/W. 1, Grünewegweg 94/L. P. Jutterknecht  
Görlitz, Demianiplatz 26, Kurt Scheuner  
Großenhain/Ga., Albertstr. 6, Walter Hartas  
Halberstadt, Rothenstraße 66, Luise Becker  
Hirschberg/Rig., Adolf-Hitler-Str. 42, Adolf Bläß  
Königswestheim, Emil Böhler  
Kreisf/Rm., Kurt Löffler  
Kordmark/Schleswig, Hunnenstraße 8, D. Münzen  
Oldenburg i. O., Achternstr. 51, Herbert Wilkens  
Nathenow, Straße der EM. 30, Karl Grüneberg  
Regensburg, Wahlenstr. 8, Betti Weber  
Rositz/Thür., Altenburger Str. 7, Felix Schirmer  
Rostock, Wismarsche Str. 49, Hartwig Bahl  
Schwerin i. Meckl., Hindenburgplatz 9, U. Wilde  
Sosch, Ostholsteinst. 63, Otto Losos  
Stettin, Neue Straße 10, Ernst Rüdel  
Südholstein/Lauenburg, Wilh. Bohlken, Kellingen  
Tübingen-Lustnau, Weihenstr. 2, Dr. Eng. Löschmann  
Weinigerode/H., Kaiserstr. 64, Gustav Hörtel  
Wilhelmshöhe, Halligenweg 64, Ernst Böhl  
Würzburg, Karmelitenstr. 24, Hermann Blank  
Santiago/Chile, Casilla 3411, Roland Redelmann  
Sonderburg/Dänemark, Lötzen 16, C. Lundberg

## Ged. Austausch (weibl.)

### Freie

### Deutsche

Weißführ., D. G. L.,  
gering rege, gemischt,  
gef., regab., 31 J.,  
mäuschi Gedan-/Aus-  
tausch mit jüllern,  
erfahren, müßigkeiten,  
gebildet Deutschen.  
Bauherren mit. S. B.  
616 an den Verlag.

### Norddeutsche

anfang 30, gebildet,  
blau, Ginn. I. alles  
Schöne, erzieht Ged-  
tausch mit geistig  
regen, naturverb.  
Deutschen. Jüdl. u.  
D. G. 605 a. d. Verl.

Ged. nord.

### Bauern-

### Tochter

30 J., blauhäut. Jüdl.  
u. perf. Ged.-Aust.  
mit Schlimmfreund  
Jüdl. u. E. R. 607  
an den Verlag.

Freies. Deutsches

### Frankenmädchen

blau, 3. Jg. herausf.,  
nat. u. majest., 27 J.,  
sucht perf. ab. briefl.  
Ged.-Austausch mit  
menschern, gebild.  
Deutschen. Jüdl. u.  
D. G. 606 a. d. Verl.

Gute

### Gedan.-Austausch

mit tüchtig, kompli-  
kationen Kaufmann e.  
Wilmers (D. G. L.)  
auf d. Lande im Alter  
von 40-45 Jahren.  
Bauherren. unter "Ob-  
jekt" 601 an d. Verl.

### Infanterieen

bringt

### Gewinn

## Sippen-Anzeigen

Am 22. 5. 1939 haben unsere Kinder Gustav, Helmut, Helmut und Ulrich ein gesundes Brüderlein

### Karin Erich

bekommen.  
Groß-Döll. Kreislehrerin geb. Hansa  
Hans-Ulrich, Landstr.-35.

Am 21. 5. 1939 wurde unser

### Siegwart

geboren:  
Richard Beaune  
z. Frau Marie, geb. Storch,  
Württemberg 22, Post Esslingen z. Haag.

Die glückliche Geburt unserer vierter und jüngsten Kindes

### Helga und Helmut

geben wir hiermit bekannt,  
Berlin-Spandau, d. 1. 6. 1939.  
Charlotte und Johannes Höpner.

Am 16. 5. 1939 hat unser Jürgen sein

### Helga Engel Erna

Karl und Eva Graesemanns  
Rüttenscheide, Boppard.

Y In Freude und Freude zeigen wir die

### Hartmut Esbert

an.  
Greifswald-Eldena, Heinrichstr. 26.  
Emil Dräger  
z. Frau Anna, geb. Baume.

Wir schlossen die Deutsche Ehe

### Dr. Walter Trinks

### Jungeborg Trinks, geb. Viele

Berlin, den 3. 6. 1939.

Zusatz, überloses Ehepaar sieht sich nach einem Lebendinkvit.

### Wer gibt und ein Kind

(bis zu 4 Jahren) in Flügel? Für eine Erfihr. in Deutsch. Sozialversicherung  
Amt und Gertrud Löder,  
Helle 6, D. Goslar, Paul-Dräger-Str. 118.

Ehe und Jürgen haben ein Schwesternchen  
**Gertild**

bekommen.  
Sippe Mettingenland,  
Berlin-Siemensstadt, Im Heidewinkel 33,  
13. 5. 1939.

Die Deutsche Ehe haben geschlossen

### Werner Ecke Hildegard Ecke

geb. Schlichting  
Berlin/Babelsberg Wacholderkathenweg  
Vettelschoss 44 Pfungstadt 1939

Wir schlossen die Deutsche Ehe

### Toni Beck Gretl Beck

geb. Härter  
Freiburg i. Br., am 10. Juni 1939.

### Gertrud Rink Heinrich Reinberger

Schuhmeister (33)  
grüßen als Verlobte.  
Weltkamphofen, den 28. Mai 1939.

Meine liebe Frau, unsere gute

Mutter

### Emilie Amlinger

ist am 16. 5. 1939 unerwartet von  
uns gegangen. Sie lebte und starb im  
Deutschen Lehrerheim,  
Streukastel bei Coburg.  
(früher Stuttgart)

Paul Amlinger.

**Uhrentafeln** nebst Befragung sämtlicher  
Urhunden steht auf:

**Ar. Nachweise** Karl Kressel,  
Württemberg / Tübingen  
30-jährige Erfahrung. Anfragen Rückporto  
beifügen.

### Freie Deutsche!

Wer lebt jungen, eitel, Ehemal in höherer  
Stellung (Konfektionär), unverheiratet in Mat-  
ratzen, RM. 1000,- auf 2 Jahre gegen gute  
Sitten und pünktliche Rückzahlung.  
Geschichten unter B. G. 611 an den Verlag.

### Schöner Besitz

im Elbtal 6, Dresden mit 11.000 qm Land  
gegen Todessfall billig zu verkaufen. Höheres  
unter 88 M. an Lubenbeck-Buchhandl. Wies-  
den 2, Nordspitze 8.

## Olivon-Öl

garantiert natürlich  
Golfmann 5 kg (über  
5 Liter). 80,- R.R. 12,40  
Span. Preis. Röhrlöffel  
erlaubt. Dose 5 kg  
(über 5 Liter). 90,- R.R. 14,35  
Wird frei Haus best  
ohne Rekenfeilen.  
Abnahme.

Gebra. Bremen-W.  
Bokeloch 353.

Dortmund  
Jg. R.R. (D.G.E.)  
schriftl. per 1. 7. 1939  
aus, laub, möbliert.

**Zimmer**  
niedr. Nähe Feldbahn-  
straße. Güterhof.  
Nr. 22. 6. z. G.C.  
613 an den Verlag.

Mädchen m. Gesinnung-  
freund D.G.E.), Wür-  
dem., n. u. 40 Jahr.,

## Wanderungen

u. Hochburgen i. West  
machen. Null ab. Inf.  
Aug. Sch. Sicht. u.  
2. G. 612 u. b. Welt.

### Gelehrten

Sie bei Einläufen  
unserer Anzeigen

16-jähriger wanderlust.  
**Schüler**

1. gleichg. Rommed.  
f. ca. 110,- R.R. Radfahrt  
d. Werdenk. ab 8. 7.  
Württemberg. Hamburg,  
Berlin, n. Lubenbeck-  
Buchhandl. Hannover,  
Crottendorf-Bitterfeld 4.

Welches  
**Sportmöbel**

mehr groß. Radself.  
mit Bett. R.R. Zu-  
schrift v. "Memnon"  
609 an den Verlag.



Schon für  
**RM 31.50**

ein kompl. Fahr-  
rad. Katalog mit  
neusten Modellen  
kostenlos laufend  
Nachbestellungen

**Osning-**  
**Fahrradbau**  
Brackwede-  
Bielefeld Nr. 75

## Verschiedenes

### Nictraucher



durch Ultimata Gold  
unbeschreiblich / Gebrüder Reichen  
Profspelt frei.  
E. Compt., Hamburg 21 E.

### Biehagent Hinrich Dibbern

bitte! Gefüllung freimenge  
z. Zulieferung o. leb. Drah  
an dem Hamburger Markt  
Hamburg 6, Lagerstr. 25  
Fernruf: 43 20 63  
Station  
Hamburg - Sternschanze



### Gebrauchsmittel u. Gummistärke

sucht J. Pauli, Berlin-Tempelhof, Bla  
tten- von - Rüdigerstrasse  
Straße 117.

### Runzeln

Falten u. schlanke Haut  
Naturl. Rückbildung.  
Näheres kostenlos  
Ch. Schwarz, Darm  
stadt, X 88, Herre 31 d

Kauf bei  
unseren  
Anwälten!

## Zudendorff- Buchhandlungen

Berlin W 8, Friedrichstraße 75, Ecke Jägerstraße,  
Ruf 12 38 57

Berlin-Charlottenburg 4, Wilmersdorfer Straße 41,  
Ruf 31 17 21

Berlin N 54, Schönhauser Allee 177 (Senefelder  
platz), Ruf 44 42 14, auch Leibbücherei

Bielefeld, Übernstraße 6

Bremen, Schüsselkorb 17, Ruf 2 58 84

Breslau, Am Rathaus 20/21

Chebinn, Marktgraben 12

Dortmund, Bietenstraße 7

Dresden, König-Johann-Straße 17, Ruf 1 04 86

Düsseldorf, Straße der GL 73

Essen, Hindenburgstraße 14

Frankfurt a. M., Kaiserstraße 18-20

Hamburg, Rathausstraße 9-11, Ruf 33 38 04

Hannover, Schillerstr. (Cäcilie Ernst-August-Platz 4)

Kassel, Hohenloherstr. 38

Kiel, Holstenstr. 90, Ecke Schevenbrücke

Köln, Hohestraße 66, Fernspr. 22 66 82

Leipzig, Katharinenstraße 5, Tel. 2 32 38

Lübeck, Holstenstraße 42, Ruf 2 95 33

Magdeburg, Himmelreichstr. 19, Tel. 3 46 66

München, Karlsplatz 8

Nürnberg, Pfannenschmiedgasse 12

Ödenburg, Johanniskirche 49, Tel. 52 48

Stuttgart, Zeppelinbau, Tel. 2 27 31

Buenos Aires, Theodoro Messerer, Cangallo Str. 338,

Tel. 34-05 94

## Haben Sie offene Füße?

Schmerzen? Jucken? Stechen? Brennen?  
Oder sonst offene Wunden? Dann ge  
brauchen Sie d. seit Jahrzehnten vorzüg  
lich bewährte, schmerz-  
stillende Heilsalbe // **Gentarin®**  
Erhältlich in allen Apotheken

### Optik Dresden photo

Theatergläser, Brillen, Theatergläser, Photo  
apparate. Fühlende Tholen. Barometer.  
Kameras. Telegräfer.  
Dialom-Ostler. Dampf. Österreich. Straße 21.

### Rheuma, Gicht?

Versuchen Sie einmal  
**BETORIN**

Kräutermittel, Kupackung Rm. 1,80  
Erhältlich in Apotheken u. Drogerien  
Herst.-Fa.  
Apoth. Wilkening, Hamburg-Altona.

### Traubensaft, Apfelsaft

alleholzfrei und naturstein durch Hermann Jäger  
Glasmeisterwerk Eßlingen, Rheinpfalz.

## Herrenstoffe! Damenstoffe!

Wolka, Gebr. Wolt, Görlitz  
Werner Renzelt, Hamburg 11  
Rüblingenstr. 28, Geöffnet von 2 bis 7 Uhr



### Grau!

Spezial-Haaröl beset  
grau Haare od. Gold zu  
rück. Näh. bei Ch. Schwarz  
Darmstadt X 88 Herre 91 a

### Weltruf

haben Weltfame die  
Schädel und Wach  
hautcremes. Spezielle  
grau. Bill. Bon  
der, Mietberg 41  
Berlin.

### Nikotin

verpfeif d. Körper. Wend  
Nicraucher ohne Gu  
gele. Nik. frei. Ch. Schwarz  
Darmstadt X 88 Herre 91 a

### Ein gutes Rad

macht Freude!

Spec.-Rad M. 30,-  
m. elek. Lampe 38,-  
— Katalog gratis  
C. Buschkamp  
Fahrradbau  
Buckwede-Bielefeld Nr. 88

### Friz Schmidt

Begeleidet  
Ausführung fürstlicher  
Vauwagen.  
Hamburg 36  
Raiffeis - Wih., - Ott. 8  
Ruf 35 03 86



# Geschäftliches / Mitteilungen des Verlages

## Ein Wort an alte und neue Leser unserer Zeitschrift

Wer den langen Weg mitgeschriften ist, auf dem der Feldherr und Frau Dr. Ludendorff als Vorkämpfer für Deutsche Gotterkenntnis und gegen die überstaatlichen Feinde des Deutschen Volkes vorangingen, der weiß, daß die grundlegenden Kampfwerte des Hauses Ludendorff zur Abwehr der Volkseinde die Ebene schaffen, von der das Kampfgebäude in seiner gewaltigen Ausdehnung überblickt werden kann. Aus jenen ersten grundlegenden Werken ist nun ein weltverzweigtes Schrifttum entstanden, welches Einzelgebiete des weltanschaulichen Ringens behandelt. Immer aber wird der alte Leser wieder auf jene grundlegenden Werke zurückgreifen, wenn er aufflären will. Immer ist es unerlässlich, daß der neu zur Deutschen Gotterkenntnis kommende sich die Grundlagen an Hand der großen Werke selbst verschafft. Der Verlag wird daher von jetzt an laufend Hinweise auf die großen Werke des Hauses Ludendorff bringen. Dabei werden wir eine Reihe folgen wählen, die beim Eindringen in den Stoff von dem neuen Leser zweitmäßig eingehalten wird. Wir nennen heute:

**General Ludendorff:**

### Vernichtung der Freimaurerei durch Enthüllung ihrer Geheimnisse

Mit 9 Bildern aus Logen  
geh. 1.50 RM., Gangl. 2.50 RM., 117 Seiten, 1938

### Kriegsgeheime und Völkermorden in den letzten 150 Jahren

geh. 2.- RM., Gangl. 3.- RM., 228 Seiten, 91.-93. Tausend, 1939

**C. und M. Ludendorff:**

### Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende

geh. 2.- RM., Gangl. 3.- RM., 196 Seiten, 46.-50. Tausend, 1937

**Dr. Mathilde Ludendorff:**

### Erlösung von Jesu Christo

ungef. Vollausg. 2.- RM., Halbl. 4.- RM., 372 S., 48.-52. Tsd. 1938

### Anderung des Erscheinungszeitpunktes weiterer Neuerscheinungen

Das Werk Walter Löhrs „Der Papst amüsiert sich“ (2.85 RM.) und die bedeutsame neue Schrift General und Kardinal - Erich Ludendorff über die Politik des neuen Papstes Pius XII. (- 75 RM.) wurden über alle Erwartungen lebhaft verlangt, so daß bei beiden Schriften wiederholte Nachdrücke in rascher Folge herausgebracht werden mußten. Trotzdem war es nicht zu umgehen, daß wir einzelne Besteller mitunter einige Tage warten lassen mußten. Daher erklärt es sich auch, daß wir die Arbeiten an unseren kommenden Neuerscheinungen, vornehmlich dem großen Werk C. und M. Ludendorff: „Die Judentum, ihr Wesen und Ende“, Gangl. 10.50 RM., zeitweilig unterbrechen mußten. Hierdurch wird der Erscheinungszeitpunkt dieses Werkes und der übrigen Neuerscheinungen entsprechend hinausgeschoben. Wir hoffen, in Folge 7 bereits Näheres über die Erscheinungszeitpunkte angeben zu können.

**E. Wichtl:**

### Weltfreimaurerei, Weltrevolution, Westrepublik

Eine Untersuchung über ihren Ursprung, Verlauf und Fortsetzung des Weltkrieges. Neu bearbeitet und herausgegeben von Rechtsanwalt Robert Schneider. Mit 25 Bildern, geh. 5.40 RM., Gangl. 6.60 RM. Dieses Werk ist in D. F. Lehmanns Verlag in München erschienen. Wir beschaffen es jedoch gern. Der Auflösungswert ist groß.

### Gedenkausgabe des Werkes des Feldherrn „Tannenberg“ anlässlich der 25-Jahr-Feier des Sieges

Wir bereiten eine Festausgabe des Werkes „Tannenberg“ des Feldherrn in würdiger Ausmachung, Gangl. Lederband mit einem farbigen Bilde des Feldherrn nach einem Gemälde von Prof. Vogel vor. Der Band wird etwa 3.- bis 4.- RM. kosten. Auslieferung gegen Ende August (Juli). Vorbestellungen werden bereits jetzt entgegengenommen.

### Verlangen Sie auf Reisen und im Urlaub überall Ludendorffs Halbmonats-Schrift „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft“!

Alle unsere Verlagserscheinungen sind durch den gesamten Buchhandel und die Ludendorff-Buchhandlungen beziehbar. Bestellungen nehmen auch die Buchvertreter unseres Verlages entgegen. Ludendorffs Verlag S. m. b. H., München 19, Postscheckkonto München 3407, Postsparkassenkonto Wien D 129 986

Wenn Sie Eltern aus dem Kreise Ihrer Verwandten oder Bekannten zur Geburt eines Kindes eine rechte Freude machen wollen, dann tun Sie es mit dem Geschenk des Buches von

Dr. Mathilde Ludendorff:

## Des Kindes Seele und der Eltern Amt

Ganzleinen 6.- RM., mit zweifarbigem Schutzumschlag, Großformat,  
384 Seiten, 16.-18. Tausend, 1938, Verzeichnis der Stichwörter und  
Zitate dazu -60 RM.

Dieses Buch soll kein Lehrbuch der Erziehung sein, sondern ein Berater Deutscher Eltern, die ihre Kinder zu artbewußten Menschen heranbilden möchten. Staat und öffentliche Einrichtungen sind heute artgemäßer Erziehung Freunde. Dies Buch ist ein wunderbarer Rückhalt für so hohes Beginnen... Gewiß, in diesem Werk der Philosophin kommen noch mehr zum Wort als nur die Philosophin und die Seelenkennerin. Die große Deuterin, die Mutter und die Nervenärztin sind kaum weniger daran beteiligt. Trotzdem ist es doch gerade die Einheit, die dem Werk einen so überragenden Rang erteilt. Auf Schritt und Tritt finden wir deshalb auch das Thema in den Rahmen der Gesamtschau Mathilde Ludendorffs gestellt und alles, was die Verfasserin uns über „Des Kindes Seele und der Eltern Amt“ zu sagen hat, ist einmal gewonnen aus dem großen Überblick über die Naturgesetze und zum anderen gerichtet auf die Erfüllung des Lebenssinnes, den die Denkerin und Deuterin aus alledem gewann: Selbstschöpfung des Vollkommenen! Das ist die heile Weise, die durch das ganze Lebenswerk Mathilde Ludendorffs erklingt und die in diesem Buche immer wieder und wieder tief ergreifende und erschütternde Worte findet. Selbstschöpfung in dem Sinne, daß das Wirken und Gestalten am Kinde die Möglichkeit zu einer späteren, in freier Wahl und aus eigenem Entschluß begonnenen Umschaffung zum Vollkommenen schaffen soll. Hieraus ergibt sich dann auch, was zu pflegen und zu entfalten und was abzuwehren ist.

Zu beziehen durch den gesamten Buchhandel und die Ludendorff-Buchhandlungen.  
Bestellungen nehmen auch die Buch-Vertreter unseres Verlages entgegen.

---

Ludendorffs Verlag, o. m. b. S., München 19